



Bauhistorische Voranalyse Wegmühle, Bolligen  
ADB, Büro für Architektur, Denkmalpflege und Baugeschichte, Dezember 2019

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>A</b>	<b>VORBEMERKUNGEN</b>	<b>1</b>
	Ziele	1
	Archivarbeit	1
	Pläne und Planergänzungen	1
	Konventionen	1
	Gebäudenummerierung	
	Raumnummerierung	
	Tabelle Besitzergeschichte	2
<b>B</b>	<b>DAS WEGMÜHLEGUT- GUTS UND BESITZERGESCHICHTE</b>	<b>4</b>
	1275 Eine Mühle mit Acker	4
	Um 1380 -1417 Eine Mühle mit Reibe und Säge und zugehörigem Bauernbetrieb	4
	Streitigkeiten um den Mühlekanal begleiten die Geschichte des Wegmühleguts	4
	Kaum Nachrichten, wohl aber auch wenige Veränderungen im Verlaufe des 15. u.16. Jh.	5
	Das Wegmühlegut im 17. Jh.	5
	Die Familie Tillier, Besitzerin des Guts zwischen 1663- und 1701	6
	Familie Lombach im Besitz 1701 -1754	8
	Johann Rudolf Tscharner und die Aufteilung der Wegmühle in drei Güter,1760ff	9
	Das Herrenhaus erhält ein neues Bauernhaus zwischen 1790 und 1795	9
	Der Bauernbetrieb	12
	Der Gewerbeteil am Vorabend des Neubaus der Papiermühle	13
	Der alte Gewerbeteil nach 1800	15
<b>C</b>	<b>BAUGESCHICHTE DES MÜHLEKOMPLEXES</b>	
	<b>1 Neubau der Papiermühle 1786-87</b>	<b>17</b>
	Bauherrschaft	17
	Bauvorbereitung	
	Der Architekt: Carl Ahasver von Sinner	17
	Die neue Anlage der Papiermühle	18
	Betrieb der Papiermühle von 1787-1839	23
	Der Umbau zur Kunst- und Handelsmühle 1855-57	25
	Einbau einer 2. Wohnung im späten 19. Jh im südseitigen Risalit	27
	Anbau Magazin für Kleie und Putzereiabfälle	27
	Das Ölmagazin	27
	Der Bau der Worblentalbahn- und der Bau einer vollautomatischen Mühle nach 1910	32
	Anschlussgeleise und Verladeschuppen 1913 (16)	32
	Die automatische Mühle für die Vermahlung von 32000 kg Weizen pro Tag. 1920	32
	1921-25 Hallenneubau (20) und Verbindungsbau (21) anstelle der alten Magazins	34
	1928-29 Magazinanbau auf der Nordseite und Verbindungsbau mit dem Verladeschuppen	37
	Der erste Silobau (1930)	39
	Der Anbau des Lagerhauses (22), 1939-40	42
	Der 2. Silobau von 1961-63	44
	1973 Neues Anschlussgeleise und Abänderung des Lagerhauses 22	45
	Zwei Mehrfamilienhäuser am Südrand des Grundstücks, 60er und 70 er jahre des 20. Jh.	48
	Zweigeschossiger Nordanbau 1980-81	49

<b>D</b>	<b>BAUGESCHICHTE FUHRHALTEREI</b>	50
	Hauptbau	50
	Nordanbau	54
	Ostanbau	54
<b>F</b>	<b>BAUPHASENPLÄNE</b>	55
	Erdgeschoss 1	55
	Erdgeschoss 2	56
	Erdgeschoss mit Kanal	56a
	1. Obergeschoss	57
	2. Obergeschoss	58
<b>G</b>	<b>DOKUMENTATION UND KURZBESCHRIEB MÜHLEKOMPLEX</b>	59
	Gesamtbau	59
	Konstruktion Wände und Decken	59
	Grundriss- und Raumstruktur	61
	Gebäudeinneres	62
	Bürotrakt (Nordabschnitt und Nordrisalit)	62
	Südabschnitt, die Mühlehallen	64
	Erdgeschoss	64
	1. Obergeschoss	69
	2. Obergeschoss	70
	3. Obergeschoss	70
	Der bauzeitliche Anbau an die Mühlehalle	70
	Südrisalit	
	Erdgeschoss	76
	Obergeschosse	76
<b>H</b>	<b>DOKUMENTATION UND KURZBESCHRIEB FUHRHALTEREI</b>	86

## A VORBEMERKUNGEN

### Ziele

Die vorliegende Analyse bezweckt zunächst die Aufzeichnung der baulichen Genese des Wegmühleguts als Ganzes. Sie soll als Grundlage für die bevorstehenden Überlegungen zu Arealzukunft dienen. Weiter sollen der Mühlekomplex (Bolligenstrasse 80, 80a, Rörswilstrasse 68 und 72) und die Fuhrhalterei (Rörswilstrasse 70) einer differenzierten Betrachtung und Analyse unterzogen werden. Allerdings kann mit der angewendeten, rein visuellen Analyse nur die Oberfläche betrachtet werden. In diesem Sinne bedeutet die Voranalyse eine erste Annäherung.

Die beiden bedeutenden schützenswerten Bauten Bolligenstrasse 84, die ehemalige Kundenmühle und das Stöckli (86) von 1814 sind zwar Bestandteil des Mühlekomplexes, aber bereits teilweise umgenutzt, sie sind nicht Gegenstand der bevorstehenden Arealstudie. Sie werden daher nur im Zusammenhang mit der Arealgeschichte, nicht aber im Rahmen der differenzierten Betrachtung des Mühlenkomplexes besprochen. Die Mühlenanlagen sind ebenfalls nicht Gegenstand dieses Berichts. Ihre Betrachtung wird einem Spezialisten überlassen werden müssen.

### Archivarbeit

Zur Hauptsache wurden die Burgerbibliothek Bern und das Staatsarchiv Bern konsultiert. Für spezielle Abklärungen betreffend die Bahnfrage wurden das Archiv SBB Historic und das Bundesarchiv beigezogen. Auch das kleine Ortsmuseum «Ortsstube» wurde konsultiert. Das Gemeidearchiv Bolligen, angefragt Anfang Dezember 2019, hat leider wegen Ferienabwesenheiten bis dato keine Materialien liefern können. Falls noch relevantes Material zutage kommt, werden wir dieses nachliefern.

### Pläne und Planergänzungen

Die zur Verfügung stehenden Aufnahmepläne erfassen die Gebäude nur ungenau. Sie entstanden offenbar im Zusammenhang mit früheren Arealstudien. Einiges fehlt und anderes entspricht nicht dem vor Ort Vorgefundenen. Wir konnten im Rahmen der Analyse aber keine Massaufnahmen machen. Wir haben uns trotzdem zu einigen Ergänzungen und Korrekturen entschieden. Diese basieren jedoch nicht auf Messungen. Unsere

Pläne sind daher als Skizzen und Schemata zu verstehen.

### Konventionen

#### Gebäudenummerierungen

Im auf der folgende Seite abgebildeten Situationsplan sind die Bauten des Wegmühleguts, welche im Text angesprochen oder besprochen werden, nummeriert. Die Nummerierung umfasst - soweit bekannt - bestehende und abgegangene Bauten. Die bis heute bestehenden Gebäude sind vollflächig angelegt, die abgebrochenen nur linear umrissen.

- 1 Ehem. Kundenmühle mit Kern von 1613
- 2 Ehem. Mühlenscheuer, abgebr. 1923
- 3 Herrenhaus von 1669ff
- 4 Bauernhaus 1790-95, abgebr. um 1950
- 5 Ofenhausstöckli 18. Jh., abgebr. 1963
- 6 Lehenbauernhaus 1. H. 17. Jh., 1777/78
- 7 Ehem. Papiermühle mit Kanal 1786/87
- 8 Werkstatt- und Garagenbau, um 1940, an Stelle des Lumpenschuppens (1786/87)
- 9 Gesellenhaus 1786/87, abgebr. 1978
- 10 Reibe/Stampfe, dann Papiermühlstöckli, im sp. 19. Jh. Schmiede, abgebr. 1928
- 11 Stöckli von 1814 anstelle Speicher
- 12 Speicher mit Schopf und Schweineställen, abgebr. 1814
- 13 Neue Sägerei ab 1787 bis 1899
- 14 Ofenhaus sp. 18. Jh., abgebrochen 1912f
- 15 Alte Säge, abgebr. 1786/87
- 16 Magazin für Kleie und Putzereiabfälle, sp. 19. Jh., abgebr. 1921ff
- 17 Verladeschuppen 1913
- 18 Magazin 1928
- 19 Verbindungsbau Magazine 18 und Verladeschuppen 17, 1928
- 20 Lagerhalle 1921ff
- 21 Lagerhalle Verladeschuppen 17, 1921ff
- 22 Fuhrhalterei sp. 19. Jh., nach 1917 mit in 2 Phasen entstandenem Nordanbau
- 23 Lagerhalle von 1939/40, abgeändert 74
- 24 Silo 1 von 1930
- 25 Silo 2 von 1961-63
- 26 Ölkeller 19. Jh
- 27 Versuchsbäckerei 1983

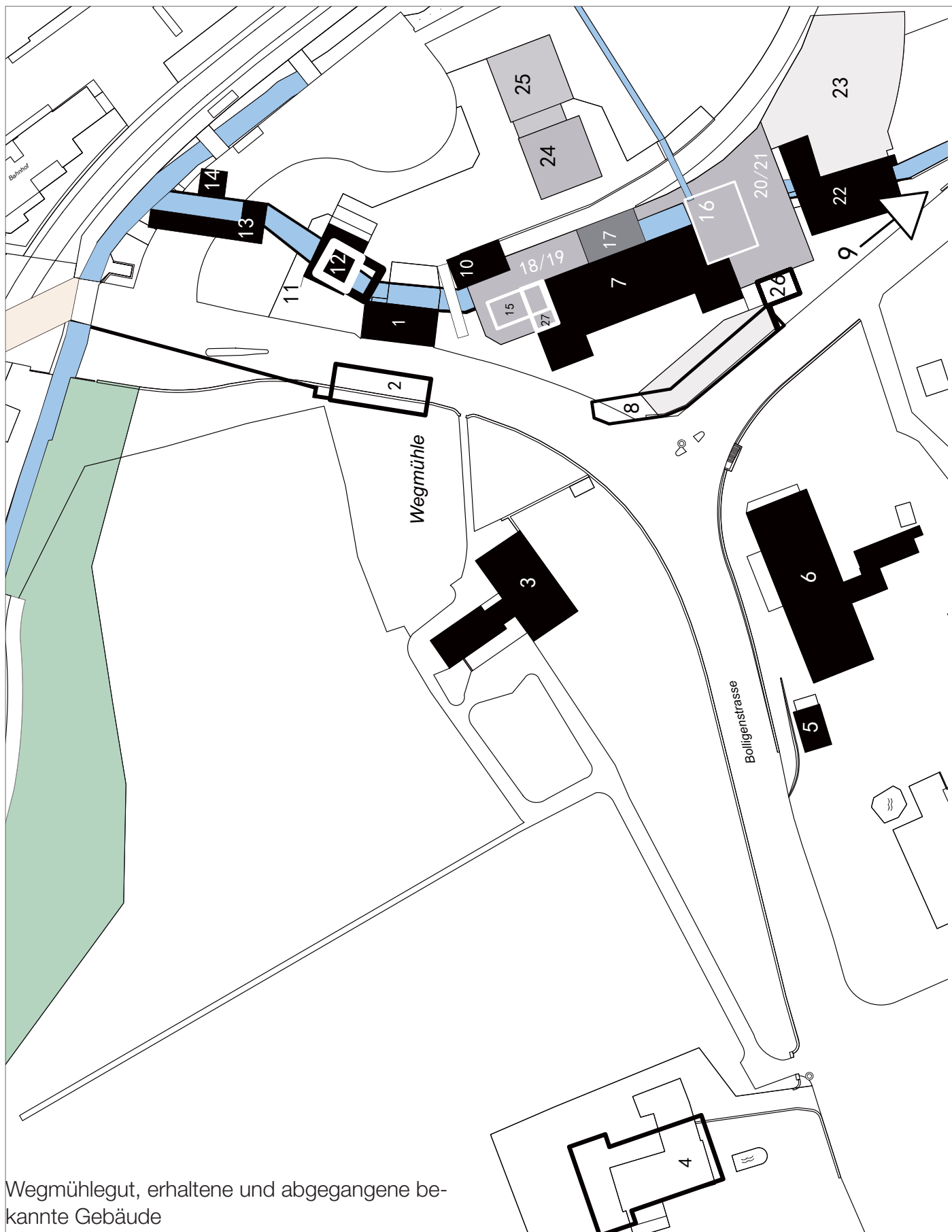
#### Raumnummerierung

Auf eine vollständige Raumnummerierung des Mühlekomplexes wurde verzichtet. Auf eine Num-

merierung wurde nur dort zugegriffen, wo diese zum Verständnis nötig und sinnvoll schien. Entsprechende Planskizzen mit eingetragenen Raumnummern befinden sich direkt in den betreffenden Kapiteln.

### Tabelle Besitzer und Gutsaufteilung

Die auf der folgenden Seite abgebildete Tabelle soll dazu dienen, die Besitzverhältnisse ab der Mitte des 17. Jh. und die jeweilige Gutsaufteilung in einer Übersicht darzustellen.



Wegmühlegut, erhaltene und abgegangene bekannte Gebäude

	Herrenhaus	Gewerbebauten	Bauernhof (Bolligenstr. 70)	
1651	Bendicht Schnell	Bendicht Schnell	Bedicht Schnell	
1660	Georg Steiger	Georg Steiger	Georg Steiger	
1663	Jakob Tillier	Jakob Tillier	Jakob Tillier	
1673	Dorothea Tillier	Dorothea Tillier	Dorothea Tillier	
1701	Abraham Lombach	Abraham Lombach	Abraham Lombach	
	Maria Salome Willading-Lombach	Maria Salome Willading-Lombach	Maria Salome Willading-Lombach	
Bis 1769	Johann Rudolf Tscherner	Johann Rudolf Tscherner	Johann Rudolf Tscherner	
1769		Christian Pfister Oberburg	Christian Pfister Oberburg	
1775		Ulrich Neuenschwander	Ulrich Neuenschwander	
1786		K.L. Niklaus Kirchberger		
		Salomon Wyss		
1789	Franz Rudolf Lerber		Hans Grossenbacher	
	Herren- BHs(4) haus			
1795	N. Albercht Effinger			
1798		K.L. Niklaus Kirchberger		
1803	*Alexander A.von Tscherner			
1805		Papiermühle, Kundemühle mit Scheune, Handelsmühle Reibe, Stampfe Säge		
1805		Kirchberger	Bendicht Juker	
1809		E.R. Fellenberg		
1819			Emanuel Rudolf Fellenberg	
1821	Emanuel Rudolf Fellenberg			
1839			Müller Zoss	
1847		F.A. Fellenberg	Isenschmid und Müller	
1854				
1855			Ulrich Burckhard	
1863		Franz Gustav von Lerber	Ulrich Burckhard	
1863		Niklaus Masshardt		
1876		Johann Walther Sen.		
1883		Joh. Walther jun.		
			Säge	Mühle Stöckli
1896			Fried. Burkhard	3 weitere Söhne Burkhardts
1898			1899	Friedrich Bienz Landwirt
1901		Ab 1902 Otto Walther		Christian Hauswirth
1918	An Otto Walther			
1925			Otto Walther	Hauswirth
Ca 1950	Abbruch			

## B GUTS- UND BESITZERGESCHICHTE

Wir halten uns in diesem Kapitel an die Ausführungen von Karl Ludwig Schmalz<sup>1</sup> und die von ihm konsultierten Quellen aus dem Staatsarchiv und an das Familienarchiv von Fellenberg in der Bürgerbibliothek Bern, in welchem eine stattliche Anzahl Schriftquellen und Abschriften von solchen aus dem 14. bis ins 19. Jh. erhalten sind.

### 1275: Eine Mühle mit Acker

Die Geschichte der Wegmühle reicht bis tief ins Mittelalter zurück. Heinrich von Seedorf, Burger der Stadt Bern, und seine Frau Mechthild schenken der Johanniterkommende Münchenbuchsee 1275 auf den Zeitpunkt ihres Ablebens die Wegmühle unterhalb Bolligen nebst einem anstossenden Acker.<sup>2</sup> Solche Schenkungen waren eng mit dem mittelalterlichen Glauben und der damit verbundenen Hoffnung auf die Erlangung des Seelenheils nach dem Tod verbunden.

### Um 1380-1417: Eine Mühle mit Reibe und Säge und zugehörigem Bauernbetrieb

In dem um 1380 angelegten Zinsrodel des Unteren Spitals<sup>3</sup> wird dem unteren Spital 6 Mütt Roggen und 2 Pfund Geld gezinst, und es umfasst jetzt nebst der Mühle auch eine Hube Land (30-50 Jucharten), also einen Bauernbetrieb.

Cuno (Konrad) Lötscher bekennt 1390, vom Niederen Spital und vom Siechenhaus zu Bern eine Mühle, eine Bläue und Säge, genannt Wegmühle, in der Kirchhöre Bolligen mit allen dazugehörigen Häusern und Grundstücken als Erblehen empfangen zu haben. Die Mühle war also gegenüber zwei Besitzern zinspflichtig.

«Ihr Mülj und Mülihus, ein Blöwen und Sagen und die Güter und Hofstaten, so darzu hörent, genempt die Wägmülj, und die Hube mit Hus und Hoof, Acher und Madt und was darzu gehört, in der Parochie Bolligen von disshin dieselben Mülj

Blöwen Sagen und die Hube mit Gütheren Hofstaten Acheren und Madt, Holtz und Walde, Wiesen und Weide, Wasser und Wasserrünsen und mit Würen, mit Tag, mit Wäg und mit allen Dingen so darzu gehört von Recht oder Gewohnheit für bewert sei Erblehen zu besitzen und zu haben und zu nützen.»<sup>4</sup>

Ab 1402 wurde das Siechenhaus zum alleinigen Zinsherr. Vogt und Meister des Niederen Spitals zu Bern lösen auf Begehren von Schultheiss und Räten zu Bern 12 Mütt und 1 Körst Dinkel, 3 Körst Gerste und 5 Pfund Stebler Pfennige ab, die sie dem Siechenhaus bei Bern jährlich an Zins und Seelgeräten schuldeten, indem sie dem Siechenhaus ihren hälftigen Anteil an der Wegmühle bei Bolligen und an der Hub dabei, ferner 5 Schuppen zu Gümligen und 1 Pfund 8 Pfennige Zins ab elf Gärten der hohen Gasse am Stalden, Sonnseite zu Bern zedieren.<sup>5</sup>

### Streitigkeiten um den Mühlekanal begleiten die Geschichte des Wegmühleguts

Der Mühlekanal zweigte im Gebiet des Rörswilguts von der Worblen ab und verläuft über eine längere Strecke durch das Territorium des Rörswilguts, bis er die Wasserräder der Wegmühle erreichte. Die Tatsache, dass der Müller zur Wegmühle nicht selten zu wenig Wasser für den Mühlebetrieb zur Verfügung hatte, war immer wieder der Grund für Streitigkeiten zwischen diesen beiden Gütern. So auch schon 1402:

«Und Cuno Lötscher, der Müller Ihr Lehenmann und Plagten da mit Fürsprechen und Hensli Gresslin, wie dass er frefenlich ir Wuren gebrochen factj, und das Wasser genommen, aber das er nit rechtens dazu factj.» Gresslin hatte also das Wehr, das Absperrbauwerk zwischen Worblen und Mühlekanal, gebrochen, offenbar, um für seine Matten mehr Wasser zu erhalten.

Cuno Lötscher ist quellentlich noch bis 1409 als Müller zur Wegmühle nachweisbar.<sup>6</sup> 1412 erfolgte ein Wechsel.

Niklaus von Brenzikofen und Kunzmann (Konrad) Linder, der Müller, bekennen, vom Siechenhaus bei Bern, bzw. von dessen Pfleger Johannes von Vifers (Vivers), Burger zu Bern, die Wegmühle bei Bolligen mit Blöwe (Bläue) und Säge und die Hube dabei mit allen dazugehörigen Grundstü-

1 Schmalz, Karl Ludwig; Bolligen, Geschichte, Gemeindeentwicklung, Heimatkunde, Bern, 1982

2 Staatsarchiv Bern, Fraubrunnen, 24.08.1275

3 Das Burgerspital war die Rechtsnachfolgerin des Grossen Spitals, welches 1307 von der Stadt Bern als Unteres Spital gegründet, 1528 im ehemaligen Dominikanerkloster untergebracht war. 1715 wurde das 1288 gegründete Obere Spital (das vormalige Heiliggeistspital) mit dem Grossen Spital fusioniert.

4 Bürgerbibliothek Bern, Familienarchiv von Fellenberg

5 Staatsarchiv Bern, Ausserkrankenhaus, 23.08.1402

6 Staatsarchiv Bern, 19.04.1402

cken und Rechten zu Erblehen empfangen zu haben.<sup>7</sup> Nur fünf Jahre später kam es erneut zu einem Wechsel. Das Siechenhaus bei Bern überträgt 1417 den ehrbaren Knechten Peter und Jakob Büggler (Bugler) von Thorberg die Wegmühle in der Kirchhöre Bolligen mit Pleue (Bläue), Säge und die Hube mit allem Zubehör als Erblehen.<sup>8</sup> Der Bauernhof zur Selbstversorgung ist also bereits im Spätmittelalter fester Bestandteil des Wegmühleguts.

### Kaum Nachrichten, wohl aber auch wenige Veränderungen im Verlaufe des 15. und 16. Jh.

Das Gericht zu Bern erkennt auf Klage des Herrn Ulrich Megger, dass Hans (Johann) Rohrer, Müller in der Wegmühle, verpflichtet sei, einen Brunnen auf einer Matte bei der Wegmühle zu unterhalten und für denselben jährlich 5 Schillinge Zins zu entrichten.<sup>9</sup> 1591 taucht Hans Rohrer, Müller zur Wegmühle, quellentlich nochmals auf als Schiedsrichter in einem Streitfall<sup>10</sup> andernorts.

Eine leider nicht datierte Quelle im Archiv der Holzgemeinde Ostermundigen belegt, dass der damalige Müller Durs Rohrer gegenüber dem Siechenhaus nicht nur zinspflichtig war, sondern dass er auch einen Teil des Umsatzes abgeben musste.

### Das Wegmühlegut im 17. Jh.: Vom Erblehen zum persönlichen Eigentum des Patriziats, das Gut wird um das Herrenhaus erweitert

Ab der Mitte des 17. Jh. wird die Quellenlage besser. Erneut kam es am 22. April 1651 zu einem Vergleich zwischen dem Rörswil- und dem Wegmühlegut wegen eines Streits um den Mühlebach. Als Besitzer des Wegmühleguts ist Bendicht Schnell und als Besitzer des Rörswilguts Jakob Tillier genannt.

Nur neuen Jahre später, am 7. März 1660, kommt es zum Schiedsspruch in der gleichen Streitigkeit um den Mühlebach. Unterdessen hatte Bendicht Schnell die Wegmühle an Junker Landvogt Georg Steiger (1612-86) verkauft. Dieser ist wohl der erste Patrizier in der Geschichte der Wegmühle. Er war verheiratet mit Margaretha von Diessbach und Offizier im Leibregiment des Prinzen von Nassauen, Vogt zu Yverdon und Morges. Das Rörwilgut ist weiterhin im Besitz des Jakob Tillier.

7 Staatsarchiv Bern, Ausserkrankenhaus, 09.06.1412

8 Staatsarchiv Bern, Ausserkrankenhaus, 18.09.1417

9 Staatsarchiv Bern, Bauamt, 26. 01. 1560

10 Staatsarchiv Bern, Oberamt, 03.11.1591

Inhalt der Steitigkeiten ist derselbe wie 1651. Der Schiedsspruch bezieht sich direkt auf den Vergleich von 1651. Als Kläger tritt Georg Steiger auf, als «Verantworter» (Beschuldigter) Jakob Tillier.

«Erstens dass alle ungüetliche und ehrührige Wort und Verb (...) bester Form nach ufgehebet auch beyntwederer Parteiy gehabten ehren weder ufläd noch nachtheilig syn willind.

Zum anderen dieweil es der Billigkeit nit gemäss wäre, wenn durch Mittel der Wässerung, so Wohlgeehrts Herr Stiftsschaffner Tilliers Matten gebraucht wird, der Wäg mühli als Ihr gel. Lehen einen solchen Abbruch geschehen, dass dardurch selbiger stillgestellt weren wollte, wie es dann der Herr Stiftsschaffner auch selbs nit begehrt. Als sölle und möge gedachter Herr Stiftsschaffner Tillier oder die Seinigen das Wasser zwar wohl zu Wässerung seiner Madten brauchen und von inwesenden Besitzer der Wegmühli hiefüro der Wässerung halber unangefochten blyben- jedoch anderer Gsalten nit, dann dass Landvogt Steigers oder seiner Nachkommende stets Wasser genug zu dem ersten Rad wo die Sagi trybt, nach Nothdurft haben mögen, durch welches Wasser dann auch hernach das eint oder andere Rad bei der Mühli gnugsam kann getrieben werden.

Drittens, damit mit sambtlichen Zubrung (?) und Zuflussung der obersten Prüttschen einsmahls nit zu viel oder zu wenig Wasser in den Mühliwuhr gelassen werde, soll gedachter Herr Stiftsschaffner auch seine Nachkommende die Prüttschen nit sambtlich mit einander ziehen oder zuschliessen lassen, weder sich darmit dergstallten halten, dass allwegen eine oder zwo so lange offen blybe, bis das Wasser so durch den anderen aufgeschwelet wirt, ohngefahr seinen Runst wider in den Mühliwuhr gewonnen.

Viertens, so der Besitzer der Wegmühli den Mühlibach räumen zu lassen nothwendig befunde, soll der Besitzer des Guts Rörswil verbunden syn, Ihnen so wyth die Rhörswilmatten gehet, durch zween Männer, welche aber der Besitzer der Wegmühli spysen soll, helfen ze lassen, und sollend diejenigen Fisch und Krepes so demzumahlen bey Abschlagung des Bachs gefunden werden möchtend, durch sy die Besitzer des hofs Rhörswyl und der Wegmühli gleich getheilt werden.

Fünftens, die Wässerung der Lengmadten betreffend soll der Herr Stiftsschaffner Tillier dem H. Landvogt Steiger gestadten, den hierzu gemachten kleineren von der nderen Brügkh an durch



syn Herrn Tilliers Matten gehenden Graben aufs vielste vier Schuh breit in seinen Kosten machen zu lassen, umb dardurch das Wasser bey der durch Ihr Landvogt Steiger neu gemachten jetz aber erbennten Schwelli durch ein Schalen, welche in Herrn Steigers Kosten und dass dardurch dem Herrn Tillier noch seinen Nachkommen kein Schaden zugefüegt werde, soll gemacht werden, in die Lengmatten zu leiten, und soll Hr Steiger daselbig von Zinstag zu Abent bis am Sambstag zu Abentvollkommen, der Herr Stiftsschaffner aber die vorigen drei Tag, soviel er wirt desselben vonnöthen haben, geniessen und brauchen; zu welchem Endt bey der oben gedeuten Schalen ein Prüttschen soll gemacht werden, dardurch das überflüssige Wasser welches Herr Tillier zu Wässerung vonnöthen haben wirt, jederwylen in die Längmatten lauffen zu lassen, und und soll hernach der Graben, dardurch dies Wasser geleitet wirt, wann selbiger Ruhmens bedarf von beiden Theilen in gleichen gerumbt auch unterhalten werden.»

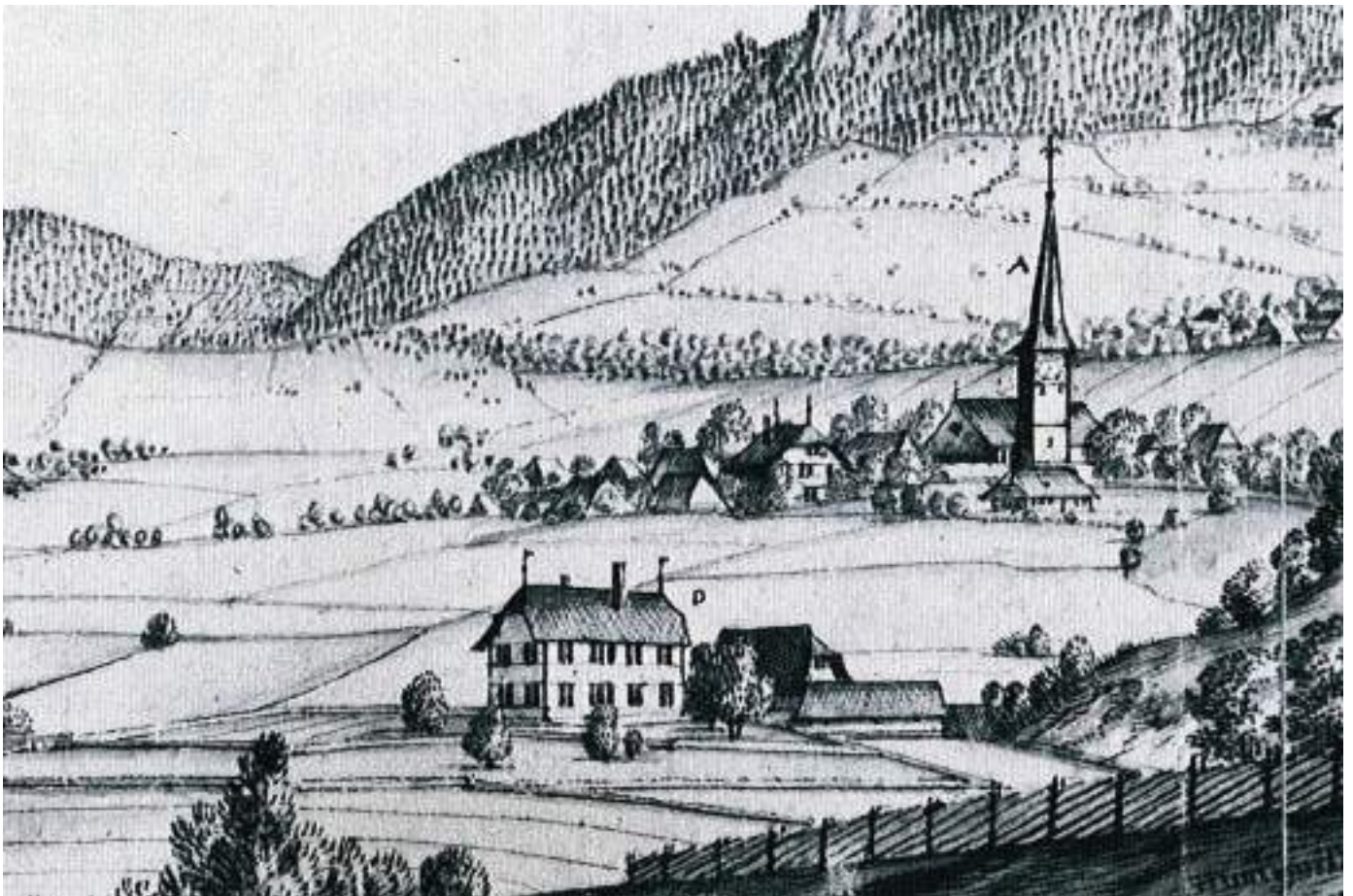
Junker Georg Steiger hatte drei Jahre später erneut einen Rechtsstreit, diesmal mit der Holzge-

meinde Ostermundigen, den er verlor. Ob das der Grund dafür war, dass er bereits 1663 das Wegmühlegut weiterverkaufte, bleibt offen.

### Die Familie Tillier, Besitzerin des Guts zwischen 1663 und 1701

Jedenfalls im November 1663 finden wir überraschenderweise Jakob Tillier als Besitzer des Wegmühleguts. Damit waren beide zerstrittenen Güter vorläufig vereint, und weitere gerichtliche Bemühungen um den Mühlebach erübrigten sich. 1669 erbaute Jakob Tillier das neue Herrenhaus (Bolligenstrasse 71), und er baute damit das Wegmühlegut vom Gewerbe- und Bauernbetrieb zur Campagne aus. Die bekannten Quellen sprechen alle von einem Neubau, so die aquarellierte Federzeichnung Kauws, die «Herr Tilliers neue Behusung» zeigt, oder das Bodenzinsurbar des Sichenhauses 1674, «das ober nüw haus steinigen Stock», oder gar die Verkaufsurkunde von 1701: «in einer neuwerbauenen steinernen Behausung». Das Prädikat «neu» fällt in den jüngeren Urkunden verständlicherweise weg. Jakob Tillier verstarb

Aquarellierte Federzeichnung von Albrecht Kauw, Ausschnitt mit Wegmühle im Vorder- und Bolligen im Hintergrund, links Herrenhaus, rechts Lehenhaus mit gegenüber heute um 90 Grad gedrehtem Dach: 1671, Historisches Museum, Bern





Das Herrenhaus (1) vom Silo (1930) aufgenommen

Das Lehenbauernhaus (6) vom Silo (1930) aufgenommen



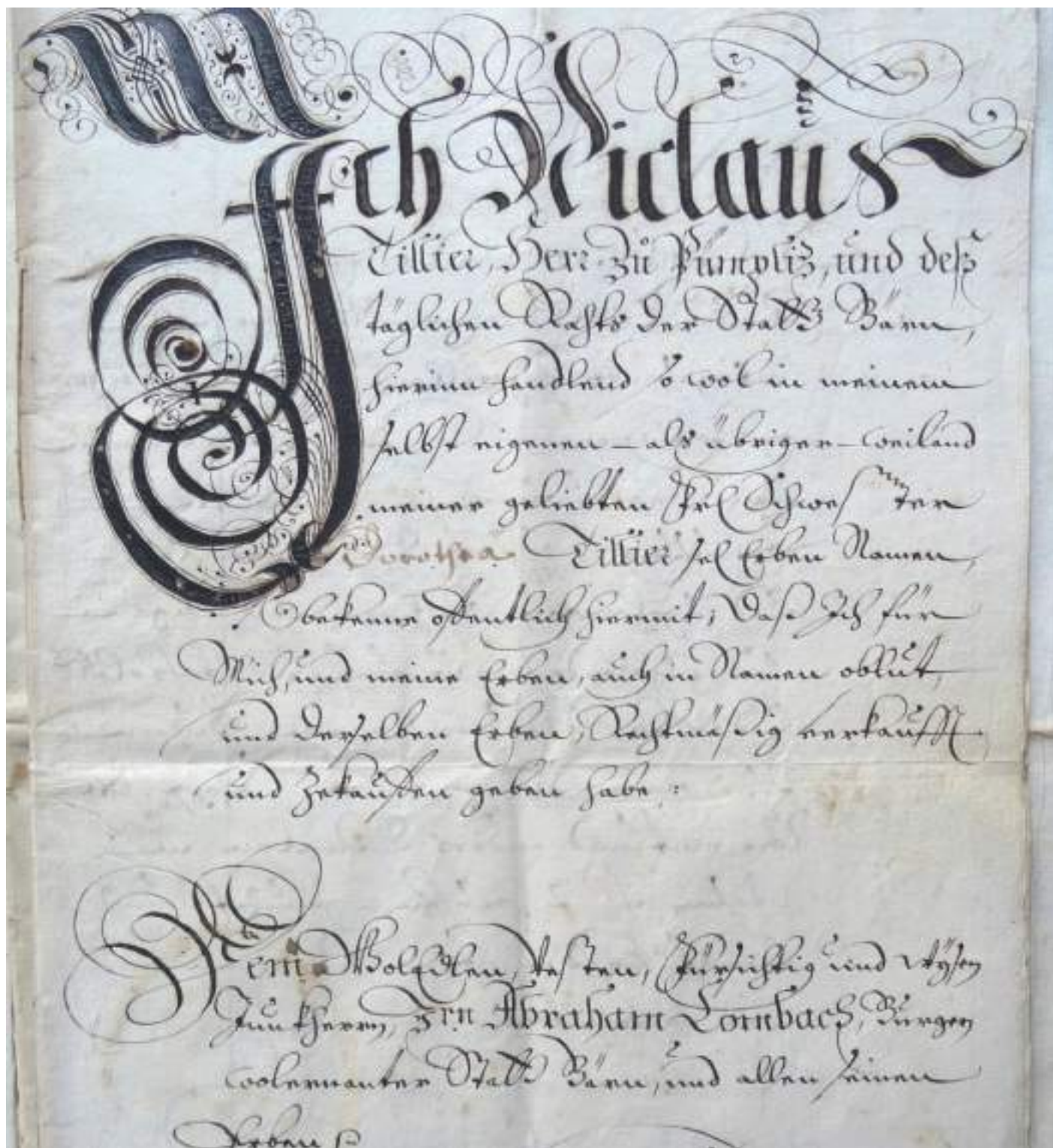
1676 als 70-Jähriger. Seine Gattin Barbara Lombach war schon fünf Jahre zuvor gestorben, so ging das Gut an die Tochter Dorothea, eines der elf gemeinsamen Kinder, über. Sie war in erster Ehe mit Johann Rudolf von Graffenried und in zweiter Ehe ab 1684 mit Johann Karl von Büren verheiratet. Im Namen der zuvor verstorbenen Dorothea verkaufte ihr Bruder Niklaus 1701 das Wegmühlegut an Abraham Lombach,

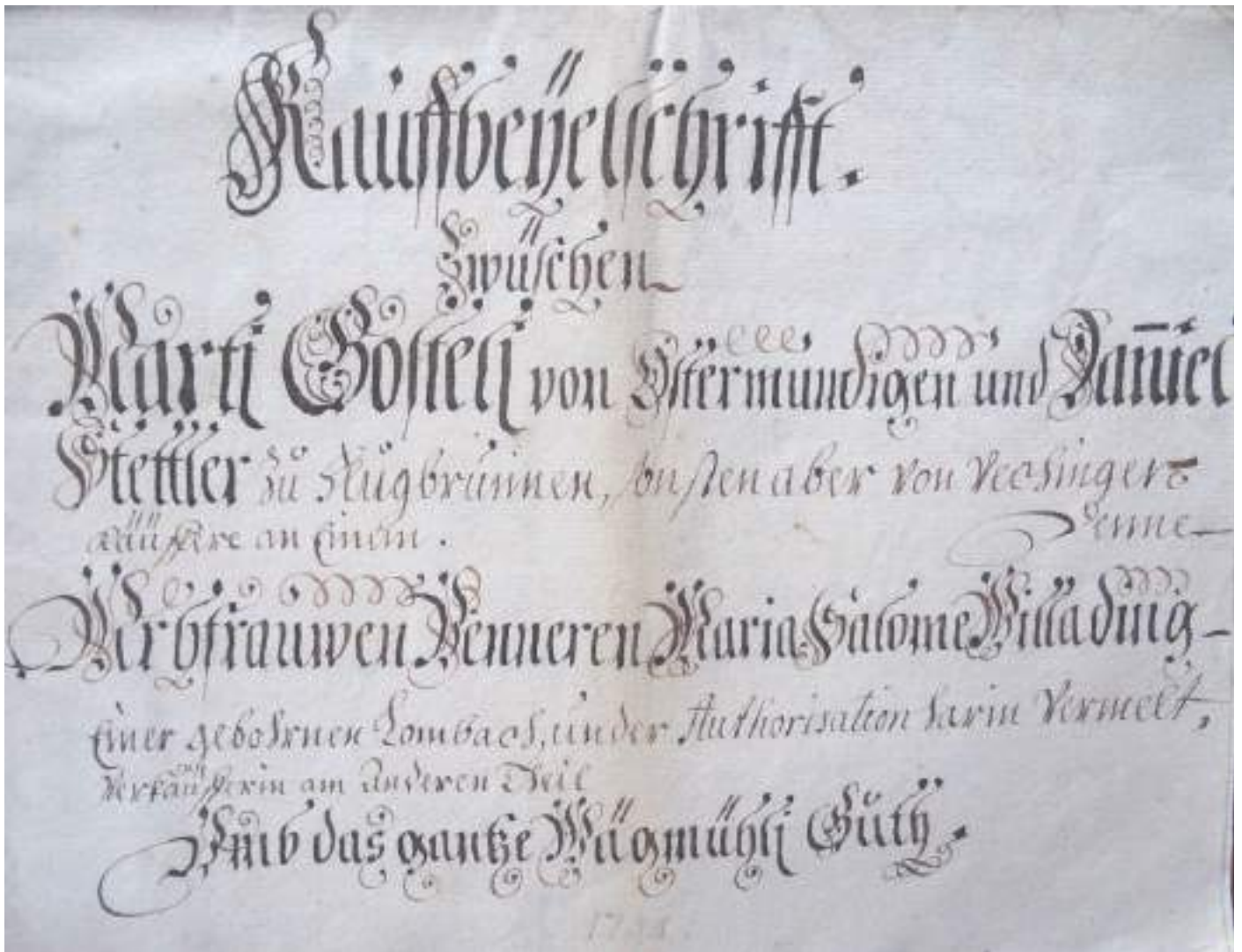
### Familie Lombach im Besitz 1701-54

Abraham Lombachs Frau, Salome Elisabeth Tillier,

war eine Tochter von Dorotheas Bruder Samuel. Das Gut blieb also in der Familie. Von Abraham Lombachs Tochter Maria Salome ging es an ihren Mann Christian Willading, den sie 1720 in Bolligen heiratete. Willading hat offenbar 1727 das Herrenhaus «accomodieren» lassen. 1731 verkaufte Willading ein Stück Land von der Wegmühle. Nach seinem Tod 1751 ging die Liegenschaft 1754 durch Verkauf von der Witwe Salome Lombach Willading an Marti Gosteli und Daniel Stedtler über. Wie das Gut bereits innert weniger Jahre an Johann Rudolf Tscharner gelangte, muss offen bleiben.

Verkaufsurkunde von 1701 (Familienarchiv Fellenberg, Burgerbibliothek Bern)





Verkaufsurkunde von 1751 zwischen Maria Salome Willading und Marti Gosteli/ Daniel Stettler (Familienarchiv Fellenberg, Burgerbibliothek Bern)

### [Johann Rudolf Tscharner und die Aufteilung der Wegmühle in drei Güter 1760ff](#)

Johann Rudolf Tscharner war Mitbesitzer des benachbarten Rothausguts, als er sich kurz vor 1660 entschloss, das Wegmühlegut zu erwerben.

Ihm gelang die Loslösung vom Lehen zum Eigentum 1770. Diese ist im Tauschbrief vom 1. März 1770 belegt. Die Vennerkammer vollzieht auf Weisung der Regierung die Befreiung des Wegmühleguts von Johann Rudolf Tscharner, alt Landvogt zu Interlaken, von einem Bodenzins an das Ausserkrankenhaus, da Tscharner dafür einen Bodenzins ab einem Gut zu Allmendingen zederte.

Johann Rudolf Tscharner behielt das Herrenhaus mit umliegendem Mattland und verkaufte das übrige Gut 1770 dem Christian Pfister zu Oberburg mittels teilweisem Tauschhandel und einem Nachgeld von 79000 Pfund. 1776 verkaufte Pfister das Bauerngut mit 32 Jucharten an Ulrich Neuschwander, den Pintenschenkward zu Deisswil, weiter. Damit zerfiel das Wegmühlegut in drei Teile: das Herrenhaus, die Gewerbebauten und den Bauernbetrieb.

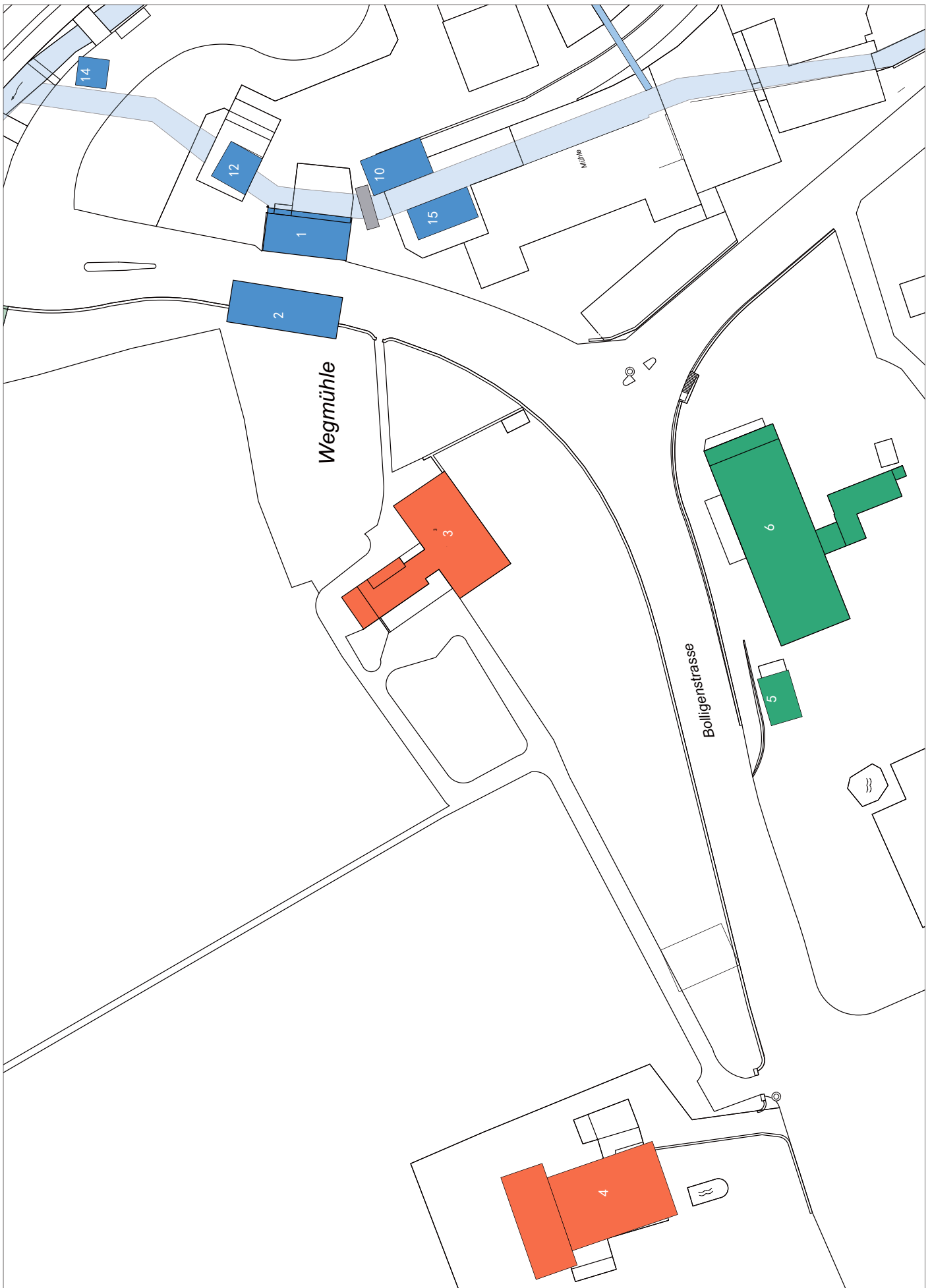
### [Das Herrenhaus erhält ein neues Bauernhaus](#)

Johann Rudolf Tscharner verstarb 1789. Sein Sohn Johann Rudolf Tscharner verkaufte das Anwesen noch im Todesjahr des Vaters weiter an Franz Rudolf Lerber (1757-1822).

Franz Rudolf Lerber erweiterte das Herrenhaus zur Campagne, indem er nördlich des Herrenhauses ein neues Bauernhaus errichten liess. Das Bauernhaus entstand also zwischen 1790 und 1795. Es wurde in den späten vierziger Jahren des 20. Jh. abgebrochen zugunsten eines neuen Landhauses.

### [Das weitere Schicksal des Teilguts mit Herrenhaus](#)

Die erweiterte Besetzung verkaufte von Lerber 1795 weiter an Niklaus Albrecht Effinger. Niklaus Albrecht Effinger, Herr zu Wildeggen, verstarb 1803, und kurze Zeit danach veräusserten die Erben die Campagne an Alexander Albrecht Tscharner, der als Capitain Commandant der holländischen Schweizergarde zu Wohlstand gekommen war. Er und seine Familie bewohnten das Herrenhaus



Wegmühle, Teilgüter, Baubestand um 1785

Gewerbebauten (blau), Lehenbauernhof (grün) und Herrenhaus (rot)

Das Bauernhaus (4) kam zwischen 1790 und 1795 hinzu

**Wissen** Sie  
wischen sehe hiermit;

daß zwischen dem wohlgedelgeborenen  
insbesonder hochanzehelichen Herrn Johann  
Rudolf Tscharner, Landes- und Reichs-  
Rath und Republic Bern, und vnfürlichst zu  
kassieren Herrn Landvogt zu Interlaken als  
Vertauscheren an einem, und dem besagten,  
simon Christen Pfister, zu Oberbürg und  
Bündelort, als Gegentaüscheren an anderen  
Theil, um ihr und ihrer Erben besagliche besagte Stücke  
besagten Neufund Willen, und nachfolgender freyer will-  
kür und willigen Tausch in der Reichsbundung an  
Ihre abwechselig gehalten und besagten werden.

Namlich.

Das hat Messer Tscharner von Hauen gelast  
an, und dem vorgenannten Pfister eigenhändig  
auf eingewilligt und übergeben, simon Theil von sei-  
nem besagten so genannten Wegmühli Büch  
in der Reichsbundung Döllingen nach dem Reich zu  
kassieren, besaglichen nachfolgenden besagten  
en und Büdteren; als:

Erstlich.

erstmalig ganzjährig. Er veräusserte das Gut 1821 an Emanuel Rudolf Fellenberg. Die Familie von Fellenberg blieb Eigentümerin des Herrnguts bis 1918, als es Müllermeister Otto Walther kaufte. Sophie Maria von Fellenberg erhielt ein Jahr vor dem Tod ihres Vaters das Wohnhaus mit Scheune abgetreten, welches Franz Ludwig Lerber zwischen 1790 und 1795 errichtet hatte. Sie hatte es selbst bewohnt und insbesondere hier einen Saal für Sonntagsschule und religiöse Veranstaltungen eingerichtet. Sie verfügte, dass das Haus nach ihrem Tod zuerst der Kirchgemeinde angeboten werden sollte (zum Grundsteuerschätzungswert) unter der Bedingung, dass die Sonntagsschule dort weiterhin durchgeführt werde. Nach ihrem Tod 1919 ging die Kirchgemeinde darauf ein. Hier wurde Sonntagsschule bis 1946 gehalten. 1947 übernahm Otto Walther und verkaufte den Teil mit dem Bauernhaus 1948 an den Architekten Bernhard Matti, der es abbrechen liess und ein Einfamilienhaus errichtete.

### Der Bauernbetrieb

Neuenschwander baute das Bauernhaus (6) so gleich weitgehend um, was den Nachbarn im Herrenhaus, Venner Rudolf Tschärner, sehr störte. Es entbrannte ein Streit, der 1777 mittels Vergleich

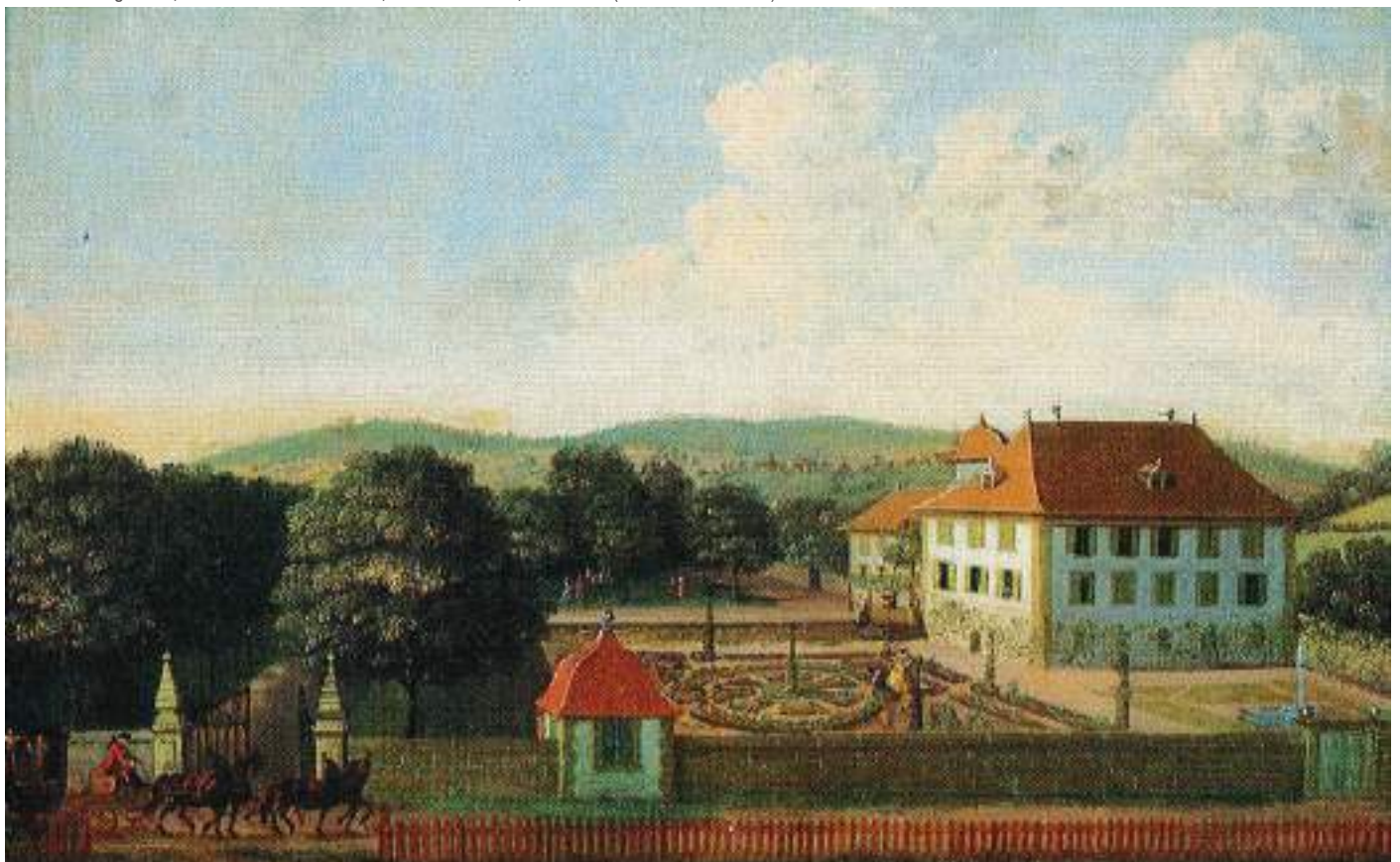


Kaufbrief von 1775, Ulrich Neuenschwander und Christian Pfister (Familienarchiv Fellenberg, Burgerbibliothek Bern)

zwischen den beiden geschlichtet wurde. Tschärner machte seinem Nachbarn folgende Vorwürfe:

- «1. Dass er Neuenschwander aus einem so viel Menschen möglichen Feurfreyen Haus ein feurfährliches gemacht.
2. Dass er durch Niederreissung des Mauerwerks das Lehenhaus in seinem Werth nahmhaft vermindert folglich das Unterpfand verschwächt.
3. Den Holzschopf abgebrochen und ihn so nahe

Johann Ludwig Aberli, das Herrenhaus um 1780, Öl auf Leinwand, Ausschnitt (Kunstmuseum Bern)



an die Landstrasse an das Ofenhaus und Venners (Joh. Rudolf Tscharner!) Wohnung hat setzen wollen.

4. Dass er ohne zuvor von «meiner gnädigen Herren» erhaltenen Bewilligung eigenwältig ein Feuerrecht errichtet.»

Interessanter als die im Vergleich erzielten Resultate ist die Tatsache, dass wir mit Hilfe dieser Schriftquelle den bisher um 1800 datierten grossen Umbau des Gebäudes präzise in die Jahre 1776/77 datieren können.

Nebst dem Bauernhaus mit daran erbauter Bescheuerung und Holzschopf wird ein steinernes Stöcklein mit darauf sich befindendem Speicher genannt. Die älteren Quellen sprechen von einem Ofenhaus. Das Ofenhaus ist im späten 18. Jh. zum Stöckli ausgebaut worden. 1819 ist dann von «ein steinernes Stöcklin daruf ein Speicher darunter ein Ofenhaus» die Rede.

Das in der ersten Hälfte des 17. Jh. erbaute und 1776/77 stark umgebaute Bauernhaus (6) steht bis heute, das zum Stöckli ausgebaute Ofenhaus (5) musste 1963 dem Ausbau der Bolligenstrasse weichen (siehe Abbildungen auf der folgenden Seite).

**Der Gewerbetrieb am Vorabend des Neubaus der Papier-**

Johann Ludwig Aberli, die Wegmühle um 1780, Ausschnitt (Kunstmuseum Bern)

## mühle

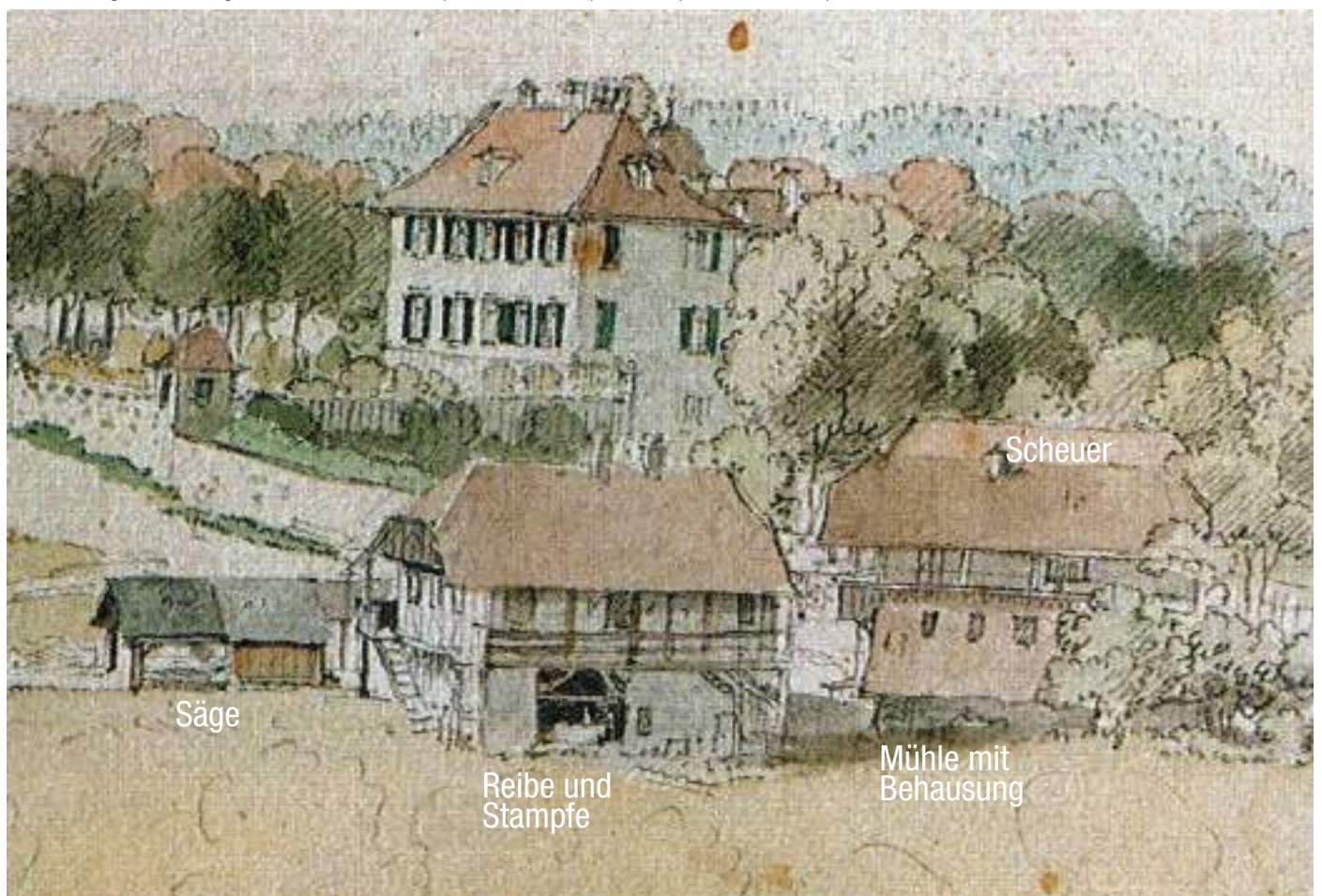
1786 erwarben Karl Ludwig Niklaus Kilchberger und Franz Salomon Wyss den Gewerbetrieb von Neuenschwander. Der Tauschurkunde entnehmen wir folgenden Baubestand:

«Die Mühle (1), bestehend in zweyen Mahlhäufen und einer Rönnel samt der darauf erbauten Behausung, darzu gehörigen Brünnen und dem Mühlebach, in allen Rechten wie von alters her.»

«Die bei der Mühle sich befindliche Reibe und Stampfi (10), nebst der darauf erbauten Behausung, und denen unter gleicher Dachung auch



Johann Ludwig Aberli, die Wegmühle um 1780, Ausschnitt mit Speicher (Kunstmuseum Bern)







Das alte Lehenbauernhaus mit Ofenhausstöckli an der Strasse

Bolligenstrasse vor dem Ausbau mit Ofenhausstöckli unter Mansartwalmdach (Ortsmuseum Bolligen)



vorfindenden zweyen Schweinställen. Die Reibe seye schuldig dem Rörswylgut zuweilen unentgeltlich zu reiben.»

«Die neben der Reibe stehende Saage (15) samt zugehörigem Saageplatz».

«Di neu erbaute gegen die Mühle über an der Strass stehende Scheuer (2), nebst dem darunder sich befindlichen Keller.»

«Ferners das neben dem Garten stehende neue Ofenhaus (14).»

«Der Spycher auf dem Mülibach mit Schopf (12).»

Die Zeichnung Aberlis zeigt uns den soeben umschriebenen Bestand. Die Mühle (1) von 1613 ist bis heute erhalten. Die Mühlescheuer (2) auf der gegenüberliegenden Strassenseite wurde 1923 nach einem Brand abgebrochen. Die Reibe und Stampfe (10) wurde, wie wir sehen werden, später umgebaut, und die Sägerei (15) musste dem Bau der neuen Papiermühle weichen.

Nehmen wir den Gutsplan aus dem Mülleratlas (1797/98) zu Hilfe, so erkennen wir, dass das Ofenhaus (14) auf der Ostseite des Mühlekanals kurz vor der Mündung in die Worblen gestanden hat.

## Die Trennung der Papiermühle vom alten Gewerbeteil. Der alte Gewerbeteil nach 1800

1805 verkaufte Carl Ludwig Niklaus Kirchberger die alte Mühle, die Mühlescheuer, den Spycher mit Schopf und die neue Säge an Bendicht Juker aus Bolligen, der den Mühle- und Sägebetrieb weiterführte. 1814 brach Juker den Spycher mit Schopf auf dem Mühlekanal ab und baute dort das bis heute erhaltene Stöckli als Bäckerei mit Verkaufsladen neu auf. Juker musste 1839 Konkurs anmelden. Müllermeister Bedicht Zoss aus Bolligen machte einen erneuten Versuch, aber auch er geriet 1847 in Geldstap. Es übernahmen Johann Isenschmid und Jakob Müller, die aber selbst nicht in Bolligen arbeiteten und wohnten und den erworbenen Besitz bereits 1855 mittels Steigerung an Ulrich Burkhard von Huttwil, der zuletzt Müller in Trimstein gewesen war, veräusserten. Ulrich Burkhard übernahm 1863 auch den alten Lehenbauernhof. Unter seinen Söhnen kam es zur Separierung von Säge und Mühle. Friedrich Burkhard übernahm die Säge, die drei anderen Brüder gemeinschaftlich Mühle und Stöckli und den Lehenbauernbetrieb. Friedrich Burkhard gab 1899 die Säge auf und erbaute wenige hundert Meter

Foto vor 1923: Von links nach rechts die Säge, das Stöckli und die Kundenmühle, rechts im Hintergrund ist zudem der Nordteil des Lumpenschuppens und am rechten Bildrand die Mühlescheune erkennbar (Familienarchiv Reinhard)





Kundenmühle und Stöckli

worblenabwärts eine moderne, grosse Sägerei mit eigenem Kraftwerk. Die anderen Brüder verkauften den alten Lehenbauernhof 1898 an Friedrich Bienz, dessen Nachkommen ihn bis heute führen. Ebenfalls 1898 verkauften sie die alte Mühle und das Stöckli an Christian Hauswirth. Christian Hauswirths Sohn verkaufte die Mühle 1925 an

Otto Walther, das Stöckli bewohnte er zunächst selbst, es gelangte später ebenfalls in den Besitz Walthers. Kundenmühle

Kundenmühle und Stöckli



## C BAUGESCHICHTE DES MÜHLEKOMPLEXES

### 1 Neubau der Papierfabrik 1786/87

#### Bauherrschaft

1786 erwarben Carl Ludwig Niklaus Kirchberger und der Artilleriehauptmann Franz Salomon Wyss die Teilliegenschaft mit den bestehenden Gewerbebauten von Uli Neuenschwander, der sie nur zwei Jahre zuvor von Christian Pfister aus Oberburg erworben hatte.

Karl Ludwig Niklaus Kirchberger (1744-1817) war Kanzleiarchivar (Gewölberegistrator) der Stadt Bern, er war verheiratet mit Anna Margaretha von Tscharner und in zweiter Ehe ab 1797 mit Katharina Rosina Fellenberg. Anna Margaretha von Tscharner war eine Tochter von Johann Rudolf Tscharner, der zu jenem Zeitpunkt (bis 1789) das Herrenhaus der Wegmühle noch besass.

Tauschbrief zwischen Ulrich Neuenschwander auf der einen und Karl Ludwig Kirchberger und Franz Salomon Wyss auf der anderen Seite vom 11. April 1786, letzte Seite (Burgerbibliothek Bern)



Franz Salomon Wyss, Schulratschreiber, Artilleriehauptmann und Werber in englischen Diensten, war verheiratet mit Susanna Rosina Margaretha Tschiffely.

#### Bauvorbereitung

Die planten ab dem Frühjahr 1786 den Bau einer Papiermühle. Als Architekten beauftragten sie Carl Ahasver von Sinner.

Ihrem Betriebsgesuch erwuchs von drei Seiten Widerstand.

Einsprache machte Samuel Gruner, namens seines Sohns Samuel Emanuel, der 1785 die beiden Papierfabriken von Worblaufen und zu Thal (Ittigen) vermacht hatte. Gruner versuchte vergebens, die neue Konkurrenz zu verhindern. Dem Rekurs wurde nicht stattgegeben.

Auch die Witwe von Graffenried, Herrin von Worb, machte geltend, dass sie seit 1747 im Besitz einer Konzession für eine Papierfabrik in Worb sei. Die Obrigkeit trat auch darauf nicht ein und verwies auf den Verfall der Konzession.

Den härtesten Widerstand hatten die Bauherren von Jacob Reinhard Balthasar von Im Hoof, dem Besitzer des Rörswiler Guts, zu gewärtigen. Der Mühleneubau war zuerst weiter südlich, nahe dem Rörswilgut, vorgesehen. Dessen Besitzer fürchtete die Nähe der Anlage zu seinem Gut und wohl nicht weniger erneute Streitigkeiten um den Mühlekanal. So entschieden sich die Bauherren, den Neubau zu verschieben und diesen im Bereich der alten Sägerei zu errichten. Sie setzten sich durch. Am 23. März 1786 wurde den beiden die Konzession zur Errichtung und Betrieb einer Papierfabrik erteilt (Spruchbuch BBBB, 1). Die alte Säge wurde abgebrochen und eine neue Sägerei (13) ganz im Norden der Anlage errichtet.

#### Der Architekt Carl Ahasver von Sinner

Heinrich Türlér publizierte im neuen Berner Taschenbuch (29) 1923 einen Artikel mit dem Titel: Die Arbeiten des Architekten Carl von Sinner in den Jahren 1776-1794. Dem Artikel lag ein Zufallsfund zugrunde. Dieser umfasste ein vom Architekten selbst erstelltes Werkverzeichnis für die Jahre 1776-1794. Fräulein Johanna von Sinner im Buchhof zu Muri übergab im Sommer 1923 ihrem Verwandten, Herrn Bundeskanzler von Steiger, ihre ererbten Familienpapiere. Bei der mit Fürsprecher Paul Hofer vorgenommenen Durchsicht fand Türlér

ler ein Verzeichnis des Architekten von Sinner, des Urgrossvaters der Johanna von Sinner. Dieses Verzeichnis wurde durch den Fürsprecher Hofer abgeschrieben. Diese Kopie des Werkverzeichnisses legte Türler seinem Artikel zugrunde.

Es listet 112 nummerierte Werke von Sinners aus der Zeit zwischen 1776 und 1794 auf. Mit einem Stern sind diejenigen Objekte bezeichnet, für welche er auch bezahlt wurde. Das Objekt Nummer 85 betrifft die Wegmühle:

«Weegmühlj für MnHH. Kirchberger und Weyss zu einer neuen Papiermühlj, plans coupe & Elevat. gemacht.» Am Rand findet sich der Vermerk «36 Kronen» und der Stern, der die erfolgte Bezahlung belegt. Von Sinner wurde am 10. Februar 1754 in Sumiswald geboren und starb am 25. April 1821 in Bern. Er begann seine selbstständige Architektentätigkeit mit ungefähr 20 Jahren, der früheste uns bekannte Entwurf ist derjenige für das leider nicht ausgeführte obere Rathaus in Thun. Von von Sinners Talent zeugen aber insbesondere die Landsitze Lohn in Kehrsatz (1782/83) und Hofwil in Münchenbuchsee (1784-86). In Aarau führte er

1784-87 den Spitalbau (1936 Umbau zum Amtshaus des Bez. Aarau) aus. Unausgeführt blieb der Entwurf zum Neubau von Schloss Riggisberg (1787). Vertreter des kühlen Louis-seize in Bern.

Er gehörte zweifellos zu den talentiertesten Architekten des Frühklassizismus in Bern. Er bekleidete aber auch politische Ämter, so war er 1795 im Grossen Rat und 1803-05 Oberamtmann in Schwarzenburg.

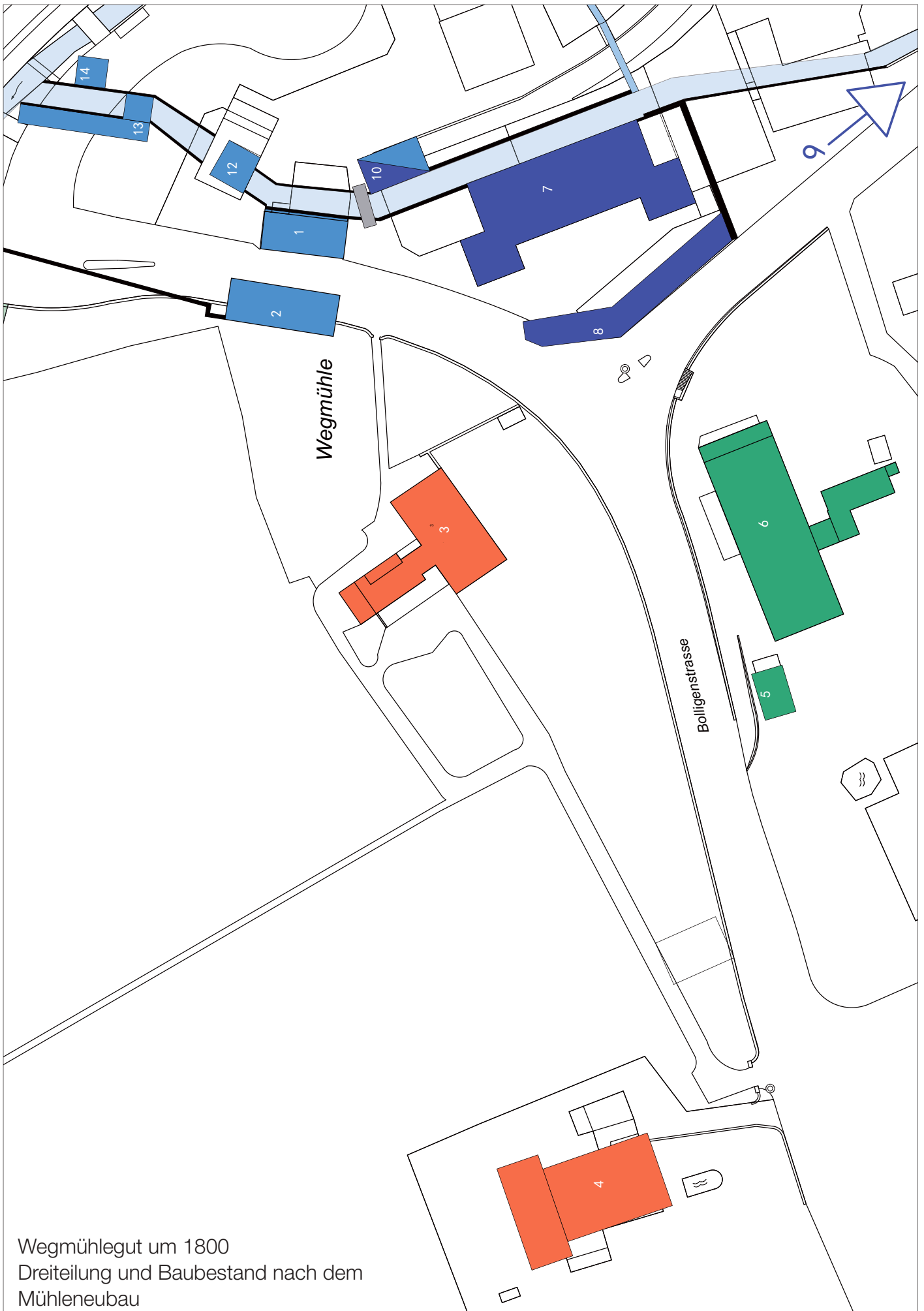
### Die neue Papiermühleanlage von 1786/87

Die Anlage bestand bei Betriebsaufnahme im November 1787 aus folgenden Gebäulichkeiten:

- Dem Neubau der Papierfabrik
- Dem mindestens im Bereich der Gebäude neu erstellten Mühlekanal aus Sandstein
- Der zum Stöckli des Papiermüllers umgebauten Reibe und Stampfe
- Dem Neubau eines Wohnstocks für die Gesellen, dem sogenannten Gesellenhaus
- Dem Lagerbau für die Rohstoffe zur Papierherstellung, der Hadern, dem sogenannte Lumpenschuppen.

Mülleratlas 1797/98, Geometer J. R. Müller, Ausschnitt mit Wegmühlegut und den beschrifteten Bauten der Papiermühle





Wegmühlegut um 1800  
Dreiteilung und Baubestand nach dem  
Mühleneubau

## Die neue Papiermühle

Die im November 1787 in Betrieb genommene Mühleanlage bestand zunächst aus dem neuen quaderförmigen Mühlebau unter Mansarddach mit den markanten, zweiseitig vorstossenden Eckrisaliten unter eigenen Dächern. Der Hauptkörper nimmt bis heute in den drei Normal- und im Mansartgeschoss je eine zweiseiffige Halle auf. Längsmittelunterzüge im Erdgeschoss auf Rundstützen und in den Obergeschossen auf Rechteckstützen aus Eichenholz gliedern in die Schiffe. Für den Originalbau konnte keine Wohnnutzung nachgewiesen werden. Hingegen wurde anlässlich der Umnutzung zur Getreidemühle 1855-57 eine grosse Wohnung im Nordteil und im Nordrisalit eingebaut. Eine zweite Wohneinheit wurde im späten 19. Jh. im Südrisalit hinzugefügt.

Der Mülleratlas zeigt die Risalite getreu dem ausgeführten Bau, hingegen nicht den Versatz in der Ostfassade, auch spätere Pläne stellen den Versatz nicht dar. Es gibt aber keinerlei Hinweise darauf, dass der Nordabschnitt der Ostfassade nachträglich um Wandstärke ostwärts verschoben worden wäre.

Weder an der nordseitigen Sockelfassade noch im Bereich des Kranzgesimses ist ein nachträgliches Verschieben festzustellen. Dieser Versatz muss mit der ursprünglichen Nutzung und entsprechender Raumaufteilung in Zusammenhang stehen. Der Versatz wird zudem durch die bezüglich der Gesamtfassade symmetrische Setzung der Fensterachsen abgeschwächt.

Kranzgeimse am Ostende der Nordfassade



Eine Stützmauer und ein offener Anbau auf der Südseite

Die Darstellung J. R. Müllers zeigt südlich des Gebäudes eine Mauer, die von der Rörswilstrasse bis zum Mühlekanal verläuft. Diese Mauer hat sich bis heute erhalten. Südlich davon sind Querstreifen dargestellt, die wir als Querschwellen zum Hochwasserschutz interpretieren. Auch die Querwand war eine Sicherung gegen das Wasser. Sie ist aus grossformatigen, roh behauenen Sandsteinblöcken mit Randschlag gefügt. Der Anbau zwischen der Ostwand des Südrisalits und der Kanalwand, wie ihn schon Müller zeigte, hat sich teilweise erhalten. Seine offene Südseite, gebildet durch eine Pfette und eine Zwischenstütze mit Sattelholz, hat sich erhalten (siehe Bauphasenplan).

rechts im Bild, die Hochwasserschutzmauer





Mülleratlas 1797/98, Geometer J. R. Müller, Ausschnitt mit Wegmühlegut Mühlekanal

## Der Mühlekanal

Der mindestens im Bereich des Neubaus neu gefügte Mühlekanal wurde mit hohen Sandsteinmauern materialisiert. Er hat sich auf der Westseite fast vollständig und auf der Ostseite teilweise erhalten. Der Überlauf, der Bypass zur Worblen, befand sich bereits damals an der heutigen Stelle. Wir gehen davon aus, dass schon damals unmittelbar nördlich des Überlaufs eine Absperrvorrichtung existierte, welche das Kanalwasser regulieren konnte. Das Wasserrad könnte sich unmittelbar nördlich davon, also im Bereich des seitlich teilweise offenen Anbaus, befunden haben. Eindeutige Spuren konnten aber nicht gefunden werden.

## Das Gesellenstöckli

Das Wohnhaus der Gesellen lag ca. 200 m in Richtung Rörswil zwischen Strasse und Mühleka-





*Mühlekanal, Westseite, Mündungsstelle der Quermauer Richtung Rörswilstrasse*

*Der Mühlekanal im Nordabschnitt der ehemaligen Papiermühle*



nal. Es war ein schlichter Quader unter Vollwalmdach. Viel mehr als seine genaue Lage ist aber nicht bekannt. Es wurde 1863 an die Besitzer des Rörswilguts verkauft und erst 1978 abgebrochen.

### Das Papiermühlstöcklein

Die ehemalige Reibe und Stampfe, direkt neben der neuen Mühle, wurde zum Papiermühlstöcklein um- und ausgebaut. Das Papiermühlstöcklein, offensichtlich die Wohnung des Papiermüllers, war das letztmals vor dem Umbau «Reibe und Stampfi mit aufgebauter Behausung» genannte Gebäude Nr. 10. Es wurde nun umgebaut, insbesondere wurde das Erdgeschoss, die ehemalige Reibe und Stampfi, zu Wohnraum umgebaut. Das Gebäude wurde im späten 19. Jh. zur Schmiede umgenutzt, in welcher ein Schmied als Pächter arbeitete. 1928 wurde das Gebäude anlässlich der Erweiterung des Anschlussgleises nordwärts abgebrochen.



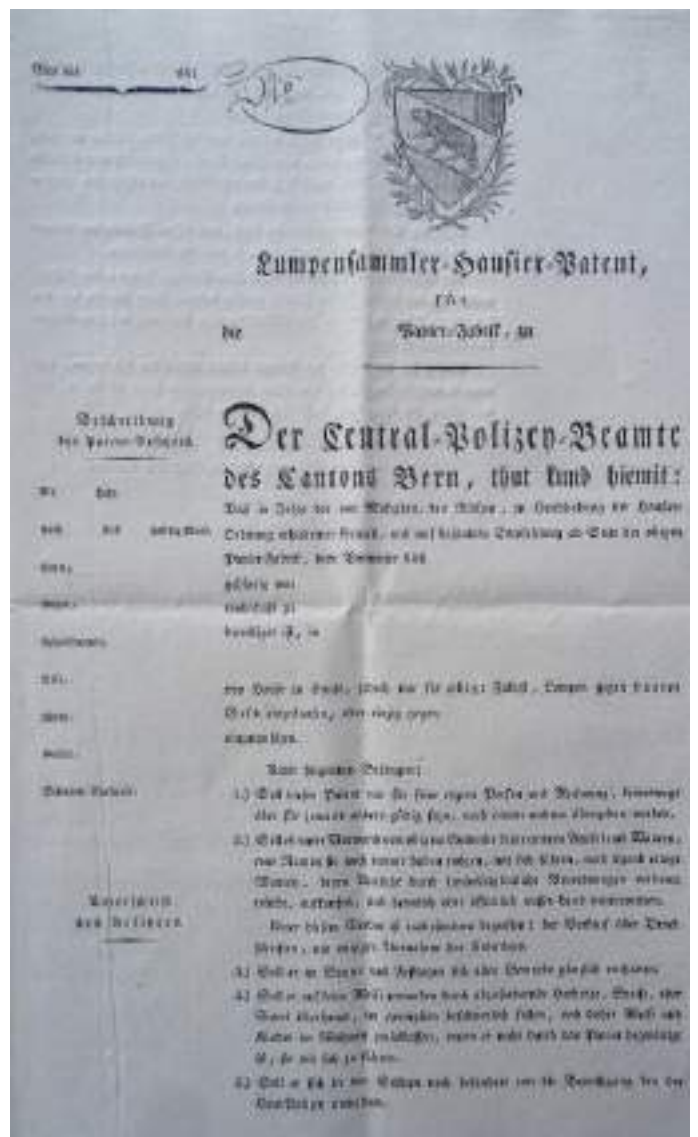
Das Papiermühlstöcklein um 1915

### Der Lumpenschuppen

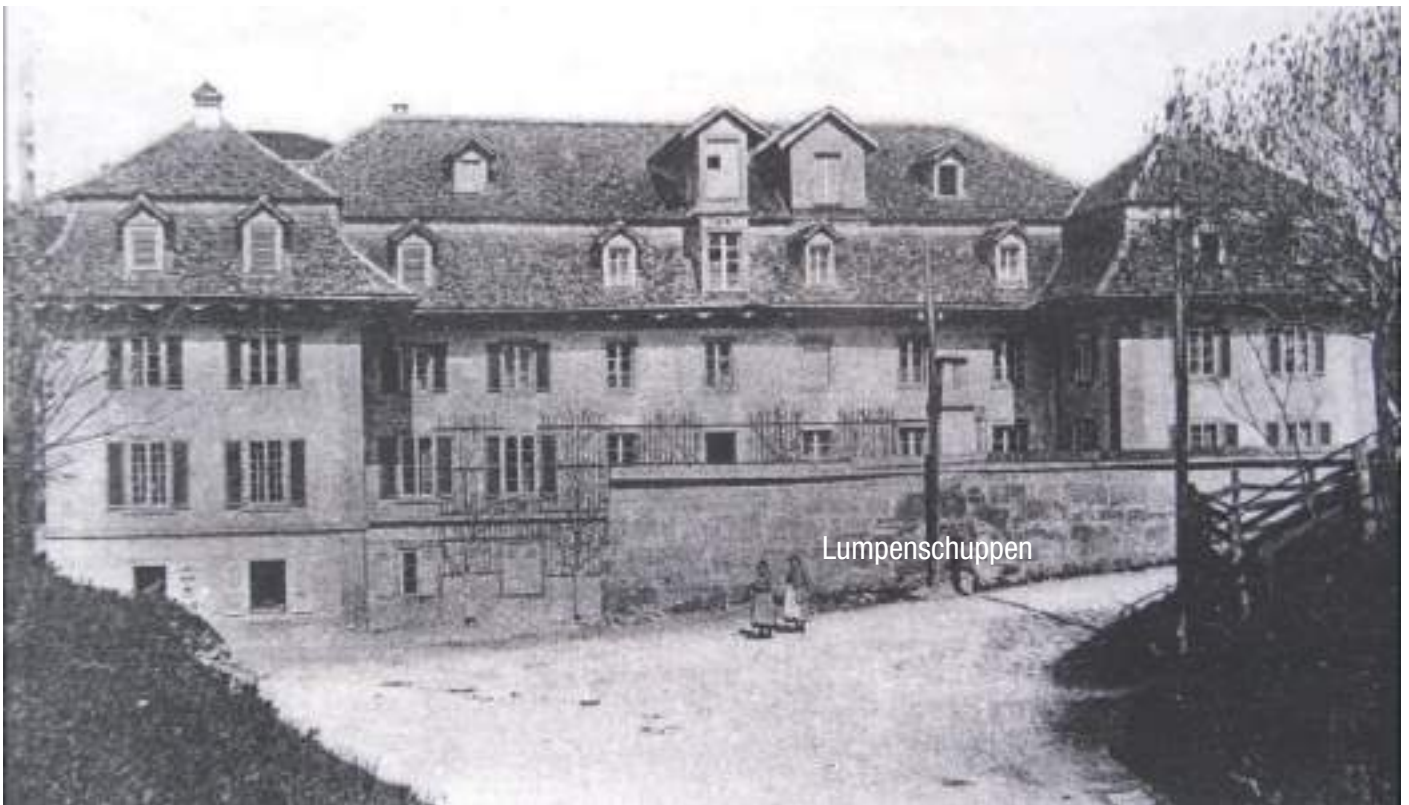
Der langgestreckte, bananenförmige, eingeschossige hölzerne Hallenbau direkt gegenüber der Papiermühle diente der Lagerung der gesammelten Lumpen, die zur Gewinnung der Hadern, dem Rohstoff für die Papierproduktion, dienten. Er wurde anlässlich der verschiedenen Strassenkorrekturen an seinem Nordende mehrfach abgeändert. Lumpen waren stets Mangelware und mussten in einem weiten Umkreis eingesammelt werden. Für das Lumpensammeln brauchten die Berner Papierfabriken eine obrigkeitliche Lizenz, das Lumpensammler-Hausierpatent. Dazu existierte in der Staatsverwaltung ein vorgedrucktes Formular.

### Betrieb der Papiermühle von 1787-1839

Die Produktion wurde im November 1787 aufgenommen, und nur wenig Monate später, am 3. Juni 1788, nahm die Vennerkammer Kenntnis von der Tatsache, dass Wyss seinen Anteil an Kirchberger verkauft hatte. Die alte Mühle, die Mühlenscheuer und die neue Säge funktionierten offenbar unabhängig von der Papiermühle. Jedenfalls als Kirchberger nach 1800 in finanzielle Schieflage geraten war, verkaufte er 1805 die alte Mühle, die Mühlenscheuer, die Säge und den Speicher mit Schopf an Bendicht Juker. Bendicht Juker erweiterte 1814 diese Teilanlage um eine Bäckerei, das



Das obrigkeitliche Formular für das lumpensammler- Hausierpatent (Burgerbibliothek Bern)



*Die ehemalige Papiermühle und im Vordergrund die Rückwand des Lumpenschuppens, nach 1900 (Ortsmuseum Bolligen)*

*Die alte Rückwand des Lumpenschuppens ist erhalten*







Die ehemalige Küche (heute Labor) im 1. OG, Risalit Nord, Nordwestecke

Risalit Nord, 1. OG, Küche Südwand



auf 2 Mahlstühlen und enthielt ferner eine herrschaftliche Wohnung mit 6 Zimmern, Küche und Dependenz, ein Comptoir eine Bäckerei, 3 Magazine für die Frucht, Mehl und Krüsch, 5 Knechtzimmer und eine Stallung für 6 Pferde.»<sup>2</sup>

Die Produktion erfolgte aber nur während sechs Jahren, danach verkaufte Ferdinand Albrecht Feltenberg im Mai 1863 an Major Franz Gustav von Lerber-v. Werdt, und dieser verkaufte im Oktober desselben Jahres weiter an den Berner Müllermeister Niklaus Masshardt. Nach dessen Tod gelangte sie an der Liquidationssteigerung vom 8. Januar 1876 an Johann Walther, Müllermeister in Bern.

Die Mühle ging an den Sohn Karl Friedrich über und nach dessen Tod an seinen Bruder Johann, der die Schermenmühle führte. Der einzige Sohn Johanns war Otto (1875-1955). Otto Walther übernahm 1902 die Wegmühle und verkaufte die Schermenmühle 1908. 1918 übernahm er das Herrenhaus und 1925 die alte Kundenmühle.

### Einbau einer 2. Wohnung im späten 19. Jh. im südseitigen Risalit

Die Mühleprojektpläne von 1912 belegen eine Wohnung im Südrisalit. Diese Wohnung muss es gegeben haben, denn der Risalit zeigt bis heute Teile von Wohninterieurs. Aufgrund von Täfern, Türen und einer Schrankfront kann sie ins späte 19. Jh. datiert werden. Sicher existierte diese Wohnung 1863 noch nicht, allenfalls waren hier die Knechtzimmer untergebracht. Die erhaltenen Projektpläne für den Mühlenumbau von 1912 und 1920 geben uns auch einen Einblick in Art und Aufteilung der Wohnung. Das Erdgeschoss gehörte zwar zur Wohnung, war aber nicht ausgebaut. Die Wohnung befand sich im 1. und 2. Obergeschoss und funktionierte ohne autonome innenliegende Treppe.

Der Wohnungseingang war über eine ostseitige Risalitlaube im 2. Obergeschoss erschlossen. Am Laubenende befand sich der Abort. Die beiden Türen, welche auf die Laube führten, sind beide bis heute erhalten. Sie waren ursprünglich Fenster. Die Raumeinteilung in drei fast quadratische Räume ist im Bauphasenplan der entsprechenden Geschosse eingezeichnet. Im Dachgeschoss befanden sich zwei weitere Räume.

### Anbau Magazin für Kleie und Putzereiabfälle 2. H. 19. Jh.

Das nach 1920 durch die aktuelle Lagerhalle (20) ersetzte Magazin für Kleie und Putzereiabfälle ist vermutlich im späten 19. Jh. erbaut worden. Das Magazin hatte Bestand bis mindestens 1920, weil es auf den Projektplänen für die neue, vollautomatische Mühle noch im Juli 1920 als bestehend angenommen wurde. Man sah in der Phase der Ausführungsplanung der neuen Mühle vor, die Verladehalle von 1913 (17) südwärts zu erweitern und mit dem Magazin für Kleie und Putzereiabfälle zu verbinden. Sie wurde frühestens im Herbst/Winter 1920/21, vermutlich eher 1921, abgebrochen.

### Das Ölmagazin (27) 2. H. 19. Jh.

Die Getreidemühle, das wissen wir aus den Schriftquellen, wurde anfänglich mit einem grossen Wasserrad angetrieben. Der Ölkeller soll gemäss Angaben des Grossvaters des heutigen Besitzers die Basis und den Restbestand eines Kesselhauses mit Dampfturbine darstellen. Bilder zu einem Oberbau konnten keine gefunden werden. Der Keller

Südrisalit, 2. OG, Wohnungseingangstür, aus der Zeit des Wohnungseinbaus



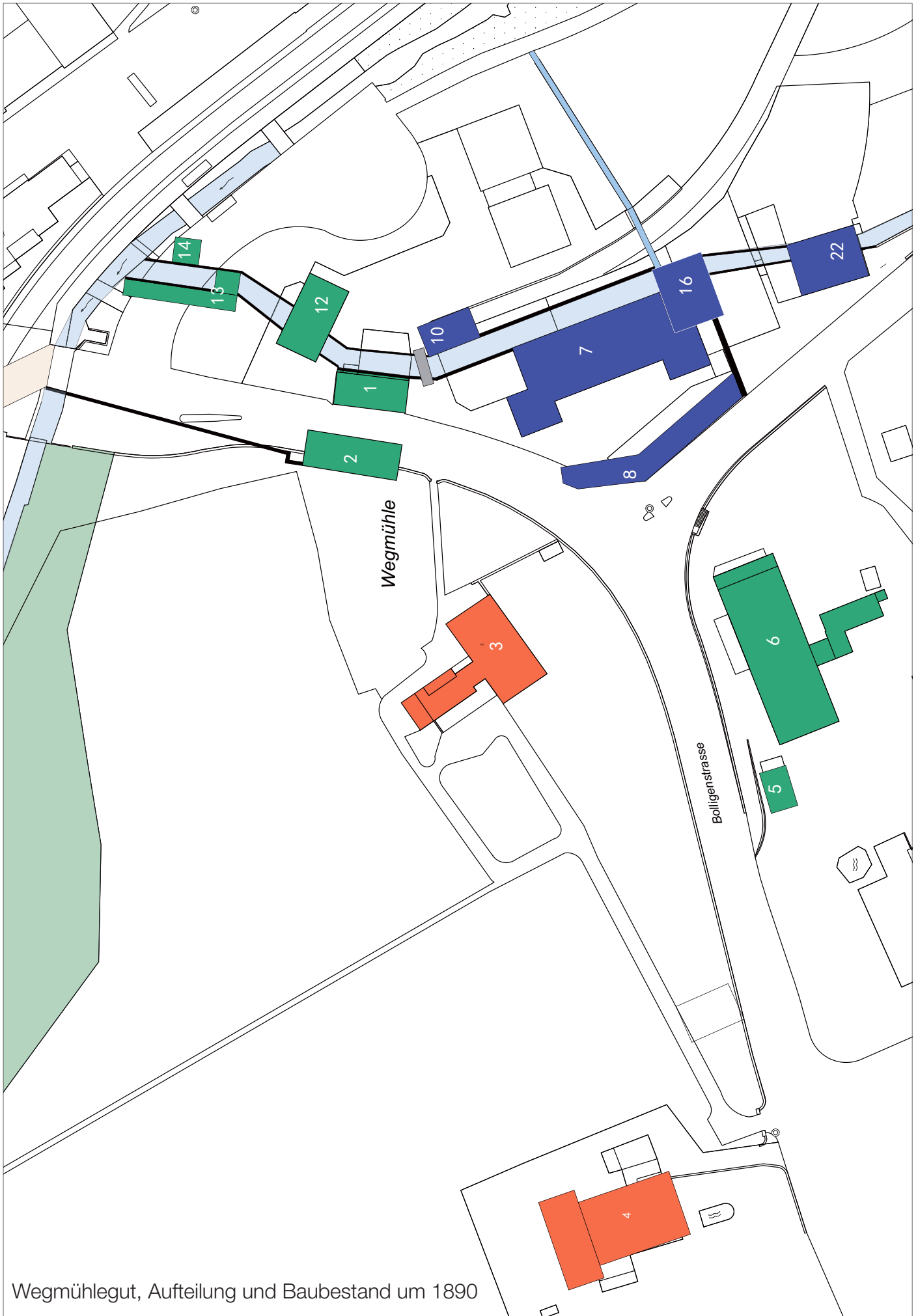
2 Verkaufsurkunde an Franz Gustav von Lerber, aus Karl Ludwig Schmalz, Bolligen S. 257



Südrisalit, 1. OG, Südwand mit spätklassizistischen Täfern 2. Hälfte 19. Jh.

Südrisalit, 1. OG, Nordostecke mit spätklassizistischen Täfern 2. Hälfte 19. Jh.





Wegmühlegut, Aufteilung und Baubestand um 1890



dürfte dann in der 2. Hälfte des 19. Jh. entstanden sein. Ein höheres Alter ist im Moment aber nicht auszuschliessen. Er ist mit einem stichbogi- gen verputzten Tonnengewölbe überwölbt. Seine Wände sind mit sehr grossformatigen Sandstein- platten verkleidet.



Der Ölkeller, Ansicht Richtung Süden (oben) und Richtung Norden (unten)





Ölkeller, Sandsteinplattenverkleidungen an den Wänden  
Projektplan für die automatische Mühle, 1. 7.1920, Grundriss 1. OG mit damals noch erhaltenem Kleimagazin



## Der Bau der Worblentalbahn und der Bau einer vollautomatischen Mühle nach 1910

Der Bundesrat hatte bereits 1897 eine Konzession zum Betrieb einer Worblentalbahn erteilt. Die Konzession musste mehrmals verlängert werden, ohne dass die Bahn auch realisiert werden konnte. Die Hauptschwierigkeit lag offenbar beim Anschluss der neuen Bahn an die SBB auf dem Wylerfeld. Mit dem Projekt einer elektrischen Strassenbahn von Bern nach Zollikofen, mit der Abzweigung von der Tiefenaubrücke nach Worblaufen, ergab sich eine neue Anschlussmöglichkeit. Im Oktober 1910 wurde daher ein neues Konzessionsgesuch für den Betrieb einer elektrischen Schmalspurbahn eingereicht. Durch Bundesbeschluss vom 6. April 1911 wurde die Konzession für den Betrieb der Worblentalbahn erteilt. Der Müllermeister Otto Walther gehörte der Direktion der Worblentalbahn AG an und gehörte zu den Promotoren der neuen Bahnstrecke. Er persönlich unterschrieb das Konzessionsänderungsgesuch im Namen des Direktoriums der Worblentalbahn AG an den Bundesrat vom 12. Mai 1913, in welchem es um abgeänderte Grundlagen für die Tarifbemessungen ging. Der Anschluss an die Wegmühle ist Bestandteil des ursprünglichen Bahnprojekts. Walther koppelte

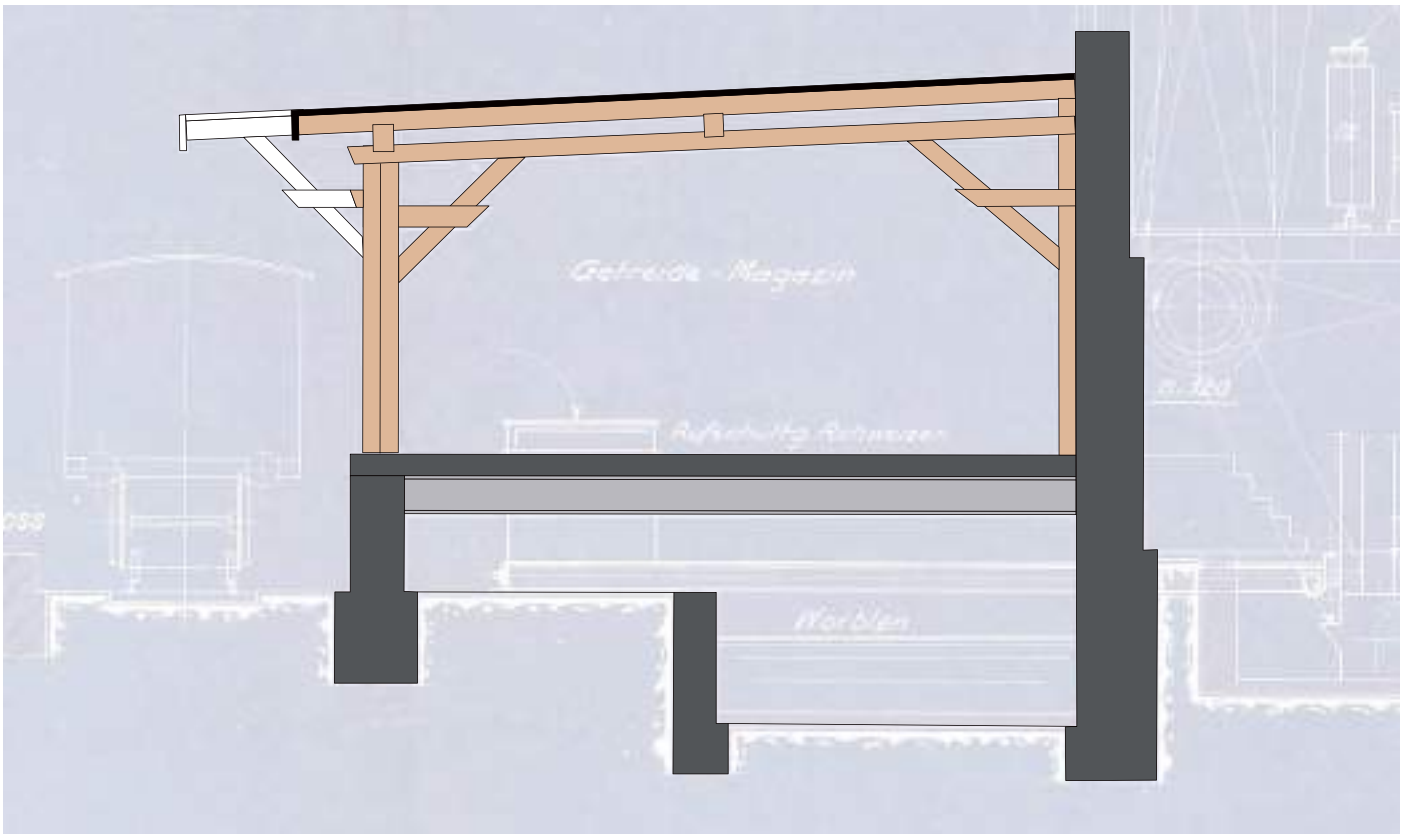
seinen Einsatz für die Bahn von Anfang an sein persönliches Grossprojekt, nämlich die Erneuerung seiner Mühlenanlage zur vollautomatischen Handlungsmühle. Zwei Mühlenprojekte vom August und September 1912, verfasst durch die Gebrüder Bühler aus Uzwil und die Firma Glarner & Cie aus Gossau, schlugen Mühlen mit vollautomatischer Vermahlung von 30 bzw. 24 Tonnen Weichweizen pro Tag vor.

### Anschlussgeleise und Verladeschuppen 1913 (17)

Am 25. August 1913 nahm die Worblentalbahn ihren Betrieb auf. Gleichzeitig konnte auch der Bahnverlad der Wegmühle in Betrieb genommen werden. Ein halbkreisförmiges, 1973 abgebrochenes Anschlussgeleise verband den Bahnhof mit dem direkt an das Hauptgebäude angebauten Verladeschuppen (C). Dieser war ursprünglich bahnseitig offen. Der vierjochige, quaderförmige Schuppen unter schwach geneigtem Pultdach besass ein weit ausladendes auf Bügen abgestütztes Vordach, dieses wurde in den späten zwanziger Jahren, als der Schuppen beidseitig erweitert wurde, zurückgeschnitten, ansonsten ist der Schuppen im heutigen Baukomplex erhalten. Die ausgefüllten Zapfenlöcher der entfernten Büge sind bis heute an der Fassade ablesbar. Der

Die Mühle mit 1913 vorgebautem Verladeschuppen (Familienarchiv Reinhard)





Querschnitt Verladeschuppen



Das alte, hufeisenförmige Anschlussgleise unmittelbar vor dem Abbruch 1973

schlichte Holzständerbau zeigt rahmenförmige Tragwerke, bestehend aus Doppelpfosten an der Fassade und einfachen Pfosten am Altbau, verbunden durch zangenförmige Primärträger. Ringdübelverbindungen, Büge und zusätzliche Zangen zwischen Pfosten und Bügen steifen die Tragwerke aus. An beiden Rändern und in der Feldmitte verlaufen auf die Primärträger aufgelegte Pfetten, welche die Dachrafen tragen.

Primäres Tragwerk des Unterbaus bilden Stahlträger, die einseitig auf dem Fassadenmauerwerk des Hauptbaus und auf der anderen Seite auf kurzen Betonstützen aufrufen. Rechtwinklig dazu bildet eine Lage Doppel-T-Träger die sekundäre Tragstruktur. Die Felder wurden ausbetoniert und mit einem Überzug überzogen, der auch die Eisenüberdeckung bezweckte.

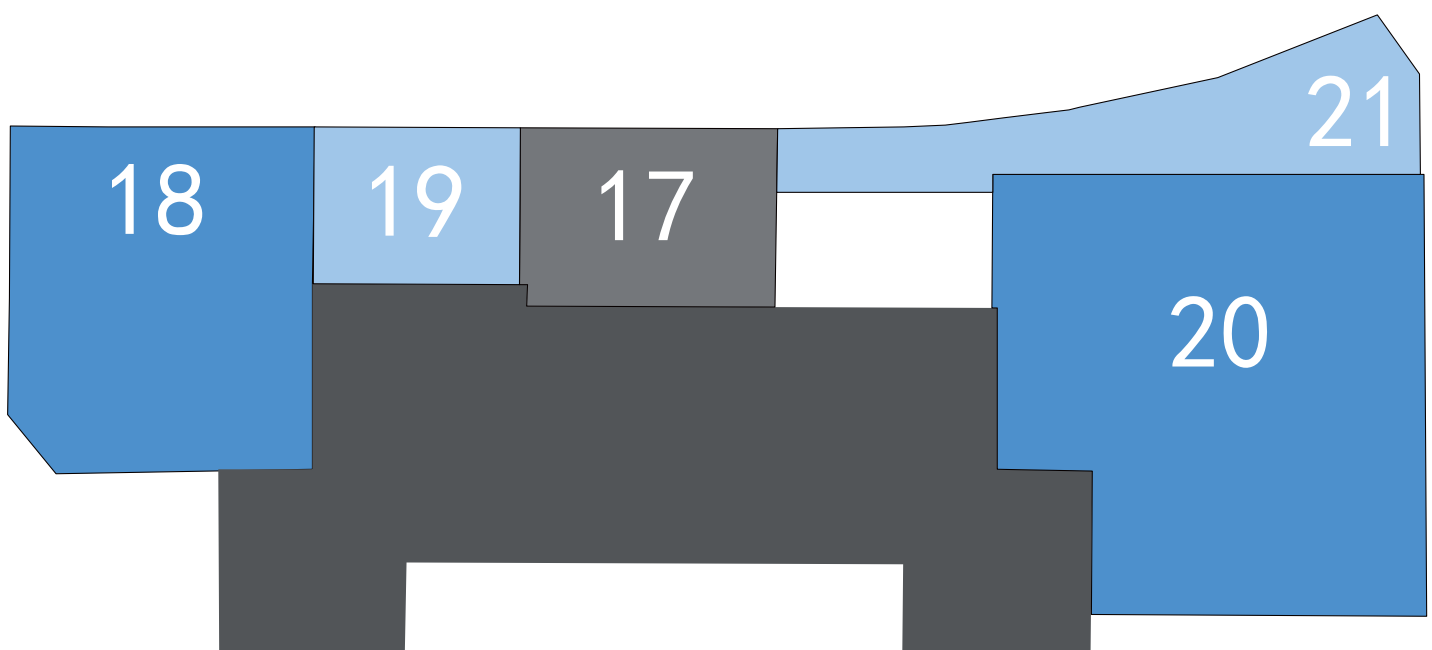
#### Die automatische Mühle für die Vermahlung von 32 000 kg Weizen pro Tag, 1920

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte vorerst eine Umsetzung der automatischen Mühle. Erst 1918 legte die Firma Bühler aus Uzwil erneut ein Projekt vor, welches bis 1920 in mehreren Varianten studiert wurde. Im Juli 1920 schliesslich lagen die Ausführungspläne vor, und ab Herbst 1920 konnte die neue Mühle installiert werden.

#### Hallenneubau (20) und Verbindungsbau (21) anstelle des alten Magazins, um 1921

Auf der Südseite wurde das alte Magazin für Kleie und Putzereiabfälle unter quer zum Geleise gestelltem First 1921 abgebrochen und an dessen Stelle

eine zweigeschossige Halle (20) über fast quadratischem Grundriss mit fünf Jochen und fünf Schiffen aufgestellt. Das Schiff an der Rörswilstrasse wurde mit einem Steildach, einem einfachen Satteldach, überdacht, die restlichen vier Schiffe mit einem einfachen Flachdach mit dem zur Entwässerung notwendigen Gefälle Richtung Osten gedeckt. Als Dachbelag dienen hier einfache Bitumenbahnen. Der Bau ist auf Einzelfundamente abgestützt. Teilweise wurden diese vom Vorgängerbau des Kleie- magazins übernommen. Der Hallenboden zum Erdreich wurde erneut mit Stahlträgern (wie bei Halle 17) als Primärträgern ausgeführt. Hingegen wurde auf den Einsatz der sekundären Stahlträger jetzt zugunsten einer Betonplatte verzichtet. Der Bau ist konstruiert als reiner Holzständerbau mit aussenseitig angeschlagener vertikaler Deckleistenschalung. Viel Bauholz ist wiederverwendet (z.B. viele nicht verwendete Zapfenlöcher) und stammt möglicherweise vom eben genannten Vorgängerbau. Die Halle ist aus über beide Geschosse aufsteigenden Stützen, zangenförmigen Unterzügen über dem Erdgeschoss in West-Ost-Richtung und einfachen Unterzügen aus Schnittholz über dem Obergeschoss konstruiert. Einfache, mittels Ringdübel auf die zwei Stützenseiten aufgedoppelte Holzklötze bilden die Zangenaufleger an den Zwischenstützen (über Erdgeschoss), in der anderen Richtung verbinden Büge die Zangen und Stützen. Unterhalb der OG Unterzüge,





Der Mühlekomplex von Osten, 1930 bei Baubeginn des ersten Silos (Familienarchiv Reinhard)

und quer zu diesen verlaufen gebäudebreite aussteifende Zangen, welche mittels Bügen mit den Stützen verbunden sind. In der anderen Richtung steigen Büge von den Stützen zu den Unterzügen auf.

Wohl in den achtziger Jahren des letzten Jh. wurde das Erdgeschoss mehrheitlich verstärkt: die Stützen wurden aufgedoppelt und verleimte Träger auf

die beidseitigen Aufdoppelungen aufgelegt.

Ein Verbindungsteil (21) verbindet seither die Halle 20 mit dem Verladeschuppen von 1913.

Währenddem der älteste Teilbau (17) von 1913 im Innern noch grau gestrichen war, wurden die nachfolgenden jüngeren Lagerbauten (18, 19, 20, 21 und 22) im Innern holzsichtig belassen.



Halle 20, Blick Richtung Süden



Halle 20, Obergeschoss, Blick Richtung Osten

Halle 20, Erdgeschoss, originale Tragstruktur





Halle 20, Erdgeschoss, verstärkte Tragstruktur

### 1928/29 Magazinbau auf der Nordseite (18) und Verbindungsbau (19) mit dem Verladeschuppen (17)

Auf der Nordseite des Hauptbaus wurde eine eingeschossige zweischiffige Halle angebaut (18) und mittels eines einschiffigen Hallenteils (19) mit dem Verladeschuppen verbunden. Das Anschlussgleise wurde ostwärts bis zum äussersten Ende des Anbaus verlängert. Zu diesem Zweck musste das zuletzt als Schmiede genutzte Papiermühlstöcklein (10), im Kern die alte Reibe und Stampfe, abgebrochen werden. Die gesamte Fassade am Bahngleise, auch der bisher offene Teilbau (17), erhielt eine einheitliche Fassade.

Als Konstruktion wurde dieselbe Ständerbauweise wie schon für die Hallen 17 und 18 gewählt. Diese Anbauten dienten als Lagerbauten für Getreide nach der Anlieferung bzw. für Mehle vor dem Abtransport.

Der Unterbau besteht jetzt erstmals aus einer Stahlbetonkonstruktion. Primäres Tragwerk bilden im Gegensatz zum Bau 17 von 1913 und der Halle 20 von 1921-25 Betonunterzüge, die einseitig

auf dem Fassadenmauerwerk des Hauptbaus und auf der anderen Seite auf kurzen Betonstützen aufrufen. Die zweischiffige dreijochige Halle (18) mit Stützenreihe als Zwischenaufleger baut grundsätzlich identisch auf wie Bau 17. Die als Holzske-

Halle 18, Stützen-Dachanschluss







Halle 20, Strassenseite

Halle 18, Nordseite





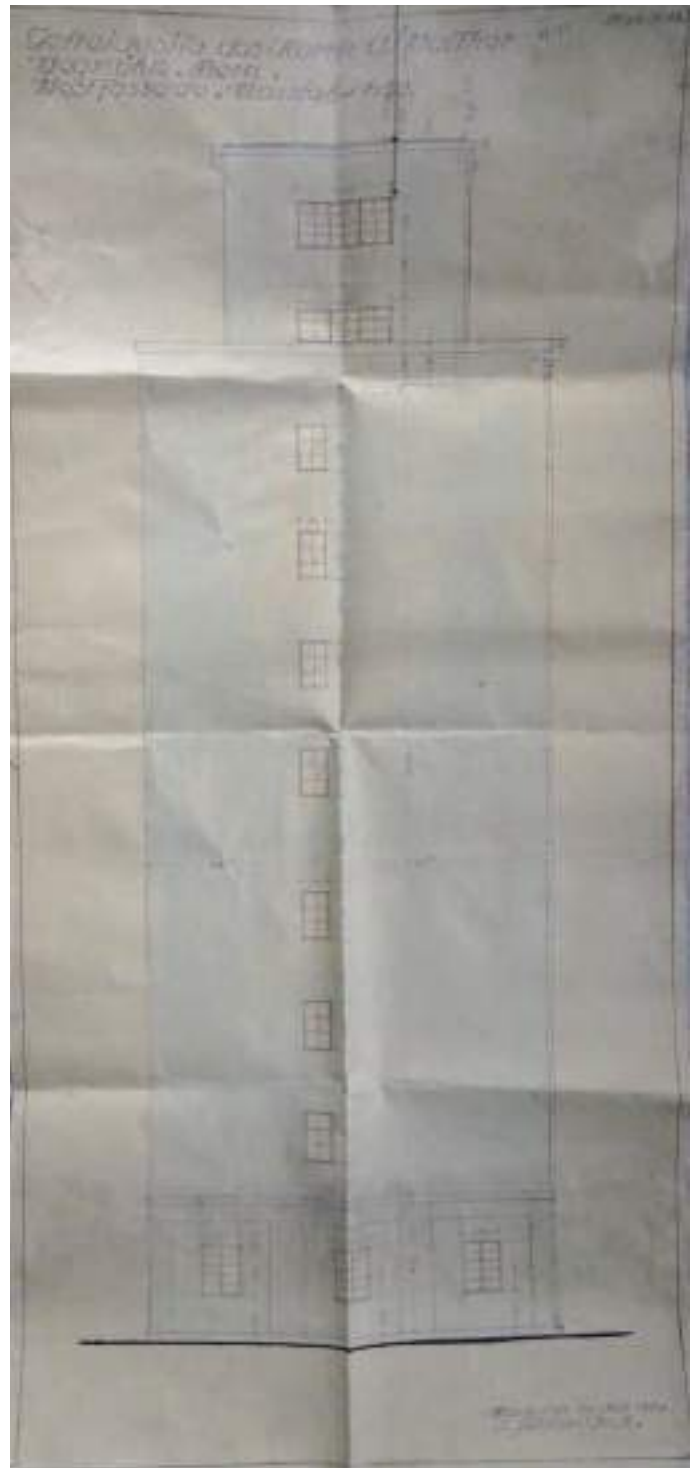
Silo 1 im Bau (Familienarchiv Reinhard)

lett konstruierte Baute besteht aus rahmenartig verbundenen Tragelementen. Die Stützen werden durch zangenförmige Unterzüge, welche die Dachpfetten tragen (Fusspfetten, Zwischenpfetten, Firstpfette) zu Böcken verbunden. Allseitig von den Stützen aufsteigende Büge sichern die Konstruktion. Auf halber Bughöhe verbinden untere Zangen die Büge mit dem Pfosten und erhöhen so die Steifigkeit des rahmenartig wirkenden Tragwerks.

### Silobau (1930)

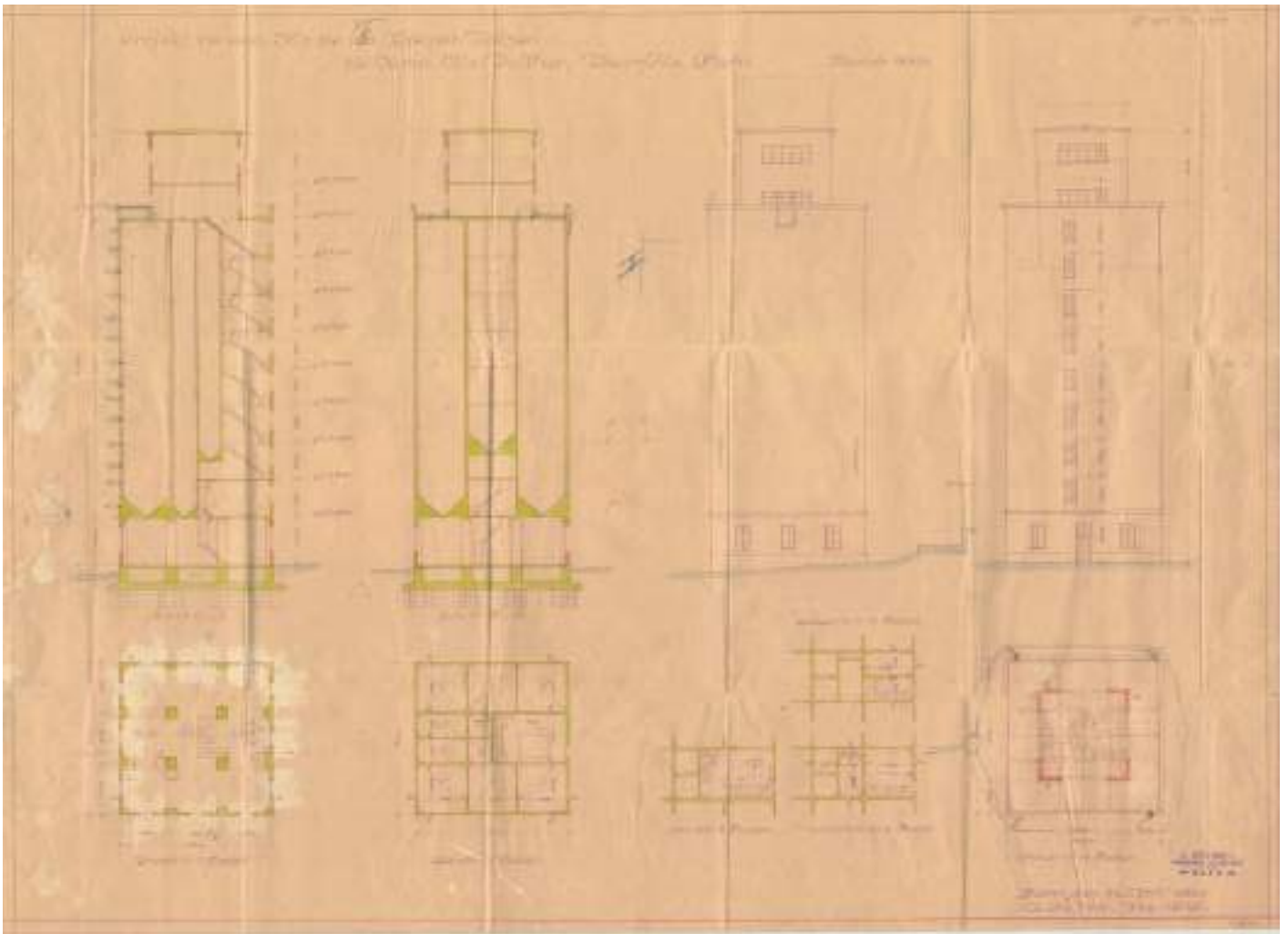
Das Bauprojekt für den Siloneubau mit einem Fassungsvermögen von 250 Eisenbahnwagen Weizen verfasste der Berner Ingenieur-Architekt A. Seliner anfangs 1930. Der 37 m hohe Siloturm aus Sichtbeton soll noch im selben Jahr hochgeführt worden sein. Er entstand in Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand im Interesse der Sicherstellung der Landesversorgung.

Der stehende Quader über quadratischem Grundriss differenziert das Erdgeschoss mittels Befensterung und Bandgesims vom Oberbau, der den Silokammern entspricht. Ein um einen grosszügigen Umgang zurückversetzter zweigeschossiger



Das Silo , Ausführungsplan Westfassade, 1930 (Familienarchiv Reinhard)

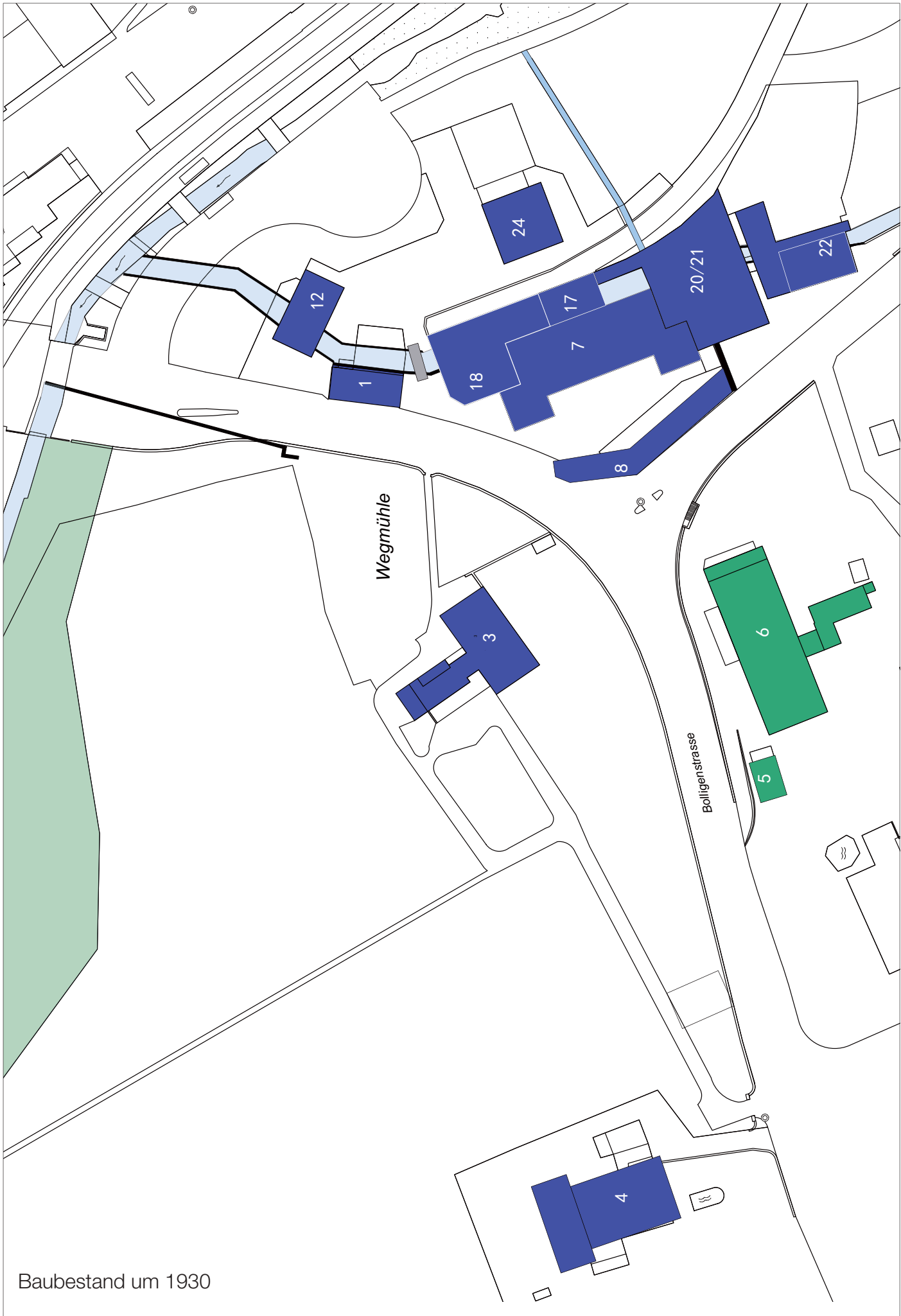
Aufsatz der zur Bedienung der Silos dient, beschliesst den Bau. Der Turmschaft ist grundsätzlich in 3x3 Kammern aufgeteilt, Ausnahme bildet die Vertikalerschliessung, welche in den unteren Geschossen eineinhalb Raster und im Bereich des Oberbaus nur noch einen halben Raster benötigt. Der Siloturm, ist in der zeittypische Formensprache der frühen Moderne gestaltet. Bis zum Anbau des zweiten Silos 1963 stand er frei.



Das Siloturmpjekt von Ingenieur-Architekt A. Seliner, Projektstand 23. April 1930 (Familienarchiv Reinhard)

Luftaufnahme des Wegmühleguts aus dem Fotonachlass Nydegger um 1939, (Staatsarchiv Bern, Fn Nydegger 1643)





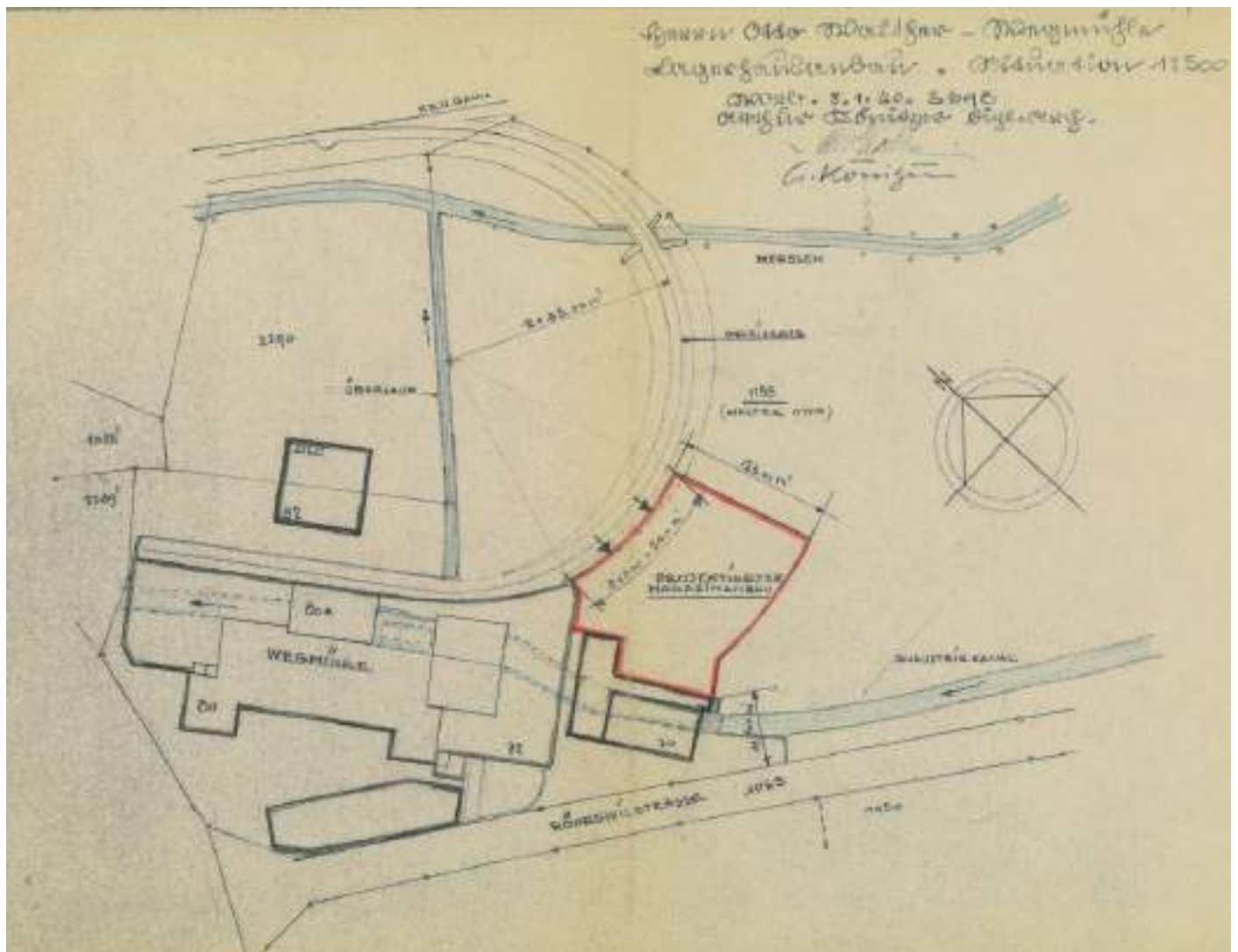
Baubestand um 1930

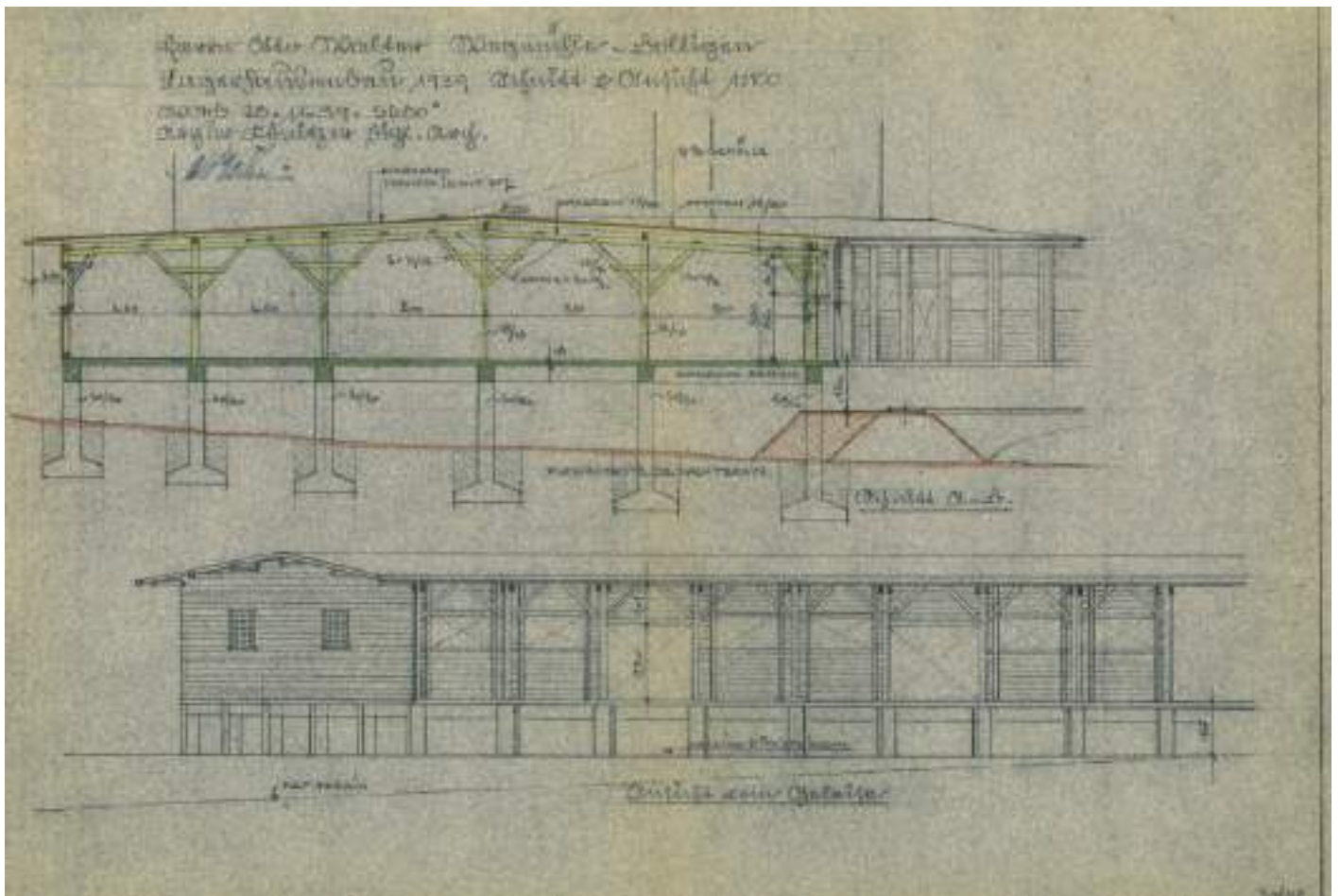
## Der Anbau des Lagerhauses (22) 1939/40

Der Architekt Arthur Könitzer projektierte Ende 1939 die erneute Lagerhauserweiterung südwärts mittels einer grossen, eingeschossigen und fünf-schiffigen Halle mit drei 5 m und zwei 4 m breiten Schiffen. Ausgehend vom Kreissegment des damaligen Anschlussgleises entwarf er einen Grundriss mit der Form eines Kreisringsektors. Westseitig musste er an verschiedene Bestandsbauten andocken, an die Halle 20 von 1921, an die Lastwagengarage und an die alte Fuhrhalterei. So entstand eine Westabschlusswand mit zwei einspringenden Ecken. Die Ausführung muss im Verlaufe des Jahres 1940 erfolgt sein. Die Halle knüpft erneut direkt an die Vorgängerbauten von 1913 und 1928 an. Die Holzständerkonstruktion wird übernommen, ebenso die Fassadierung. Es entstand die dynamische Ostfassade entlang dem Geleise. Einschneidenste Veränderung stellte die Beschneidung der Südecke im Jahr 1974 dar. Sie war durch die neue Linienführung des Anschlussgleises bedingt.



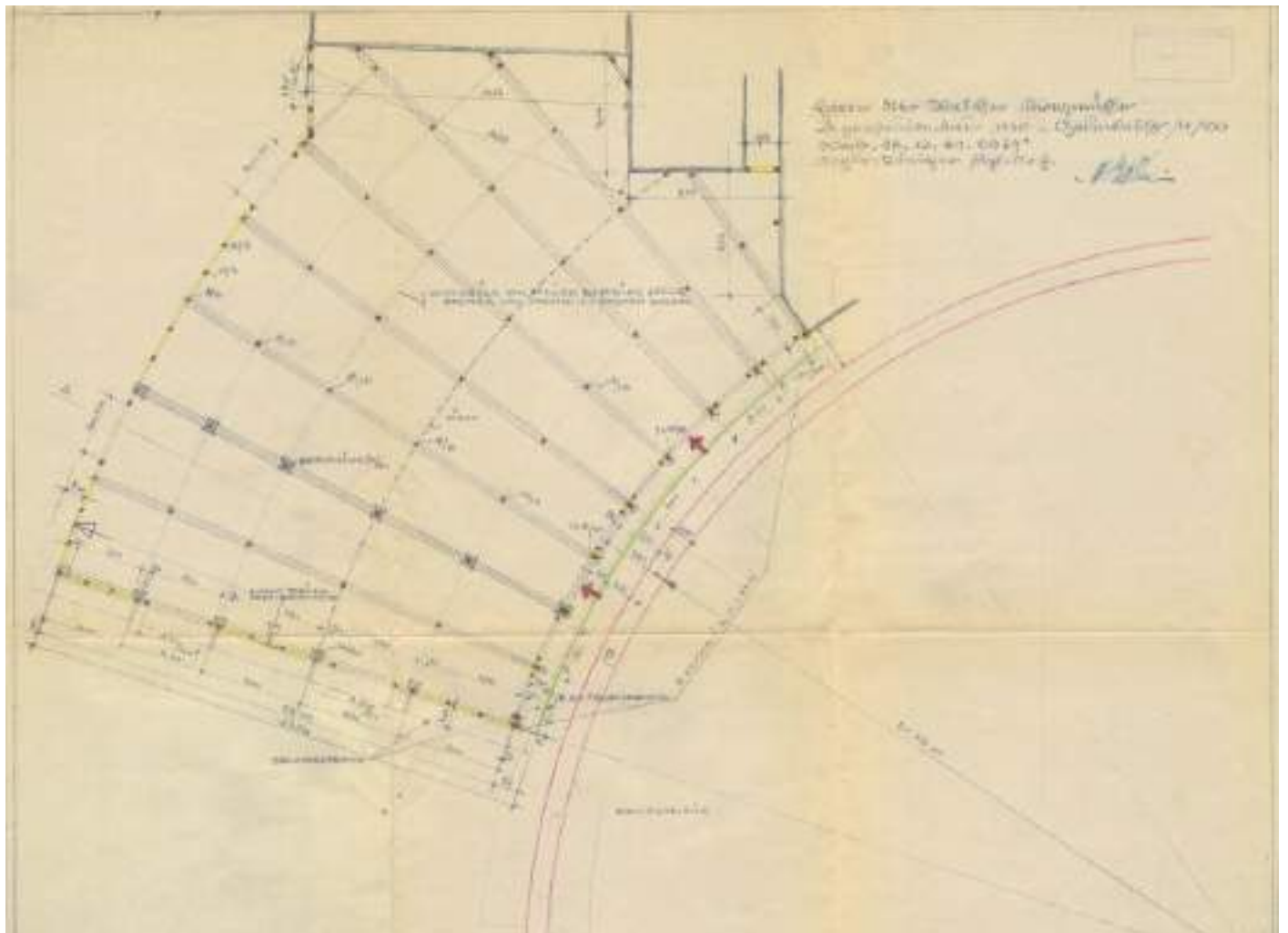
Halle 30, Baugesuchplan Januar 1940 (Familienarchiv Reinhard)





Halle 30, Baugesuchsplan Schnitt und Ansicht (Familienarchiv Reinhard)

Halle 30, Baugesuchsplan 12.1939, Grundriss (Familienarchiv Reinhard)



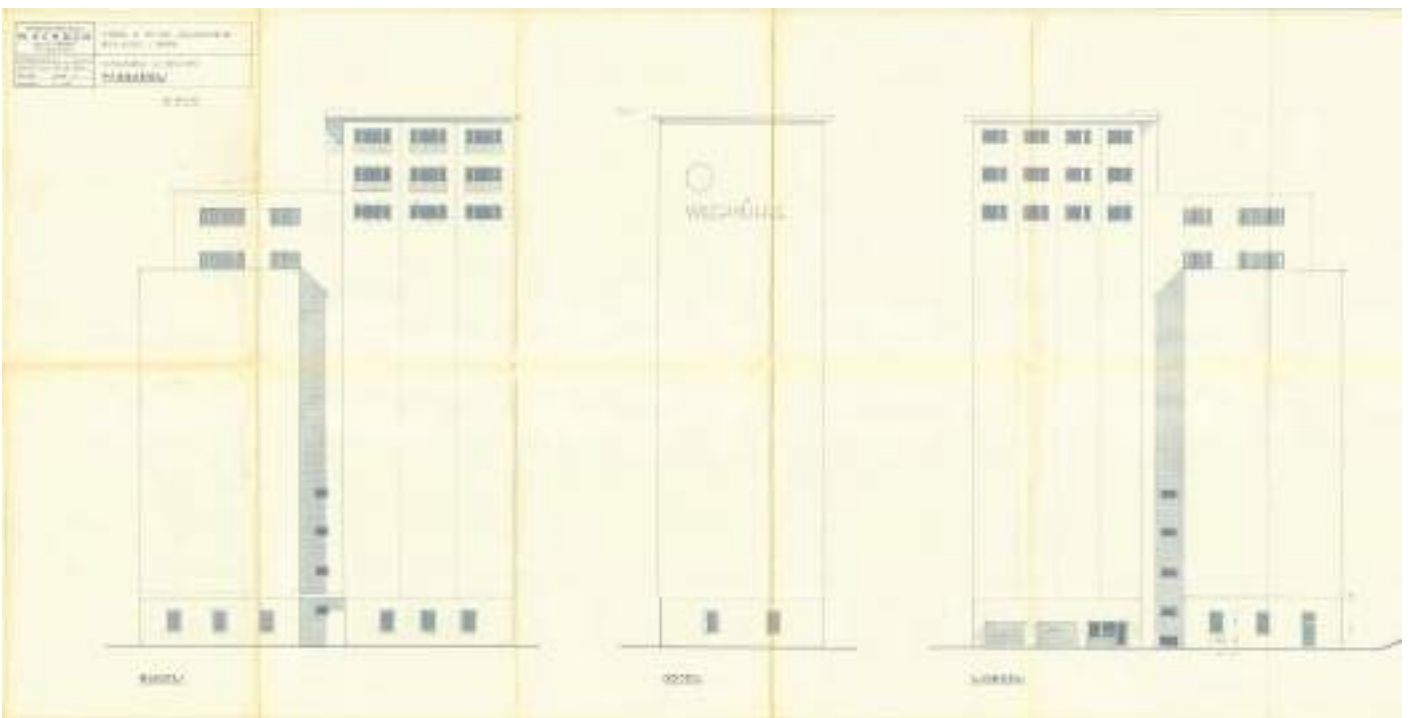
## Der 2. Silobau von 1961-63

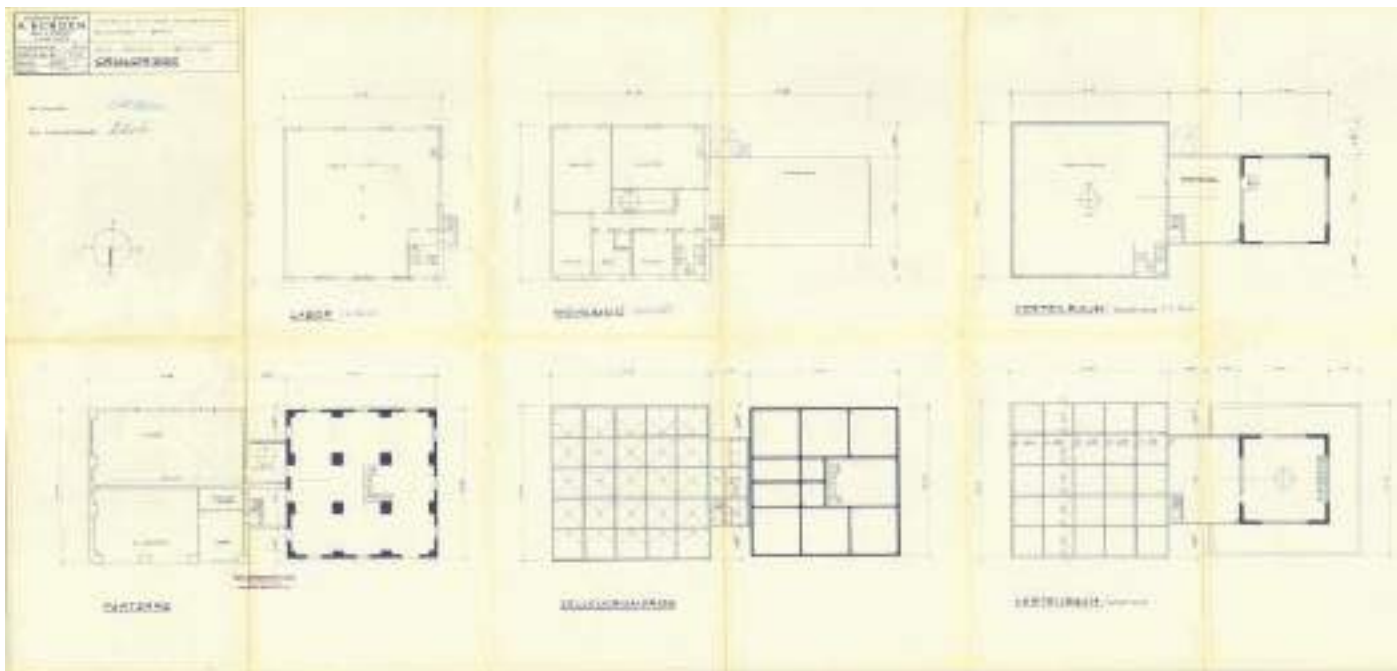
Das Baugesuch für ein zweites Silogebäude wurde im Dezember 1961 eingereicht. Die Ausführungsplanung erfolgte 1962, die Realisierung 1963. Das Projekt verfasste das Zürcher Ingenieurbüro H. Schoch. Der Siloturm wurde ostseitig an das bestehende Silogebäude angebaut. Erneut wurde ein quadratischer Turm gewählt. Mittels eines zweiseitig einspringenden Verbindungsbaus wurde dieser mit dem Silo 1 zusammengefügt. Der Verbindungsbaus wurde mit dem Turmaufsatz des 1. Silos zu einem Körper verschmolzen, so dass im Sinne einer Baumassengruppierung ein dreiteiliger Turm entstand. Der knapp 44 m hohe Turm sollte zunächst oben mit zwei Wohngeschossen und einem Laborgeschoss abschliessen. Ein Geschoss wurde gestrichen, so dass heute ein Labor und ein Wohngeschoss realisiert sind. 1981<sup>1</sup> wurde die Wohnung umgebaut. Offenbar zog dieser Umbau erst die Einrichtung einer äusseren Fluchttreppe nach sich. Jedenfalls soll die Fluchttreppe 1980 oder 1981 erstellt worden sein<sup>2</sup>.

1 Bauarchiv Gemeinde Bolligen

2 Bauarchiv Gemeinde Bolligen

Fassadenpläne, revidierte Pläne vom 26. März 1962 (Familienarchiv Reinhard)

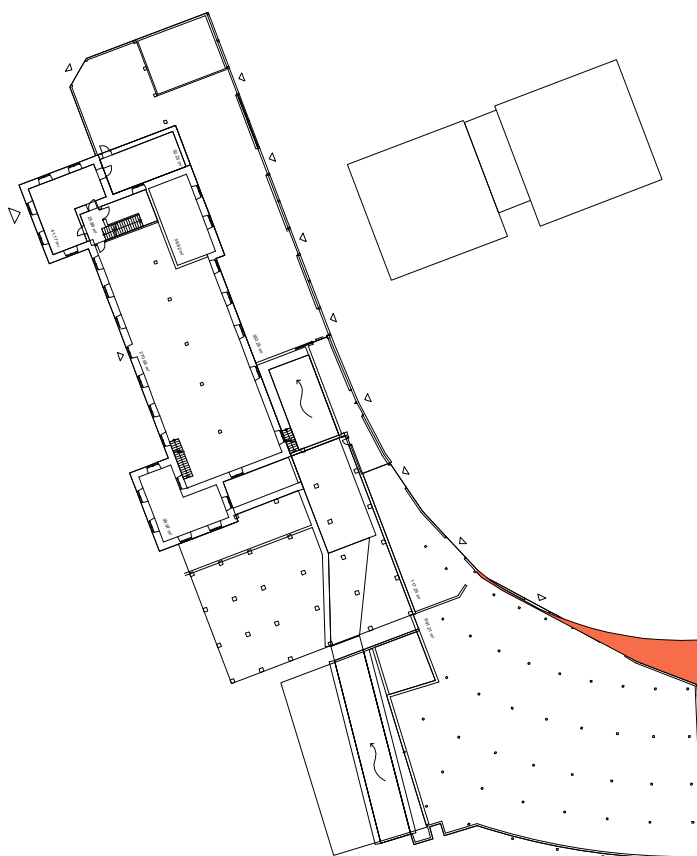




Baugesuchsplan, Grundrisse vom 30. November 1961 (Familienarchiv Reinhard)

### 1973/74: Neues Anschlussgeleise und Abänderung des Lagerhauses 22

Wegen des kleinen Radius des Anschlussgleises konnten die neuen grossen Getreidewagen nicht auf dem bestehenden Anschlussgleise verkehren. Otto Walther wog daher den Gütertransport auf der Strasse und den Transport weiterhin auf der Schiene gegeneinander ab und entschied sich für die Schiene. Das bedeutete den Bau eines neuen, aufwändigen Anschlussgleises. Unter Kostenbeteiligung der SBB, der SZB und der VWB wurde 1974 das neue Geleise, welches viel weiter östlich das öffentliche Schienennetz erreicht, erbaut. Dazu war der Bau zweier Brücken notwendig, und es bedingte auch die Abänderung der grossen Lagerhalle von 1940 (23). Ihre Ostecke musste beschnitten werden. Der Unterbau wurde ebenfalls beschnitten und mittels Stahlstützen auf neuen Fundamenten abgefangen. Der Südabschnitt der geleiseseitigen Fassade erhielt ihre heutige unregelmässige Form.



Grundriss des Mühlekomplexes, rot eingezeichnet die Fläche, welche vom Gebäude abgeschnitten werden musste

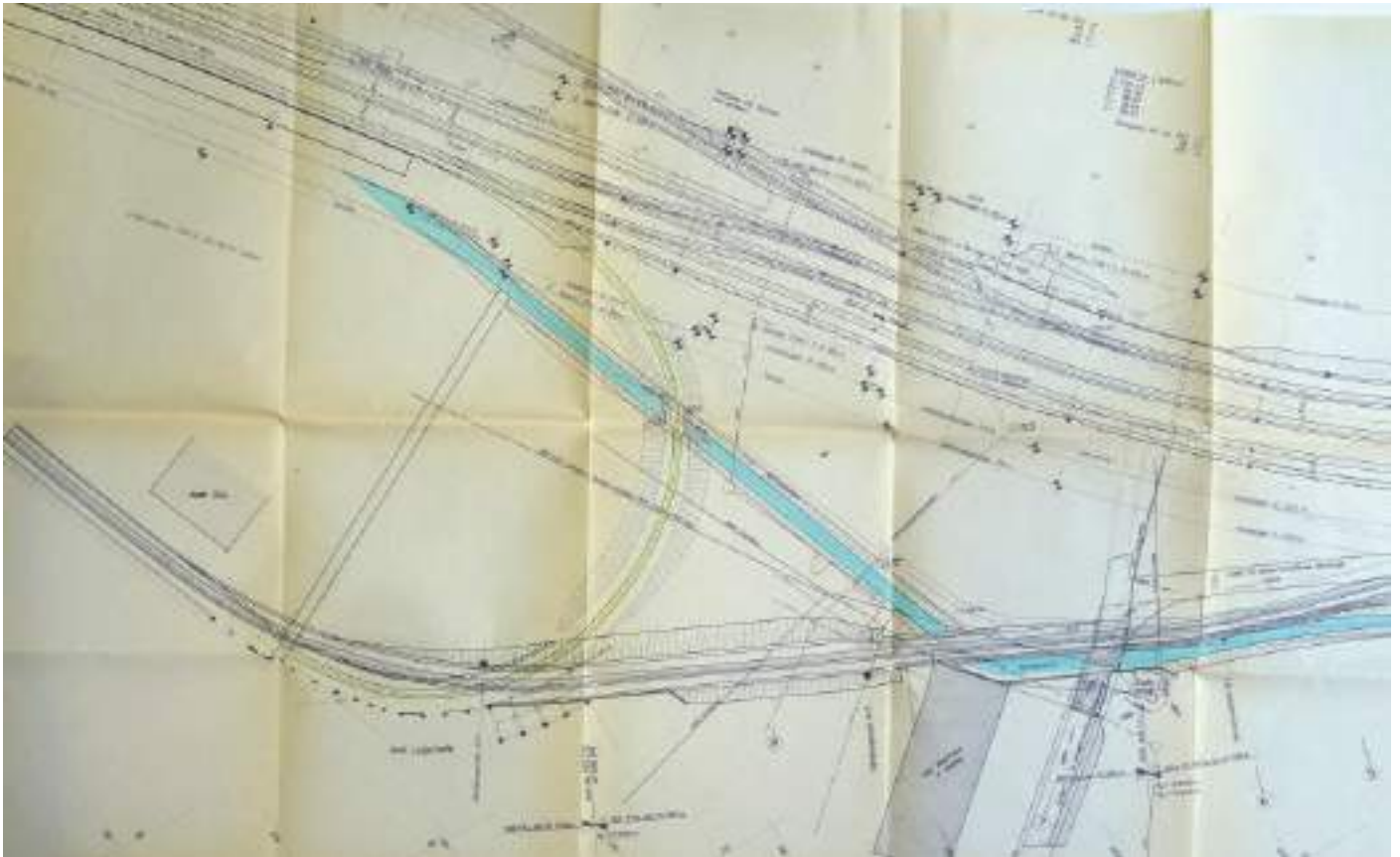




Die Gebäudeecke vor der Beschneidung 1974

Die Gebäudeecke nach der Beschneidung 1974





Geleisebauplan mit gelb eingezeichneter alter Geleiseführung

Halle 23, bahnseitige, unregelmässige Fassade



Zwei Mehrfamilienhäuser am Südrand des Grundstücks,  
sechziger und siebziger Jahre des 20. Jh.  
Abbruch des Gesellenhauses

Das erste Mehrfamilienhaus, ein viergeschossiger Putzbau unter schlichtem Satteldach, entstand 1961-62 (Baugesuch 1961)<sup>1</sup> ganz im Südosten des Grundstücks. Er steht quer zum Worblental. Seit 1974 führt das Mühlenanschlussgeleise direkt an der nördlichen Gebäudeecke vorbei. 1969-70

(Baugesuch 1969)<sup>2</sup> wurde auch der rechtwinklig zum älteren Wohnbau dazugestellte dreigeschossige Mietshausbau von derselben Machart zwischen dem älteren Bau und dem Mühlekanal erstellt. Die beiden Wohnhäuser stehen in keinem direkten siedlungsbaulichen Zusammenhang mit dem Mühlekomplex und auch nicht mit der übrigen Siedlung. Mit dem Abbruch des Gesellenhauses 1978 erreichte der Mühlekomplex den heutigen Umfang und das heutige Aussehen.

1 Bauarchiv Gemeinde Bolligen

2 Bauarchiv Gemeinde Bolligen



Das ältere Mehrfamilienhaus, im Vordergrund Transformatorstation um 1920 (Familienarchiv Reinhard)  
Die beiden Mehrfamilienhäuser im Süden des Areals



## Zweigeschossiger Nordanbau 1980-81

Als letzte grössere bauliche Massnahme wurde 1980-81 (Baugesuch 1980)<sup>1</sup> der Nordfassade ein zweigeschossiger Massivbau unter Flachdach mit

Büro im Erdgeschoss und Versuchsbäckerei im Obergeschoss angebaut. Dazu musste ein Teil der Halle 18 von 1928 abgebrochen werden.

1 Bauarchiv Gemeinde Bolligen



Bau von 1983, Versuchsbäckerei im OG (oben) und Büro im EG (unten)



## D BAUGESCHICHTE FUHRHALTEREI

Das Transportwesen und damit die Pferdehaltung spielten eine wichtige Rolle im Mühlebetrieb. Aber bereits 1805 hatte Kirchberger die Kundenmühle mit der Stallscheune (2) veräußern müssen. Die erst 1923 abgebrochene Scheune (2) war also schon sehr viel früher für die Papier- und spätere Handelsmühle nicht mehr verfügbar. Die Stallungen befanden sich aber noch lange Zeit im Mühlehauptgebäude (im Südrisalit?), so auch noch 1863<sup>1</sup>. Diese Datum kann als terminus post quem angesehen werden.

Rörswilstrasse 70 besteht heute aus dem zweigeschossigen Hauptbau unter geknicktem steilem Viertelwalmdach (A), einem zweiteiligen Anbau auf der Nord- (B, C) und einem laubenförmigen Anbau (D) auf der Ostseite. Der Nordanbau setzt sich aus der strassenseitigen höheren Lastwagengarage (C) unter Flachdach und dem niedrigeren Ostteil (D), der aktuell als Kutschenremise dient, zusammen.

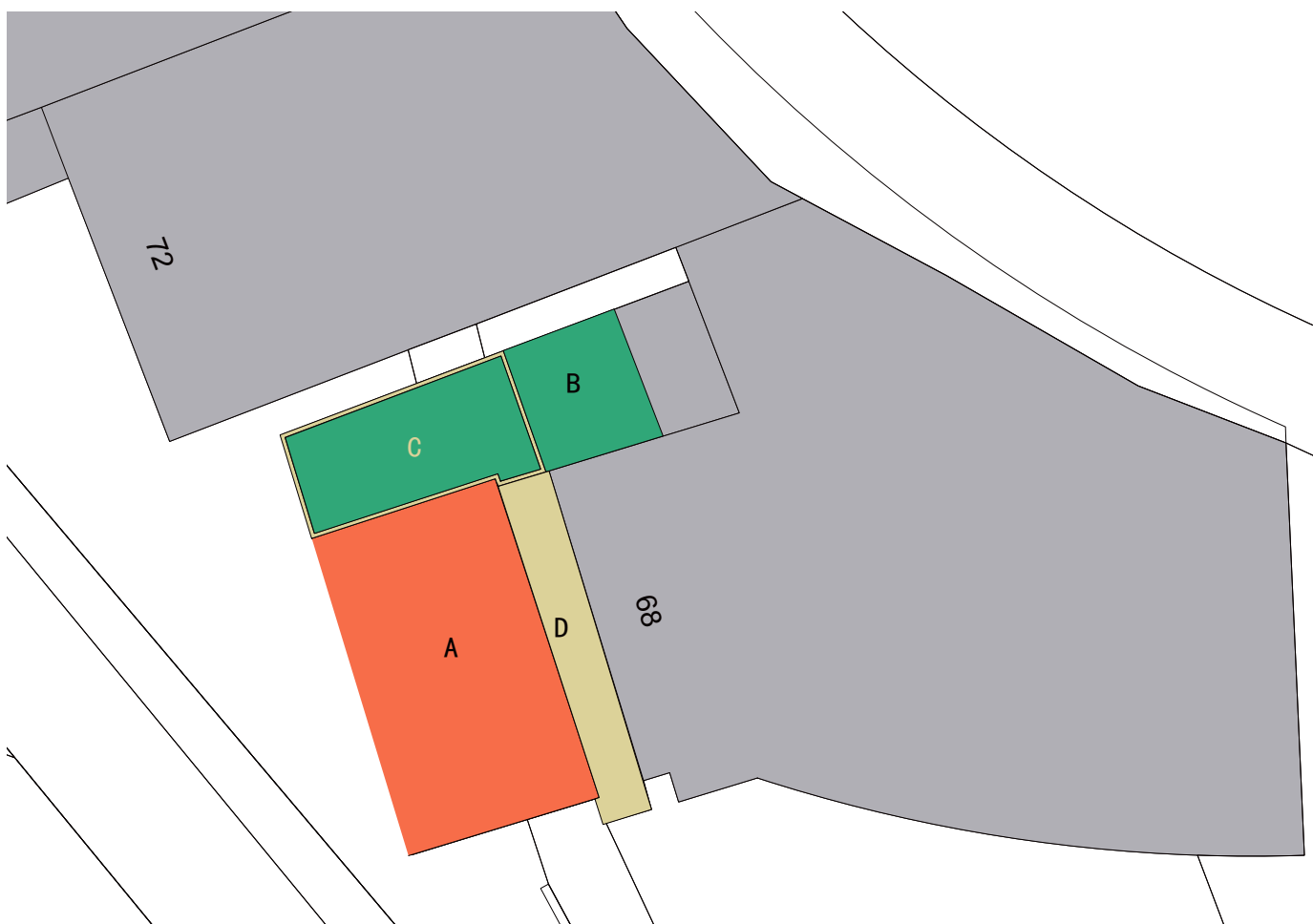
1 Verkaufsurkunde vom 25. Mai 1863

## Hauptbau

Am Hauptbau (A) sind mindestens drei Phasen ausmachbar.

### Phase 1

Die älteste Phase stellt einen reinen Ökonomiebau mit Stall und wohl Tenne im Erd- und Bühnenraum im Obergeschoss dar. Das Erdgeschoss ist längsrichtig in zwei Raumschichten unterteilt. Die strassenseitige Raumschicht, gemauert aus Sandstein, war ursprünglich wohl auf der ganzen Gebäudelänge ein einlägeriger Stall mit strassenseitigem Stallgang. Die rückwärtige Raumschicht über dem Kanal ist in Fachwerk gefügt. Sie diente wohl ursprünglich als Tenne. Der ganze Oberbau, konstruiert als hohes Fachwerkgeschoss, war bis zum Dach offener Heu- und Strohraum. Das Dach, ein Pfettendach mit liegendem Stuhl, gehört ebenfalls zur Phase 1. Das strassenseitige Vordach wurde nachträglich erweitert. Die Fachwerk- und Dachkonstruktion sind hier möglicherweise wiederverwendet. Beide zwischenliegenden Bünde zeigen an denselben Stellen mit Flickern verschlossene Blattsassen, die belegen, dass das Dach auf





Ansicht von Nordwesten, um 1900 (Ortsmuseum Bolligen)

Ausschnitt aus obiger Aufnahme mit Fuhrhalterei





Anschluss Wohnungsdecke Phase 2 an  
Aussenwand Phase 1



Anschluss Wohnungsrückwand Phase 2 (Ostwand) an  
Aussenwand Phase 1



einem anderen Bauwerk auflag. Auch scheinen Firstsäulen und Firstpfette nicht zur selben Konstruktion zu gehören. Die Stahl-Beton-Bourdis mit Flachgewölben, die über dem Kanal als Erdgeschossboden und überall als Erdgeschossdecke eingesetzt ist, scheint zur ersten Phase zu gehören.

## Phase 2

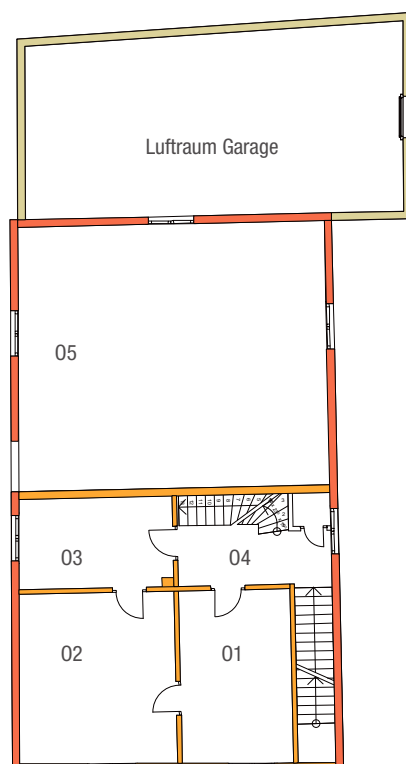
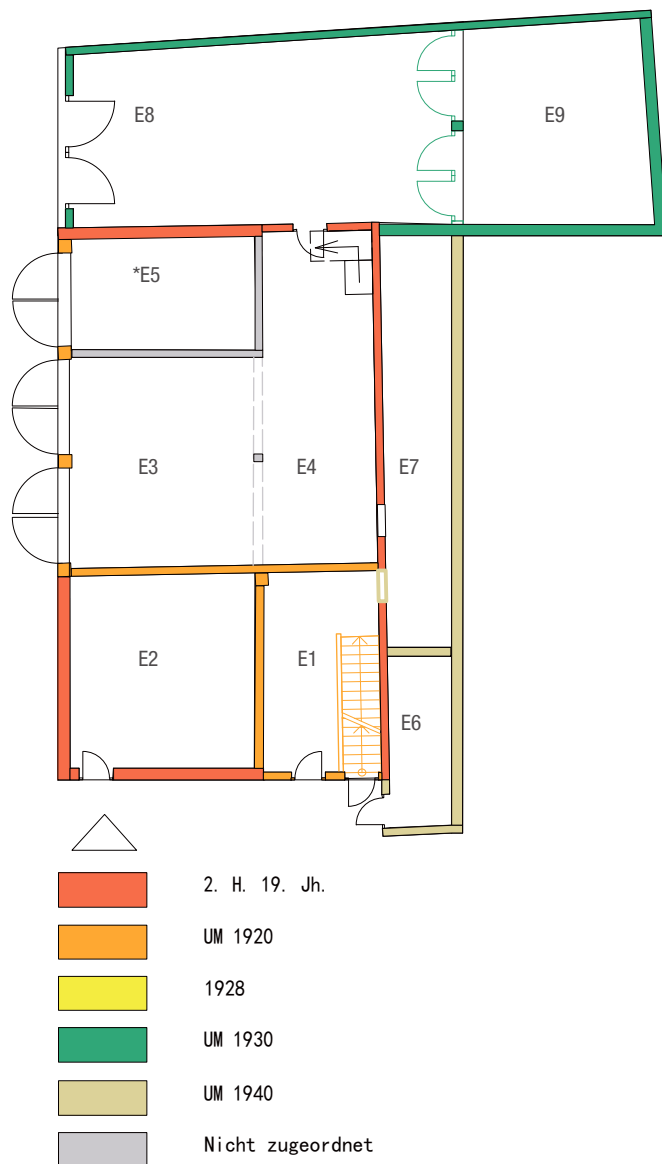
In einer zweiten Phase wurde im Obergeschoss des Südteils eine einfache Wohnung mit Kreuzgrundriss eingebaut: giebelseitig zwei Stuben und rückwärtig die Küche und ein Vorraum mit Dachgeschosstreppe und Abort. Dabei wurde ein strassenseitiges Fenster verschlossen. Im Dachraum wurde ein weiteres Zimmer eingebaut. Damals wurde auch die giebelseitige (Süden) Obergeschossfassade inklusive Giebelfeld ausgetauscht. Die Decke über der Wohnung liegt tiefer als die bestehenden Fachwerkaussenwände aus Phase 1 und ist mit diesen nicht verbunden. Die Balkenlage ist in Längsrichtung von der jetzt neu gefügten Südfassade bis zur ebenfalls in dieser Phase entstandenen Wohnungsrückwand auf der Nordseite gespannt. Die Stubenrückwand dient als Zwischenauflager.

Der südliche der beiden Bundbalken (im Bereich des Wohnteils) lag in etwa auf Kniehöhe bezüglich des Dachbodens und musste daher gekappt werden.

In einer dritten Phase wurde der Nordteil des Stalls zu Einstellräumen mit drei grossen, strassenseitigen Toren umgebaut. Die Stallrückwand (Ostwand) muss damals entfernt worden sein. Die freie Stahlstütze zeigt das Walzzeichen HADIR. Aus der «Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.G.» in Differdingen entstand 1920 die Gesellschaft «Hauts-Fourneaux et Aciéries de Differdange, St. Ingbert, Rumelange» (HADIR). Die Stütze kann also nicht vor 1920 datieren.

## Datierung der Phasen

Die Konstruktion verweist auf eine Datierung der ersten Phase in die zweite Hälfte des 19. Jh., vermutlich in die Zeit um 1870-90. Auf den um 1900 entstandenen ältesten Photos des Südteils ist das Gebäude bereits dargestellt. Die zweite Phase dürfte in die beiden ersten Jahrzehnte nach 1900





zu datieren sein. Die dritte schliesslich um 1930-40.

### Der Nordanbau

Der Nordanbau entstand in zwei Phasen. In einer ersten entstand der Anbau als niedriger eingeschossiger Anbau unter schwach geneigtem Pultdach, aber bereits auf der gesamten Grundfläche. So präsentierte er sich auf einer Abbildung von 1930. Er muss so um 1920 herum entstanden sein. In einer zweiten Phase zwischen 1930 und 1940 wurde der strassenseitige Teil auf ca. doppelte Höhe erhöht, um jetzt als Lastwagengarage zu dienen.

### Der Ostanbau

Der laubenförmige Ostanbau entstand zusammen mit dem angrenzenden grossen Magazinbau (23) von 1939/40. Sein Süddrittel wurde als Schopf direkt am Südende erschlossen. Nördlich der aus Backstein gefügten Querwand war die Geschirrkammer, in welcher bis heute Pferdegeschirre aufbewahrt werden. Damit diese Kammer direkt vom Eingangsbereich E1 erreicht werden konnte, wurde jetzt neu eine Tür aus der Ostwand von E1 ausgebrochen.

## F BAUPHASENPLÄNE

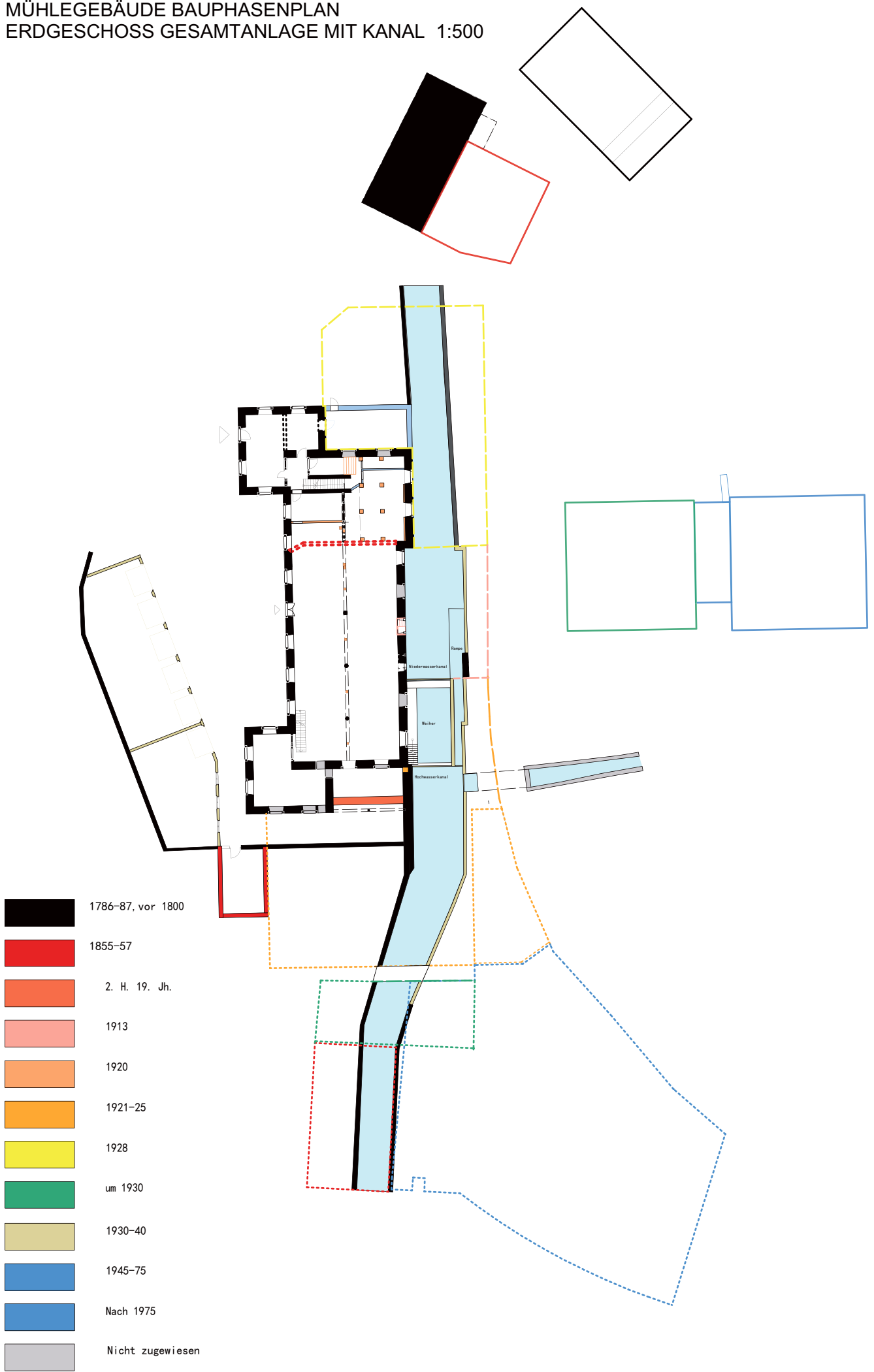
Vorbemerkung Fenster: die meisten Fenster stammen aus der Zeit des Umbaus in die Getreidemühle nach der Mitte des 19. Jh. Diese Fenster sind entweder gebandete zweiflügelige Fenster mit Stossriegeln (Typ 2 im Bauphasenplan) oder Espagnoletten im Bereich der Wohnungen (Typ 3) oder sie sind mittels Vorreiber fix am Rahmen befestigt und sie weisen einen kleinen Lüftungsflügel auf (Bauphasenplan Typ 1).



# MÜHLEGEBÄUDE BAUPHASENPLAN ERDGESCHOSS 2

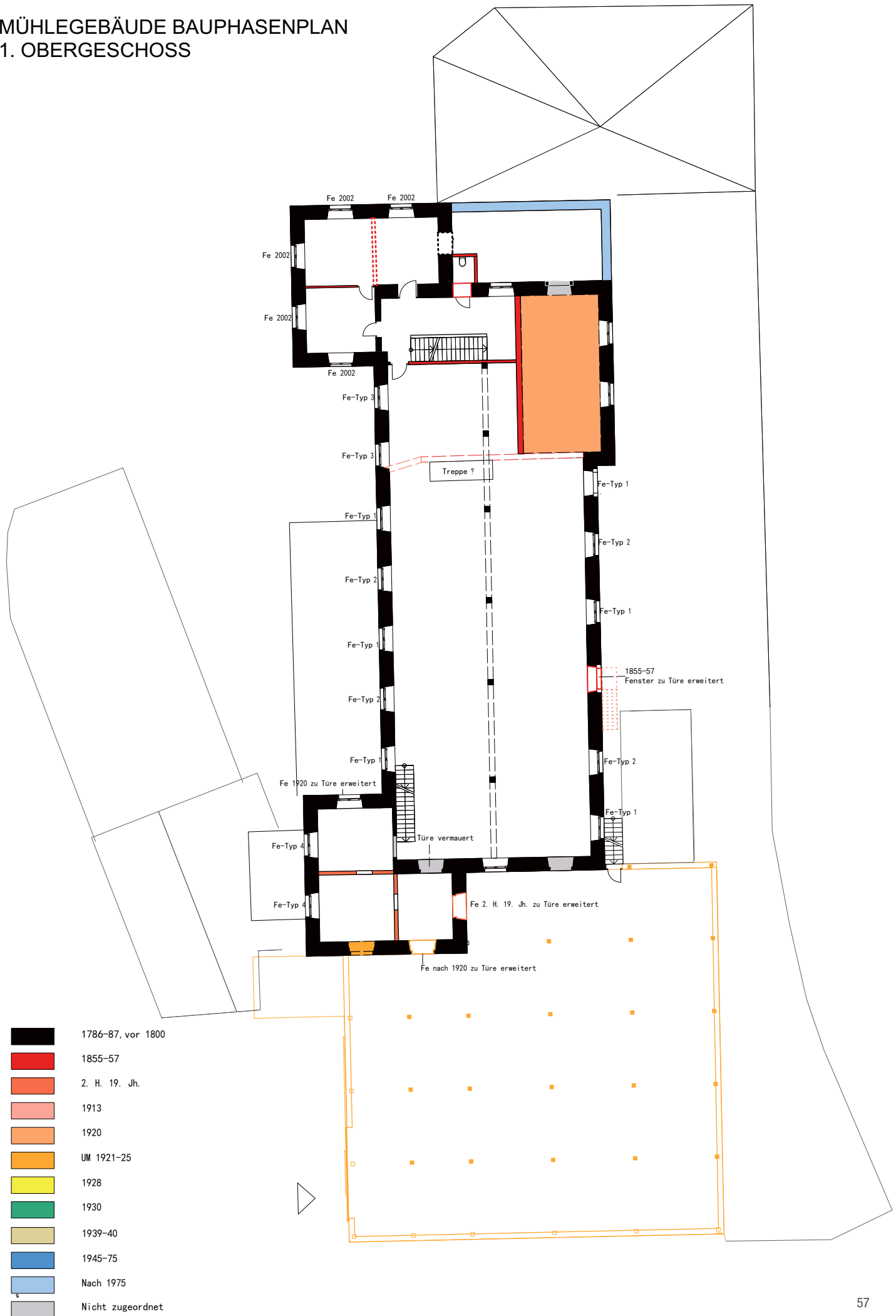


MÜHLEGEBÄUDE BAUPHASENPLAN  
 ERDGESCHOSS GESAMTANLAGE MIT KANAL 1:500



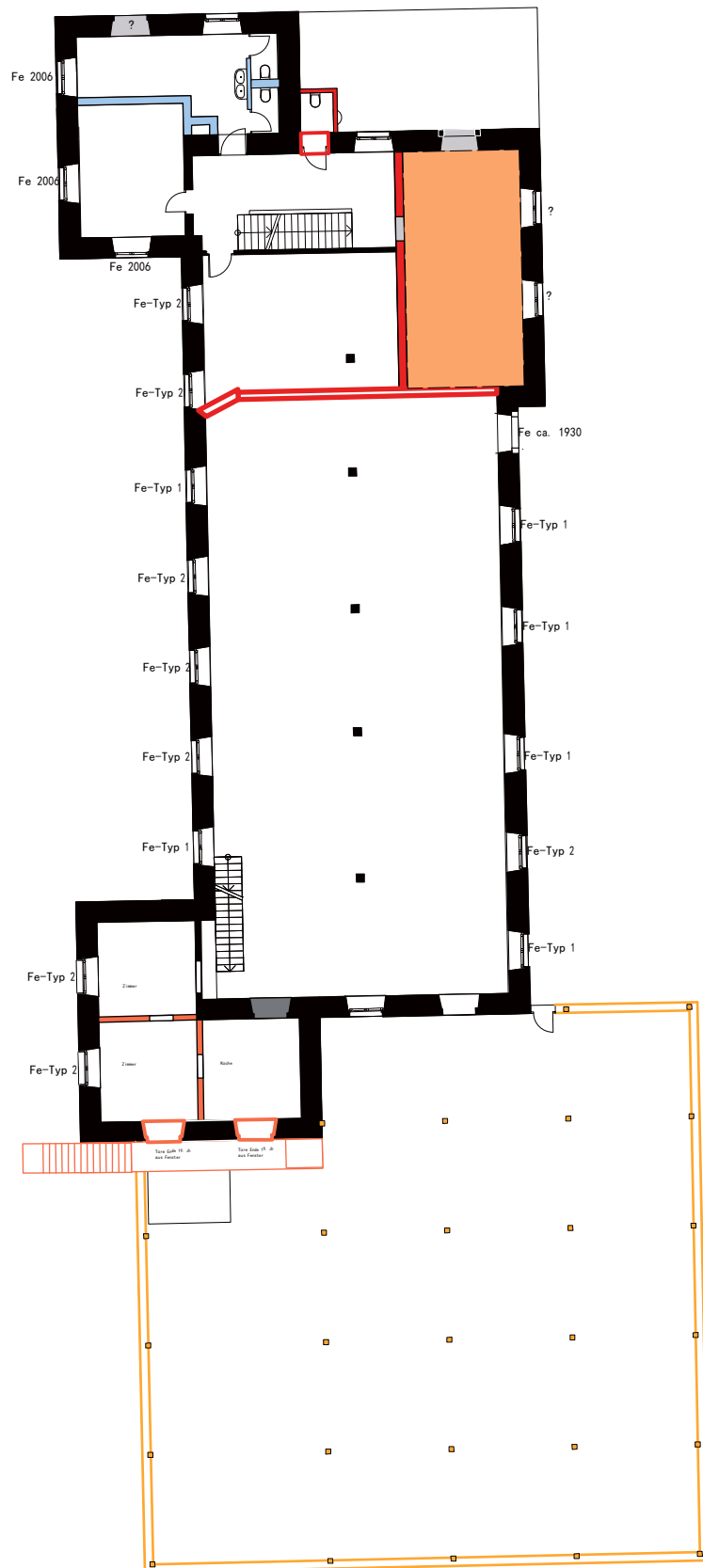
- 1786-87, vor 1800
- 1855-57
- 2. H. 19. Jh.
- 1913
- 1920
- 1921-25
- 1928
- um 1930
- 1930-40
- 1945-75
- Nach 1975
- Nicht zugewiesen

# MÜHLEGEBÄUDE BAUPHASENPLAN 1. OBERGESCHOSS



- 1786-87, vor 1800
- 1855-57
- 2. H. 19. Jh.
- 1913
- 1920
- UM 1921-25
- 1928
- 1930
- 1939-40
- 1945-75
- Nach 1975
- Nicht zugeordnet

# MÜHLEGEBÄUDE BAUPHASENPLAN 2. OBERGESCHOSS



- 1786-87, vor 1800
- 1855-57
- 2. H. 19. Jh.
- 1913
- 1920
- UM 1921-25
- 1928
- 1930
- 1939-40
- 1945-75
- Nach 1975
- Nicht zugeordnet

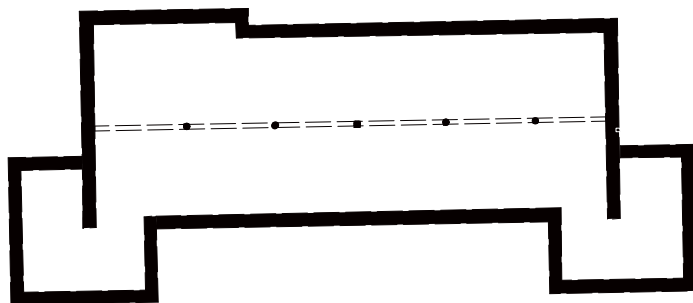
## G DOKUMENTATION UND KURZBESCHREIB MÜHLEBAU

### Gesamtbau

#### Konstruktion Wände und Decke

Der dreigeschossige Hauptkörper ist als schlichter Quader geformt. Die beiden Risalite über nahezu quadratischen Grundrissen sind zu einem Viertel in den Hauptkörper inkorporiert. Der Hauptkörper nimmt bis heute in den drei Normal- und im Mansartgeschoss je eine zweischiffige Halle auf. Doppelte, verzahnte Längsmittelunterzüge, im Erdgeschoss auf Rund- und in den Obergeschossen auf Rechteckstützen, gliedern in die beiden Schiffe. Die Stützen und die Sattelhölzer mit karniesförmig geschnittenen Köpfen sind alle aus Eichenholz gefügt. Im Erdgeschoss wurde nachträglich (verm. 1920) jeweils eine zusätzliche Rechteckstütze zwischen zwei Rundstützen gestellt. Im Nordteil wurden Stützen später ausgewechselt.

Die in kleinen Achsabständen versetzten und kräftig dimensionierten Balkenlagen tragen schlichte Bretterböden. Die Umfassungsmauern des Hauptkörpers und der Risalite sind aus Sandsteinqua-



Primäres Trag und Hüllwerk aus Sandstein

dern gefügt. Die Mauerwerksstärken sind von Geschoss zu Geschoss reduziert (im EG ca. 75 cm, im 2. OG ca. 45 cm), die so entstehenden Rücksprünge bilden die Balkenaufleger. Die Brüstungen des Sockelgeschosses sind in voller Wandstärke ausgeführt, diejenigen des Oberbaus springen nischenförmig bis auf die Fensteranschlagesebene aus. Die übrigen Wände sind als mit Sandstein ausgefachte Fachwerkwände gefügt.

#### Dachkonstruktion

Das Mansartwalmdach besitzt einen liegenden Stuhl mit einem unteren Sprengwerk im Mans-

artgeschoss. Das mit Bügen gesicherte Sprengwerk mit Spann und Ankerbalken ruht auf Schrägschwellen auf und trägt die unteren Pfetten. Über dem Ankerbalken steigt ein zweites wiederum mit Bügen gesichertes Sprengwerk auf, welches die oberen Pfetten trägt. Streben in der Dachebene steifen die Konstruktion in Längsrichtung aus. Ostseitig sind die meisten und westseitig einige dieser Streben entfernt worden. Das Dachwerk ist stark dimensioniert und präzise abgebunden. Die Hölzer sind mit Bundzeichen von Süden nach Norden sauber durchnummeriert.





Gebäudeecke im Walmgeschoss

Mansartgeschoss, Strebe innere Gebäudeecke



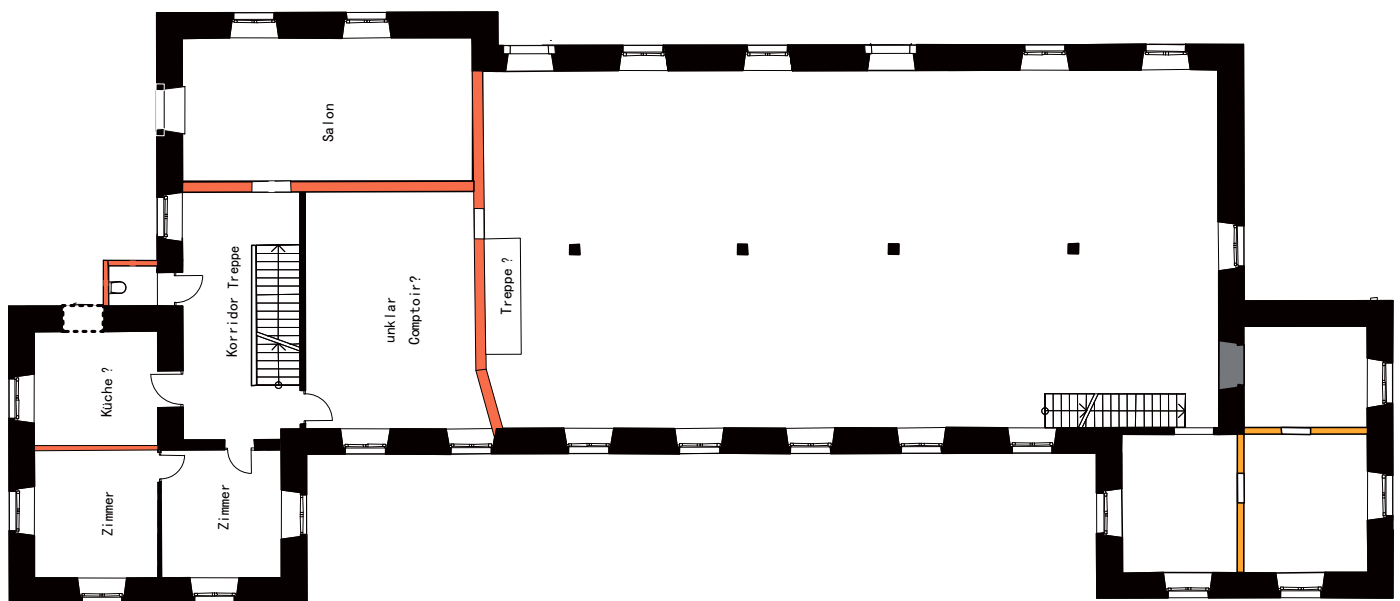


## Grundriss und Raumstruktur

Die bauzeitliche Raumstruktur ist uns nicht überliefert. Wir gehen aber davon aus, dass bereits in der ersten Phase der um Wandstärke ostseitig vorspringende Nordteil der Mühle eine gegenüber der Halle differenzierte Unterteilung besass.

Mit der Umnutzung von der Papier- zur Getreidemühle 1855-57 wurde im Nordteil und im Nordrisalit eine grosse Wohnung eingebaut, welche vor allem im Erd- und 1. Obergeschoss angeordnet war. Damals vermutlich wurde die Nordtreppe in

der heute erhaltenen Form angelegt. Der Lauf vom Erd- ins 1. Obergeschoss ist massiv aus Sandsteinmauern und eingemauerten Sandsteinritten gefügt. Im unteren Bereich sind gefaste Tritte sichtbar, deren Abfasungen aber nicht mit der heutigen Treppenbreite korrespondieren. Zwischen den einzelnen Sandsteinritten sind Fluss- und Bruchsteine sichtbar, die Höhe der Tritte entsprach also nicht der hier notwendigen Tritthöhe. Die Treppe ist sicher aus wiederverwendetem Material gefügt. Das wäre für eine Neubautreppe mindestens aussergewöhnlich. Aufgrund der Projektpläne zum



Schematische Wohnungsgrundriss 1. OG Mitte/ Ende 19. Jh.

erneuten Umbau von 1920<sup>1</sup> kann der Wohnungsgrundriss der beiden Geschosse schematisch in etwa nachskizziert werden.

Die Trennwand zwischen Wohnung und Mühle setzte ostseitig beim Fassadenversatz an und musste am Westende leicht abgewinkelt werden, um nicht ins Fensterlicht zu geraten. Der Verlauf ist nicht nur auf den Projektplänen zum Umbau nachvollziehbar. Spuren dieses Wandanschlusses haben sich auch in situ erhalten. Im Erdgeschoss ist das betreffende Fensterbrett auf die Schräge der Wand beschnitten, und die Leibungskante ist ausgeflickt und gerundet worden (siehe nebenstehende Abbildung). Die Küche dürfte sich im Nordostraum des Risalits befunden haben. Der grosse Raum an der Ostfassade war gemäss den genannten Plänen nicht unterteilt, hier wird sich der Salon befunden haben. 1920, als die Wohnung

aufgegeben wurde, wurde die Trennwand zwischen Wohnung und Mühle im Westteil abgebrochen und vermutlich auch eine Treppenanlage, die

Halle EG, Westseite, 2. Fenster von Norden, mit Spuren des abgebrochenen Wohnungstrennwandanschlusses



<sup>1</sup> Im Archiv der Familie Reinhard sind mehrere Projektpläne für den Umbau zur vollautomatischen Mühle um 1920 aus den Jahren 1912-20 aufbewahrt. Sie differenzieren nicht zwischen Bestand und Projekt, sie geben aber trotzdem wichtige Hinweise.

entlang derselben auf der Mühleseite hochstieg. Im Bereich der Trennwand und der mutmasslichen Treppe sind in allen Normalgeschossen drei jüngere Balken in der Balkenlage erkennbar. 1920 sind die Silos in die Nordostecke eingebaut worden, ihre Grundfläche entspricht dem vormaligen Salon. Daher konnten in den Obergeschossen mindestens teilweise die Binnenwände des Salons stehen bleiben.

## Gebäudeinneres

### Bürotrakt (Nordabschnitt und Nordrisalit)

Das Erdgeschoss ist stark erneuert worden. Der Treppenlauf und seine Seitenwände und die Tür vom Korridor in die Mühle sind die einzigen sichtbaren Teile aus der Zeit der Wohnnutzung. Im 1. Obergeschoss haben sich die Treppenanlage mit Korridor und die Räume im Risalit grundsätzlich erhalten. Ein verkleideter Unterzug in der Mitte des Labors ersetzt eine auch in Projektplänen<sup>2</sup> des frühen 20. Jh. nachweisbare Trennwand, welche



Nordtreppe unterer Teillauf, Untersicht mit wiederverwendeten Tritten  
Oberer Teillauf



Projektplan Mühleumbau, Juli 1920, Grundriss 1. OG, Ausschnitt (Familienarchiv Reinhard)

das heutige Labor (E-F) in zwei Räume unterteilte. Im Risalit befanden sich also einst drei fast quadratische Räume. Zudem ist die Wand zwischen Raum D und Raum E mit Türdurchgang und Schrankwand integral aus der 2. Hälfte 19. Jh. erhalten. Im Korridor haben sich zweizonige Brusttäfer mit abschliessenden Gesimsleisten und drei vierfeldrige gestemmte spätklassizistische Türen aus der 2. Hälfte 19. Jh. erhalten.

Das 2. Obergeschoss, im 19. Jh. Magazin- und Estrichraum, aber analog zum 1. Obergeschoss bereits mit in drei Räume unterteiltem Risalit, wurde in den letzten Jahrzehnten stark erneuert, auch der Treppenlauf. Aktuell zeigt der Korridor dreiseitig Fachwerkwände.

<sup>2</sup> siehe 1

Im 3. Obergeschoss, im Mansartgeschoss, sind die Risaliträume gegenüber der Halle abgeschlossen. Die Wände sind aber nicht bauzeitlich. Die Wand zwischen der Halle und Raum D-E ist eine jüngere mit Spanplatten belegte Ständerwand. Die Wand zwischen der Halle und Raum F ist älter, wohl aus der 2. Hälfte des 19. Jh., jedoch auch nicht bauzeitlich, denn es musste ein Bug entfernt werden, um die Wand zu montieren. Die kleine, in F eingestellte Kammer unbekannter Funktion mit schlank dimensionierten Fachwerkwänden, deren Ausfachungen aus Gipsmodulsteinen gefügt sind, datieren wir ebenfalls in die 2. Hälfte des 19. Jh.



3. OG, Wand von der Halle zum Risalitraum F

Raum F, Westwand, Tür mit Langbändern zur kleinen Kammer



Raum F, Blattsasse des entfernten Bugs im Bereich des linken Türpfostens



## Südabschnitt, die Mühlehallen

Die Mühle entspricht weitgehend der 1920 eingerichteten vollautomatischen Mühlenanlage in den bereits grob umschriebenen vier Hallengeschossen des Hauptkörpers. Die Anlage besteht aus dem Rohrboden (EG), dem Walzenboden (1. OG) dem Stäubeboden (2. OG) und dem Dachboden.

Die Einrichtungen können im Rahmen der bauhistorischen Analyse aber nicht besprochen werden.

### Erdgeschoss

Drei der bauzeitlichen Rundstützen, welche den doppelten verzahnten Unterzug tragen, sind bauzeitlich, die 4. und 5. sind durch doppelte Rechteckstützen ersetzt worden. Der Unterzug ist in diesem Bereich ebenfalls ersetzt worden. Die nördlich anschliessende Fachwerkwand anstelle von Stützen betrachten wir als bauzeitlich, sie wurde südseitig beschnitten, nachweisbar ist sie bis zum Auflager bei der versetzt angeordneten Doppelstütze.

Die Trennwand zum Maschinenraum und die acht Betonstützen, welche die Silos tragen, stammen aus dem Umbau von 1920.

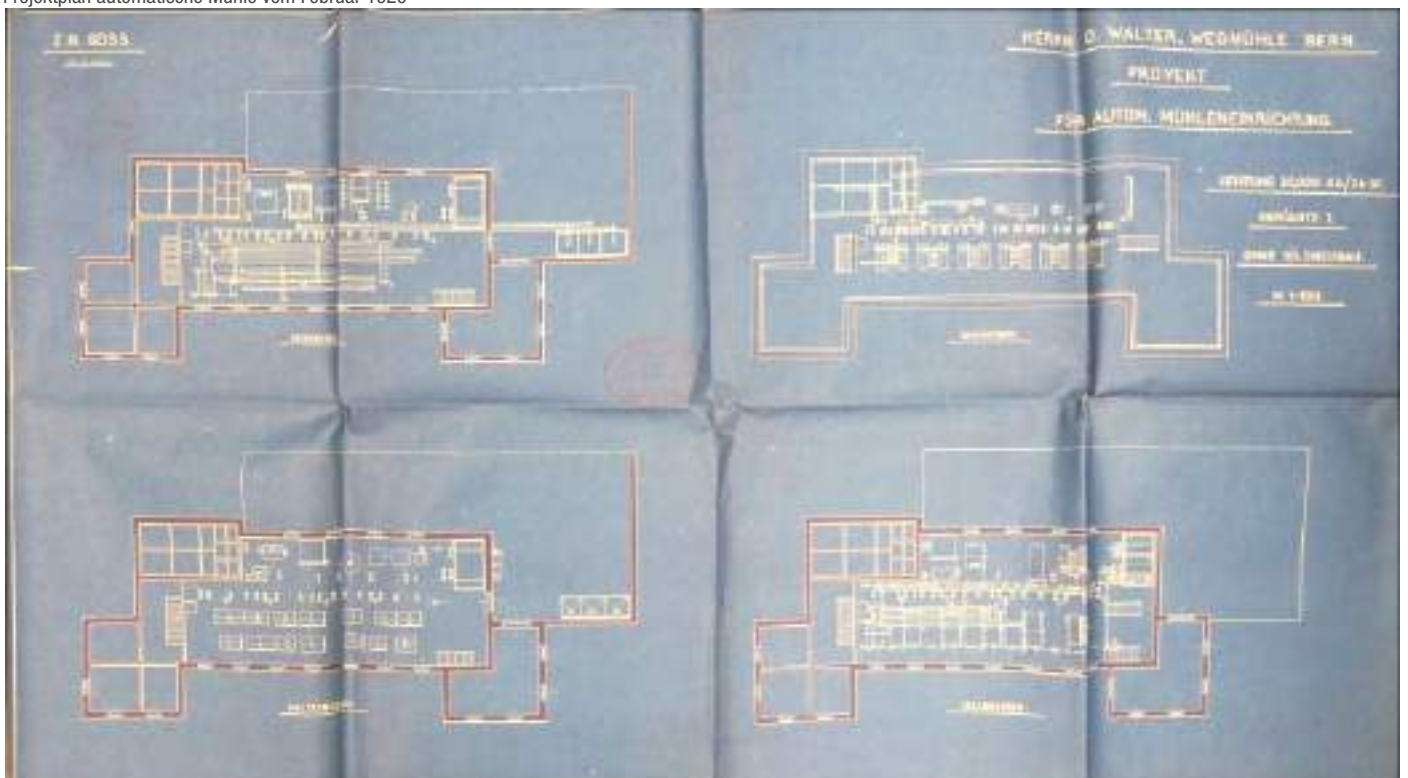
### Aussenwände Öffnungsstruktur

Die Brüstungshöhen beider Längsseiten sind sehr unterschiedlich, wegen des direkt vor der Fassade fließenden Mühlekanals, auf der Ostseite



liegen die Brüstungen wesentlich höher. Auf der Westseite sind die Fensterbrüstungen anlässlich einer Sanierung abgetieft worden, mit Ausnahme der beiden nördlichsten, welche damals noch Bestandteil der Wohnung und nicht des Betriebs waren. Der Befund zeigt, dass ursprünglich auf der Ostseite wie am Oberbau auch im Erdgeschoss

Projektplan automatische Mühle vom Februar 1920





Doppelstütze und Zusammenschluss originaler (rechts) und jüngerer Unterzug (links)

Die versetzte Doppelstütze und jüngerer Unterzug





EG, Westschiff, Blick Richtung Norden



1. OG, Westschiff, Blick Richtung Norden



2. OG, Westschiff, Blick Richtung Norden, Nordabschnitt

Mansartgeschoss, Westschiff, Blick Richtung Norden





Westfassade, die beiden EG-Fenster der Wohnung (links aussen) zeigen höher liegende Brüstungen

EG, die Fachwerkwand nördlich der Mittelstützen, ihr Südende ist ohne Pfosten, der Riegel läuft ins Leere





sechs Fenster angebracht waren. Zwei von Ihnen sind vermauert, eines ist 1913 zum Durchgang mit Treppe erweitert worden, das dritte von Süden wurde verkleinert. Die beiden nördlichsten Fensteröffnungen (Stützkloben, Einhängenhaken) belegen, dass ursprünglich im Erdgeschoss keine Fenster, sondern Läden die Öffnungen verschlossen. Die aktuellen Fenster stammen aus dem 19. und frühen 20. Jh., sie sind im Bauphasenplan z.T. erfasst. Das einzige heute kleinteilig versproste Fenster, welches eventuell noch aus dem 18. Jh. stammt, befindet sich in der jüngsten verkleinerten Öffnung der Ostfassade, es stammt von einer anderen Öffnung.

### 1. Obergeschoss

Im 1. Obergeschoss verläuft die Stützenreihe, bestehend aus Rechteckstützen mit Sattelhölzern, bis zur südlichen Treppenhauswand. Der doppelte Unterzug ist in diesem Geschoss nicht verzahnt. Auch hier sind Spuren der Trennwand zur Wohnung sichtbar. Die Fenster sind einheitlich, vermutlich aus der Zeit des Umbaus in die Getreidemühle von 1855-57. Im Bereich der Mühle sind zwei Typen von Fenstern ausmachbar. Einfache, mit Vorreibern am Rahmen fixierte sechsteilig versproste Flügel mit einem kleinen Lüftungsflügel

Fenster Typ 1



Fensterleibung mit Stützkloben und Einhängenhaken

und gebandete, zweiflügelige und mit Vorschubriegeln verschliessbare Fenster. Die Fenster sind ebenfalls im Bauphasenplan kartiert. Auf der Ostseite ist zudem eine klassizistische Tür mit drei Kreuzbändern und einer achteilig versprosten Verglasung erhalten. Von dieser führte eine einläufige Aussentreppe ins Erdgeschoss.

Fenstertüre



## 2. Obergeschoss

Das zweite Obergeschoss zeigt wiederum den doppelten und verzahnten Mittelunterzug. Die Stützen sind inklusive Sattelhölzern auf der gesamten Länge bis zur Treppenhausrückwand erhalten. Die nördlichste Stütze steht direkt an der Treppenhauswand.

## 3. Obergeschoss (Mansartgeschoss)

In dieses Geschoss wurden wohl erstmals 1920 Mühleinrichtungen eingebaut. Zu diesem Zweck mussten einige Anpassungen vorgenommen werden, einzelne Büge und vor allem die in der Dachebene liegenden Streben der Längsaussteifung wurden teilweise entfernt. Der Mittellängsunterzug verläuft hier über die gesamte Gebäudelänge, die beiden äussersten Stützen sind Schrägstützen des Dachs. Aber auch hier wird der Unterzug durch eine kräftige Eichenstützenreihe mit Sattelhölzern getragen. Auf der Westseite, parallel zur Westfassade laufend, ist ein langer Oberzug sichtbar, dessen Funktion nicht mehr eruiert werden kann.

### Die Treppe

Die Treppenanlage an der Westfassade ist bauzeitlich. Einige Elemente wurde zwar ausgewechselt, aber Lage und Grösse waren seit dem späten 18. Jh. dieselbe.

### Der bauzeitliche Anbau an die Mühlehalle

Siehe Schnittschemata Seite 71a

Die beiden bauzeitlichen Rechtecköffnungen in der Südfassade des EG- die östliche ist heute vermauert und innen als Nische erkennbar und die westliche ist heute eine Türe - waren ursprünglich wohl weder gewöhnliche Fenster noch Türen. Es waren Öffnungen, die um Schwellenhöhe oberhalb des Bodens ansetzten. In der Nische hat sich die Schwelle erhalten in der westlichen Öffnung kann diese anhand der Gewändebasis eruiert werden. Wir vermuten, dass diese Öffnungen mit dem Mühleantrieb in Zusammenhang stehen. Der gedeckte bauzeitliche Anbau könnte dann den Wellbaum und die Elemente der Kraftumlenkung aufgenommen haben. Das Wasserrad müsste demzufolge östlich davon im Bereich der



Mansartgeschoss, die Stützenreihe

Treppe an der Westfassade, Lauf vom 2. ins 3. OG



doppelten Kanalmauer montiert gewesen sein. Das geringe Kanalgefälle von zwischen 1 und 2 Metern spricht für ein mittel- oder unterschlächtiges Wasserrad.

Die Sandsteinwand, welche heute den Anbau massiv abschliesst (Südwand), ist jünger als der Risalit, die Mauer stösst an den verputzten Risalit und sie ist jünger als das Podest (siehe Schemata folgende Seite), welches nordseitig auf einem Stahlträger, mittig auf der bauzeitlichen Anbaupfette und südseitig auf der langen Mauer («Quermauer»), welche vom Kanal bis zur Rörswilstrasse verläuft, aufliegt (siehe Planausschnitt rechte Spalte).

Dieses Podest, bestehend aus Bahnschwellen und grossformatigen Sandsteinplatten und einem jüngeren Überbeton, ist von der Fassade abgesetzt, um die Transmission vom Mühlengeschoss zum Podest zu ermöglichen. Das Podest nahm einst heute unbekannte Installationen zur Kraftübertragung auf. Als Beläge sind eine ältere Pflasterung und ein jüngerer zementöser Belag sichtbar. Im korridorförmigen Raum südlich des Anbaus (zwischen Anbau und der langen Quermauer) gibt es exakt auf der Höhe der südöstlichen Risalitecke einen Niveausprung im Bodenbelag um eine Stu-

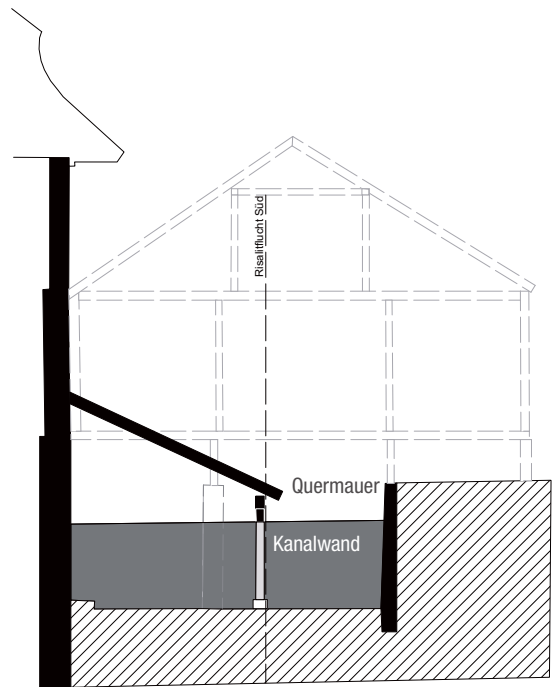


Projektplan automatische Mühle, Ausschnitt mit Querschnitt durch Kleiema-gazin und durch das Podest , 1912 (Familienarchiv Reinhard )

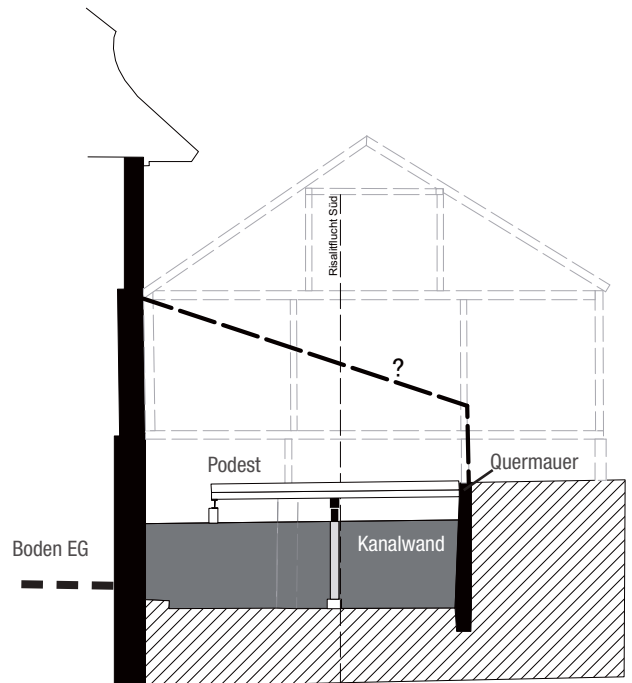
fe. Hier war zusätzlich eine Schwelle montierbar. (siehe Bauphasenplan). Der Bereich des Anbaus und des Ostteils des Korridorraums - wesentlich unterhalb des Kanalniveaus gelegen - müssen also hie und da überflutet worden sein.



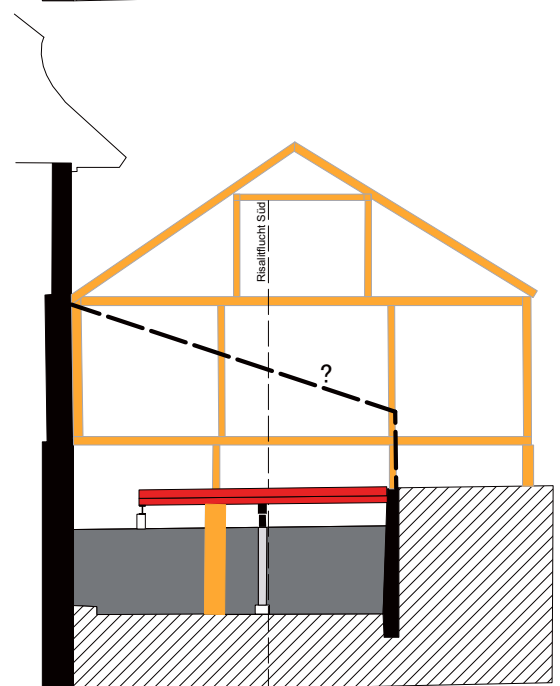
Schnittschema, bauzeitlicher Südanbau (1787)



Schnittschema, Südanbau um 1860-70



Schnittschema, Südanbau nach dem Bau des Magazins für Kleie un Putzereiabfälle E. 19. Jh.





Der Anbau mit nachträglicher Wand (rechts) und Podest (oben) aus Stahlträgern und Sandsteinplatten

Der Anbau, Blick Richtung Westen mit ehem. Öffnung zum Risalit Süd





Korridorförmiger Raum südlich des Risalits und des Anbaus, Bodenschwelle und Loch zur Befestigung einer Schwelle, Nordseite (Risalitecke)

Korridorförmiger Raum südlich des Risalits und des Anbaus, Bodenschwelle und Loch zur Befestigung einer Schwelle, Südseite





Die heutige Türe vom Südanbau in die Mühle, die Gewände reichen nicht bis auf den Boden



Der Anbau Südostecke mit Treppe

Die Untersicht des Podests mit grossformatigen Sandsteinplatten





Der Podestboden mit gestocktem Zementbelag

Darunter, im Bereich des Südaufagers sichtbare Pflasterung





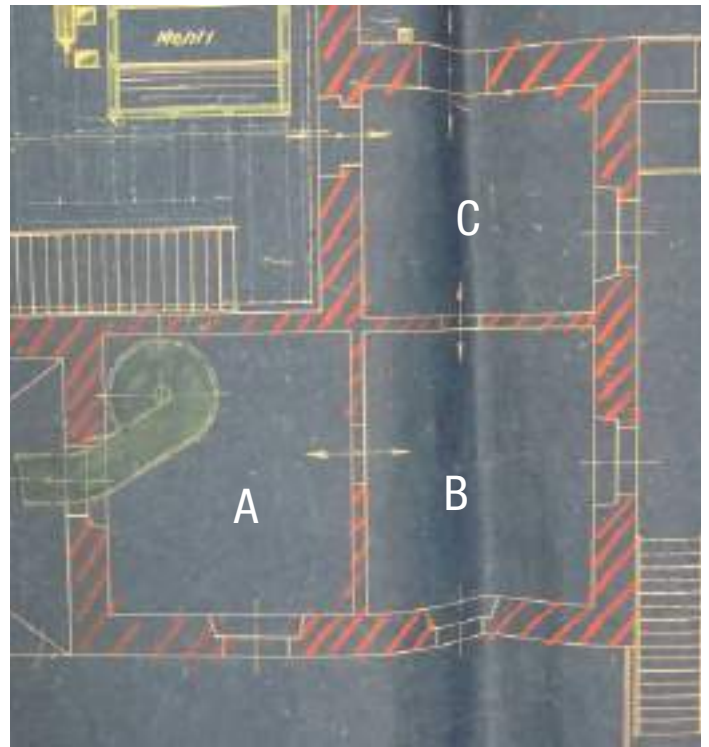
## Südrisalit

Das Erdgeschoss ist nicht unterteilt, es gibt auch keine Spuren einer früheren Unterteilung. Die Fachwerkwand zum Hauptkörper ist bauzeitlich, hingegen war das heutige Fenster ursprünglich ein Türdurchgang. In der Südwand sind drei vermauerte Öffnungen feststellbar. Zwei von ihnen sind bauzeitliche Fensteröffnungen, die dritte diente im 19. Jh. dem Transmissionssystem. Auch in der Risalitnordostecke finden sich zwei vermauerte Öffnungen die zwar Sandsteingewände aufweisen, aber ebenfalls nicht Türen, sondern Transmissionsdurchgänge darstellten.

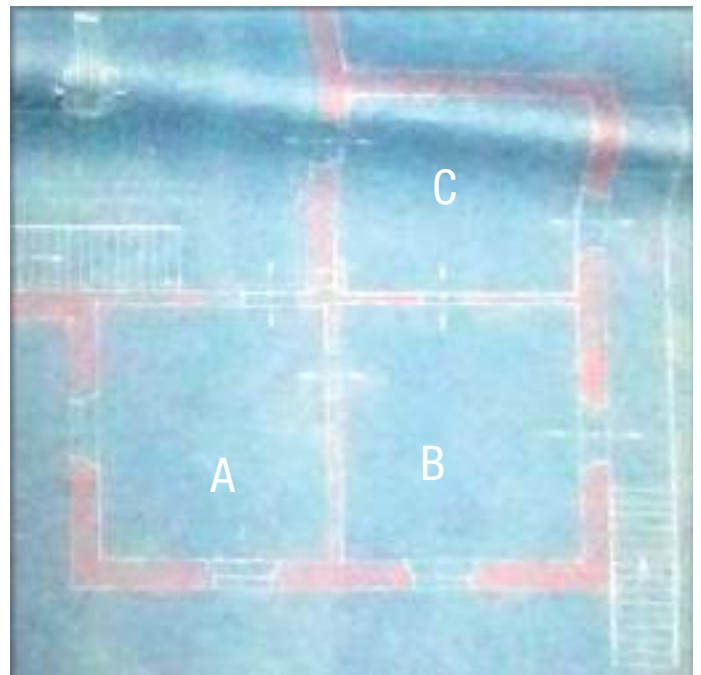
## Obergeschosse

Beide Obergeschosse funktionierten seit dem späten 19. Jh. als Wohnung mit geschossweise drei Räumen, wie die Projektpläne von 1919<sup>3</sup> für den Umbau in die vollautomatische Mühle vermuten lassen. In 1. Obergeschoss in den Räumen A und B bezeugen wandhohe Täfer den Wohnraum, der Unterzug zwischen beiden zeigt die Zapfenlö-

3 Pläne vom 1. 7. 1920 (Familienarchiv Reinhard)



Mühlenumbauprojekt 1. 7. 1920, Grundriss 1. OG, Ausschnitt mit Südrisalit 1. OG



Mühlenumbauprojekt Januar 1918, Grundriss 2. OG, Ausschnitt mit Südrisalit 1. OG



cher der Türpfosten der Wand, welche zwischen beiden existierte. Der dritte Raum C war nicht vertäfert, und die Raumgrenze zwischen B und C ist auch an der Decke ablesbar: während die Räume A und B Gipsdecken besessen hatten, blieb die Balkenlage offenbar in Raum C holzsichtig oder sie war vertäfert.

Im 2. Obergeschoss ist dieselbe Raumstruktur lesbar, allerdings mit dem Unterschied, dass sich südseitig eine über eine Aussentreppe erschlos-



Risalit Süd EG, Wand zum Hauptbau

Risalit EG, nicht unterteilt, Wand West





Risalitsüdwand 1. OG, links Raum C und rechts Raum B

Risalit Süd 1. OG Nordostecke mit Raum A





Risalitsüdwand 2. OG, zu Wohnungseingangstür erweitertes urspr. Fenster, Aussenseite



Risalitsüdwand 2. OG, vermauerte Tür (urspr. Fenster) zu Raum B, Aussenseite

Risalitsüdfassade, Dachuntersicht, Pfostenlöcher Abort, und Deckenanstrich





Südrisalit 2. OG, Raum B, Wand Nord

Südrisalit 2. OG, Raum A, Wandschränke an der Südwand

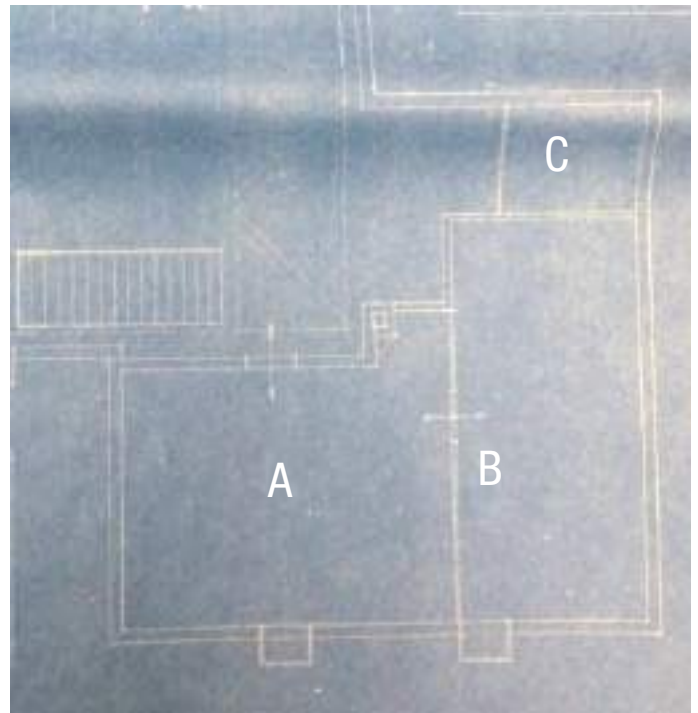


sene Laube mit Abort befand, die Räume B und C daher Türen aufwiesen. Beide Türöffnungen sind heute noch lesbar, die eine vermauert, die andere erhalten. An der Dachuntersicht ist der Abort noch ablesbar.

Hier hat sich die Trennwand zwischen A und B erhalten, im Raum A zudem die Gipsdecke und ein Wandschrank. Für Raum B belegen die Lattenabdrücke eine Gipsdecke, für Raum C Nagellochreihen eine hölzerne Decke, und eine Kaminausrol- lung daselbst in der Nordwestecke belegt einen zweiten Kamin. Die Decke über B und C wurde in jüngerer Zeit mittels Stahlträgern verstärkt.

Im 3. Obergeschoss wurden zwei Zimmer und eine klein Kammer eingebaut. Für die beiden Zim- mer wurden die Schrägaussenwände ausgemauert und verputzt. Der Befund vor Ort stimmt mit den Plänen von 1918 überein. In Raum A ist nebst mehreren Anstrichen (ocker, grau, weiss) auch ein dunkles Sockelband erkennbar.

Die Fachwerkwand Ost in Raum A ist, wie Blatt- sassen über der Tür belegen, schon einmal ersetzt worden.



Südrisalit, 3. OG Grundriss nach 1910

Raum A, Blick Richtung Norden





Risalitostwand 3. OG, mit Bedruck der Kammerwand

Spuren einer Kaminausrollung eines zweiten Kamins wie im 2. OG





Risalit Süd 3. OG, Raum A Wand Ost

Ausschnitt derselben Wand mit gemaltem Sockelband der grauen Phase







EG, Rundstütze mit Sattelholz und doppeltem, verzahntem Unterzug

EG, Stützenbasis





EG, bauzeitlicher Stützenkopf

EG, Stützenkopf einer nachträglich zwischengestellten Stütze



## H DOKUMENTATION UND KURZBESCHRIEB FUHRHALTEREI

Der heute dreiraumtiefe Erdgeschossgrundriss addiert von der Strassenseite eine Hauptraumschicht mit Stall und Einstellräumen und die ehemalige Tenne.

Dem zweiraumtiefen Grundriss mit Stall (Süden) und den Einstellräumen (Norden) an der Strasse und tenneartigem, den Kanal überspannendem rückwärtigem Teil entsprechen unterschiedliche Konstruktionen. Der Stallteil, die Längsfassade an der Strasse und seine beiden Seitenfassaden sind aus grossformatigen Sandsteinquadern gemauert. Die nur teilweise erhaltene Stallrückwand steht auf der westlichen Kanalmauer. Der rückwärtige Teilbau über dem Mühlekanal ist wie der Oberbau in Fachwerk gehalten (Ausnahme Giebelfeld Nord, heute Holzschalung). Eine Hourdisdecke mit Stahlträgern und verputzten Flachtonnen überspannt den Kanal und bildet die Bodenkonstruktion für den rückwärtigen Teil. Dieselbe Hourdisdecke bildet die Decke über Erdgeschoss.





*Fuhrhalterei, Blick Richtung Norden*

*Fuhrhalterei, Südwestecke*





Vermauertes OG-Fenster

Westfassade





Fenster EG, Nordfassade

Grenzlinie zwischen Sandstein und Verputztem Fachwerkteil, auch die OG-Schwelle ist geschnitten





Nordfassade. Lisene am Übergang Sandstein-Fachwerkwand

Die jüngere Torfront





Raum E3 , Blick Richtung Westen

Raum E2 Blick Richtung Westen







Raum E1, Westwand mit um 1939-40 herausgebrochener Tür in die Geschirrkammer

E1 Westwand mit unteren Öffnungen zur Futterkrippe und oberen Lüftungsöffnungen





E4, Südstecke mit Türe zur Geschirrkammer E7

E4, Blick Richtung Norden



Geschirrkammer E7, Blick Richtung Süden



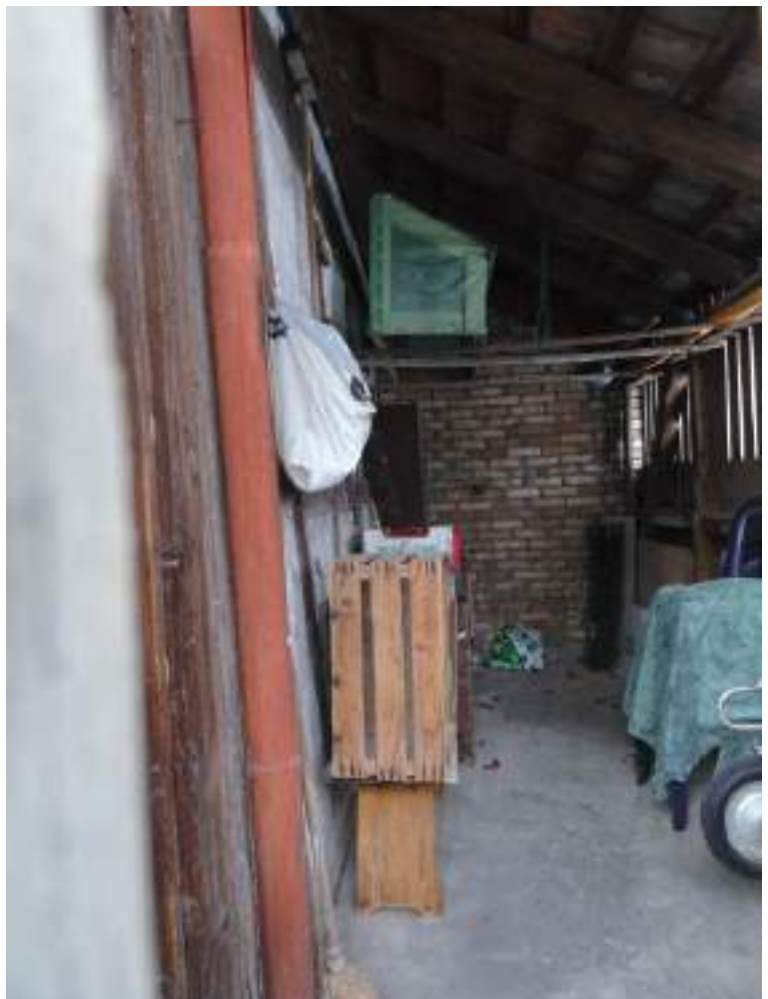
Geschirrkammer E7, Blick Richtung Norden





Geschirrkammer E7, Türe zu E4

Schopf E 6 Blick Richtung Norden





Lastwagengarage E8 Eingangsbereich

Lastwagengarage E8 Wand Ost





Lastwagengarage Nordwand, alte Fusspfette mit Blattsassen, darauf Schwelle der Erhöhung zur Lastwagengarage

E9, Blick in die Südostecke





E9, Südwand und rechts Tor zur Lastwagengarage E8

An beiden Stirnseiten (N, S), ist die Wandpfette der Fachwerkfassade EG Ost, ein doppelter verzahnter Träger sichtbar

